



V. R. Gruber inv. et sc. Vienne 1813

Musen-Almanach

für

das Jahr 1814.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

~~~~~  
Herausgegeben

von

Joh. Erichson.

—————

Mit Kupfern und Compositionen.

~~~~~

Wien,

bei Carl Gerold.

Die Musen und Apoll.

An

Ihre Majestät die Kaiserinn von Oesterreich

in Grätz im October 1810.

Calliope

einen Palmenkranz überreichend.

Mich rufen an die Säng' der Heroen,
Ich reiche Dir den Kranz der Ehrenpforten,
Denn ich begeist're Säng' nur zu Worten,
Die Helden stammst Du an zu Thatentlohen.

Ello

mit einer Rolle in der Hand.

Verzeichnet stehn auf meinen lichten Rollen
Von Habsburg und von Este große Namen;
Den schönsten Preis, den große Frau'n bekamen,
Wird Deinem Stamm in Dir mein Griffel zollen.

Melpomene
mit Dolch und Aschenurne.

Wenn Tugend und das Schicksal sich entzweien,
Schreit' ich versöhnend her auf dem Eothurne.
Ich weine! — Du versöhnst mich mit der Urne,
Weil Loos und Tugend segnend Dir gedeihen.

Thalia.

Wenn lustig mir das Leben sich gestaltet,
Wenn frohem Mund der heitre Scherz entquillet,
Wenn lauter Beifallsruf die Scen' erfüllt,
Ist, weil durch Dich die Kunst begünstigt waltet.

Polyhymnia.

Hört ihrs, wie's rauscht, das Meer von Harmonieen,
In welchem sich der Sinn des Schönen badet,
Wenn Sie zu Thateneinklang stimmt und ladet,
Muß Sie die Geister willig nach sich ziehen.

Urania.

Hat sich ein Stern aus jener Höh verloren! —
Wo find' ich seine Silberstrahlen wieder?
Ha! sich er senkte sich zur Erde nieder,
Ein Glücksgestirn den Völkern auserkoren.

Terpsichore.

Ich führe sonst den Schwesterlichen Reigen
Der Grazien zum Tanz auf Blumenauen;
Ihr könnt sie hier im reinsten Glanze schauen,
Wenn Sie, die Huldinn, will Ihr Anstich zeigen.

Euterpe.

Ich grüß in Ihr des Hirtenlebens Gaben,
Die Unschuld besirer Welt und goldner Zeiten,
Indem was Götter Schäfern sonst verleiheten,
Sie auf dem Thron¹⁾ Ihr bengesellet haben.

Erato.

Der Liebe Zauber und die süßen Spiele
Der Jugend sing' ich auf dem Haberrohre,
Ich sänge Sie, wenn nicht mit goldnem Flore
Die Majestät wegwinkte mich vom Ziele.

Apollo.

Du wußtest, daß wir Dir zu huld'gen kamen,
Verließ Dir's nicht der erste meiner Priester?
Ich sandt' ihn vor drei Monden schon, da grüßt' er
Am Heilungsbrunnen Dich in meinem Namen *).

Hammer.

*) Göthe in Carlsbad.

E r z i e h u n g.

In waldumstürzter Grotte des Felsgebirg's,
An dessen Fusse schäumenden Wogentanz
Der Penens hinrollt, freudig donnernd,
Lag der Kentaur, der erfahr'ne Cheiron,

Des Knaben lächelnd, welcher des Schmerzes Blut
An seinem Nacken, pflückend der Wahn' ihm, fühlt,
Und: »Nimm sie, Sohn der Thetis!« spricht er,
»Über zur Eehn' am gekrümmten Bogen

Gedreht den Haarbusch, daß ihm der Pfeil entschwirrt,
Des Adlers Herzblut suchend, der ungeschent
Das Hündlein die, den Liebling, raubte.«

»Alter, woher das Geschoss?« »Der Eiche —

Wie schlank empor sie dort sich am Ufer wiegt,
Noch sparsam schattend! trohet der Stahl es ab.«

Er fliegt, das Auge Flamm', er handhabt
Stahl und Geschoss, und der Adler kommt ihm

Wie, scheinbar fall'nd, hoch aus der Luft ein Stern.
So wecket Cheiron — sich! und die junge Kraft
Erstarkt der Übung. Wund an Wurzeln
Ringt sich und Felsen die Hand der Anabe,

Den Hirsch zum Wettlauf fordert — den Eurus er,
Bermalmt den Dioklus, jagend dem ferner'n Ziel,
Und braust der Nord mit Flockenschauer,
Wirft er hinab in des Stromes Brandung,

Dem Gott vertrauend, muthig den garten Leib.
»Zu höher'n Preisen rufet die Hora die —
Dir Pelcus, deiner Myrmidonen
Flehm, die gewühlte Saat, des Keulers

Blutspur; den Säugling röthet — die Mutter sie.
Ich aber suche Kräuter der Vergeshöh'n,
Und presse Balsam, dem die herben
Wunden sich schließen, versiegen Thränen.«

So leitet Cheiron, göttlich in Wort und That.
Schon stürmt der Jüngling, Sieger, das Unthier an,
Schon greift er nach dem Erstlingsfranze,
Glühend die Wange vom Stolz der Großthat,

„Und,“ ruft er, „g'nüget mir an den Blättern nicht,
Wer wehr't? die Jungfrau, welche sie, blühend, deut,
Dien', eine Magd, Mir!“ Sie, erröthend,
Senket zur Erde den Blick und fliehet,

Weil dumpfes Murren durch die Versammlung wogt,
Um „gute Worte,“ schauernd, der Priester steht,
Und vor dem Wildling des Gebirges
Hüllet sein Haupt und erzittert Peneus.

Da faßt den Jagdspieß Cheiron — das Lorbeerreis,
Und hängt sie weihend auf, doch dem Jüngling reicht,
Daß sie des Opfers Stamm' umwandeln
Hellen Gesangs, er die traute Cith'er,

Den Sturm beschreibend in der einpörten Brust.
Sie tönen — rings' antwortet der Widerhall,
Mit Schliffbezügtem Haupt auftaucht —
Hörcht an der Urne der alte Peneus.

„Den Göttern Preis — den hohen Unsterblichen!
Des Lebens alle Blüthen sind ihr Geschenk;
Der höchste Mensch — er traget ihrer
Ewigen Schöne nur Matten Abglanz.“

Thront nicht Allvater Zeus in der Wolkensburg?

Um seine Blitze flattert der heil're ELEG,

Den Oeta spaltend, des Olympos

Wald und Geflüst auf die Frevler schleudernd —

Die hundertarm'gen, Flammen des Hades sprüht

Dein Aug' im Kampfe, du, die gerüstet sprang

Aus Jovis Haupt', Athene! sinnend

Schafft es Geweb' und den heil'gen Ölbaum.

Troh seines Dreigad's, reget den Meerabgrund

Der Erderschütt'rer auf bis zur scheuen Nacht,

Wo sanft der König mit dem eib'nen

Stabe den Schatten zur Ruhe winket.

Zeuch, Evan! Jo! zeuch in des Pääns Thor

Mit deinen Panthern, Vater Iphäus! ein,

Der dicht in festlich' Weinlaub birget,

Schwinget als Ihyrsus den Speer der Iwietracht.

Ihm nach ihr andern, denen wir Opfer weih'n!

Wer nennt sie würdig? Pythonbezwinger, Du

Send' aus des Liedes gold'ne Pfeile,

Tretend voran mit gehob'ner Laute.

Um solche Zauber tauscht Demeter schon
Des Erntereigens Jubel — die Feldschalmei,
Enteilt, wo Stadt und Wall sie thürmet,
Gefisset ihr Löwengespann, Cybele.

Dir säumt in Ätna's Essen nicht Hera's Sohn,
Der Kunstberühmte — nicht, die dem scheuen Wild
Nachsetzt im Bergforst, ob Diana
Lieber, ob, Helf'rinn, sie hört, Lucina.

Vergift, die hörend, selbst doch der gold'ne Mund
Des Argustöblers fesselnder Rede list —
Die Herrinn, Cyperns Ros' und Gürtel,
Nackten Gelonen zu donnern, Ares.

Euch allen Preis, ihr hohen Unsterblichen!
Aus euren Wolken seht ihr auf uns herab,
Und ehret, wer, sein selbst ein Sieger,
Rettet und ringt und den Menschen wohlthut.«

So bildet Cheiron, Wandler auf Bergeshöh'n,
So ward Achilleus — Er, der, ein Löwe, stand
In Hellas' Feldschlacht; doch, geloset
Panzer und Helm, und die blonden Locken,

Briseis Liebreiz sang in das Saitenspiel,
Den Göttern selbst werth; Vänd'ger des Trebelmuths,
Des Freundes Freund, nicht für Patroklos
Reidend den Kampf und verheiß'nes Schicksal.

J. G. Meinert.

Die Lieder der Vorgeit.

Wann des Nordens Stern noch glänzet
Von des Eises Diamant,
Wird des Südens Haupt bekränzet
Von des Frühlings Blumenhand.

Sauft' Blüthen, laue Weste
Sendet er dem Bruder auch.
Spät von der Krystallenfeste
Weicht der Winter ihrem Hauch.

Als im Nord das Schwert, das scharfe,
Wird nur klang am Schilderfahl,
Sang von Liebe schon die Harfe
In des Süds Drangenthal.

Zu den mitternächt'gen Brüdern
Stiegen aus dem Mittagland
Sänger, und mit süßen Liedern
Knüpften sie ein Waltenband.

Gern des Ritters Eisenrechte
Nahm des Sängers weiche Hand,
Wie der Reben zart Geflechte
An sich schmiegt der Felsenwand.

Und der starke Held ward milder,
Von dem Troubadour geführt;
Der Gesang er wogte wilder,
Von dem Eisenschwert berührt.

So durchjagen sie das Leben,
Brüderlich sich zugesellt;
Töne muß der Sänger geben,
Und die Thaten hat der Held.

Wie der Sturm, der namenlos,
Schwand die That nicht ohne Spur;
Der Unsterblichkeit im Schooße
Besselt sie der Troubadour.

Ach! wo sind sie hingegangen,
Jener Sänger und der Held?
Welch ein Fluch hält sie gefangen
In der dunklen Schattenwelt?

Deiner Berge Zinnen krönen,
Norden, jährlich sich mit Eis,
Ach! wann führst du deinen Söhnen
Helden wieder in den Kreis?

Deine Blumen lehren wieder,
Süd, mit jedem Frühlingsgang.
Ach! wenn kommt, der süße Lieder
Unsere frohen Ahnen sang?

Ja, sie werden wiederkehren,
Helden aus der Mitternacht,
Sänger mit den Blumenschören,
Wo die Frühlingssonne lacht.

Ein Versprechen schöner Zeiten,
Aus Ruinen aufgeblüht,
Echo der Vergangenheiten,
Blicb und treu des Sängers Lied.

Koroff.

Der Bardengeist.

Dort auf dem hohen Felsen sang
Ein alter Bardengeist;
Es tönt wie Aol'scharfenklang
Im hangen schweren Trauersang,
Der mir das Herz zerreißt.

Und wie vom Berge hart und lind
In's süße Blumenland
Rastalia's heil'ge Quelle rinnt:
So walt und rauscht im Morgenwind
Das silberne Gewand.

Nur leise rauscht sein Lied dahin
Bei'm grauen Dämmerchein,
Und zu den hellen Sternen hin
Entschwebt sein Herz, sein tiefer Sinn
In süßen Träumerei'n.

Und still ergriff mich mehr und mehr
Sein wunderbares Lied,
Was siehst du Geist so bang und schwer?
Was suchst du dort im Sternenheer?
Wie, dir die Seele glüht!

„Ich suche wohl, nicht find' ich mehr
Ach! die Vergangenheit.
Ich sehe wohl so bang und schwer,
Ich suche dort im Sternenheer
Der Deutschen goldne Zeit.

Hinunter ging die Sonne schon,
Kaum blieb ein Widerschein;
Mit Arglist und mit frechem Hohn
Pflanzte nun die düst're Nacht den Mohn
Um's Grab der Väter ein.

Ja, herrlich, unerschüttert, kühn
Stand einst der Deutsche da;
Ach! über schwänke Trümmer ziehn
Verhängnißvolle Sterne hin.
Es war Teutonia.«

Noch auf dem hohen Felsen sang
Der alte Bardengeist;
Es tönt wie Hol'scharfentlang
Ein banger schwerer Trauersang,
Der mir das Herz zerreißt.

Franz Rud. Hermann.

Todtenliebe.

Eine

nordische Sage des Torsängs.

Die Klage.

Wie still in Helge's Hause!
Auf seinen Waffen starrt's wie Blut,
Vom Horne schallt kein lust'ger Ruf,
Kein Diener heut mir frischen Trunk,
O Haus der Trauer!

Und bist du denn gefallen,
Du greislich starkes Fürstentind,
Du ritterlicher Schlachtenbüh,
So laßt ertönen durch's Gefild
Der Helden Klage!

So ziemt's dem edlen Streiter,
So gingen die Altvordern all
Hinunter ihren letzten Gang.
Vernehm' auch er in ew'ger Nacht
Noch unsre Feier.

Da kommt es mir entgegen,
Von innerer Hall' ein selber Tritt.
Der Fürstinn liebstes Fräulein spricht:
O still, du lauter Wanderer, still!
Wir sind in Thränen.

Laß unsre Thränen fließen.
Des Heerhorns Laut, der Waffen Ton
Wär' unsrer Frau ein neuer Tod.
Sigruna hört ja Helge's Rost
Und Rüstung nimmer.

Doch willst du fromm versummen,
Führ' ich (du warst in Helge's Schaar
Oftmals dem dunkeln Tode nah)
Führ' ich dich hin, daß du gewahrst
Den Gram Sigrunens.

Sie ging voran, ich folgte.
Sigruna saß, in Thränen bleich,
Der Schleier schwarz, und schwarz ihr Kleid;
Hinunter drang ihr Klaggeschrei
Zum lieben Todten:

»O Helge, trauter Helge!
So früh den letzten, schwersten Gang!
So bald geraftet dieser Arm!
Die Helben wandeln um Dein Grab,
Die Waffen senkend.

Laß wandeln sie, und trauern!
Wenn nur beim Mahl, wenn nur am Herd
Mein Lieblich freundlich nach mir sah',
Daß mir mein Licht entsprossen wär'
Aus lieben Augen.

Die lieben Augen schlummern.
Betrüglich lockt' ihn fort der Sieg,
In Schwerterlärm und Schildgeflirr',
Betrüglich selbst mein Name mit:
Ich hieß Sigrune.

Sieg, hoffte' er, brächten Runen.
O weh, die Runen sprachen Blut,
Sie sprachen Unheil, sprachen Trug.
Drum heiße, ihr Jungfrau, fürder nur
Mich Todtenrune.

Wer rauscht dort hinterm Vorhang?
Ist's Helge, tret' er zu mir ein,
Ihn bin ich zu empfahn bereit,
Sein freu' ich mich, des Helden gleich,
Und seiner Bottschaft.

Wer nicht von dem Getreuen
Mir Bottschaft bringt als seiner Braut,
Der fliehe, meide diesen Bau,
Dass nicht ihn meines Fluches Brand
Von dannen scheuche!"

Die Erscheinung.

Gelommen war schon der Abendthau,
Auf Wiesen und Feldern lag Nebelgrau.

Für jeglichen Wanderer ward es spat,
Als noch aus der Hall' ein Fräulein trat.

Da ritt's von den nahen Bergen hernieder,
Die Thäler klangen vom Hufschlag wieder.

Und in des Mondes beginnendem Schein
Fuhr Helge vor aus dem nahen Hain.

»Ach, sprach sie, wärst du nicht längst gefallen,
Wie sollt' es hier innen von Liedern schallen:

So aber bist du ein' Geistergebild,
Und siehst auch schauerlich drein und wild.

Ja, ist dir von Blut der Harnisch roth,
Und weiß dein Antlitz von Todesnoth.

Auch Alle, die reiten hinter dir her,
Traf schon des Feindes tödtlicher Speer.

Es waren zusammen viel wackre Reiter,
Nun bleiche, blutige Grafgeleiter.

O Helge, rühmlich erschlag'ner Held,
Was kommst du zurück auf's heimische Feld?

Ist's an der Zeit, daß die Götter beginnen
Den letzten der Kriege vor Högards Zinnen?

Und stehn die Todten fast Alle zu Hauf
Aus Walhalls Sälen zum Scheidetag auf?»

So fragte das Fräulein. Der neblige Schein,
Der duftige Helge schüttelte: »Nein!«

»Oder haben sie dir den Rückweg gewährt,
Und lehrst du wieder zum heimischen Heerd?

So komm, und lenke selbst in das Schloß,
Laß nicht vorüberfliegen dein Ross.

Ich meld' es Sigrunen; sie trockne die Wangen,
Sie eile, dich bräutlich und froh zu empfangen.«

So rief das Fräulein. Der neblige Schein,
Der duftige Helge schüttelte: »Nein!«

Dann ahn' ich's, dann weiß ich's. Mit eiserer Gestalt
Beträgt mich nächtigen Kobolds Gewalt.

Der weiß manch wunderlich Bildniß zu schaffen,
Der hülte sich in mit dir begrabene Waffen.

Es ist Kobold, und sprengt nun im fliegenden Trab
Mit all seinem schaurigen Heer in dein Grab.«

So rief das Fräulein. Rückblicke der Schein,
Der duftige Helge, und schüttelte: »Nein!«



Der Gang zum Grabe.

»Und ist es wahr, und sahst du ihn
Im trüben Waffenstrahl
Vorbei der öden Halle ziehn
Nach seinem Todtenmahl,
Was dann noch warten?
Was dann noch säumen?
Hoffnung baut ihren holden Garten,
Im stillen Rund.
Mich lockt zu tiefen Räumen
Ihr süßeredter Mund.

So dunkel steht die öde Flur,
Schwarz sehn die Wollen drein,
Doch wandr ich auf der Geister Spur
Getroffen Muths allein.

Du stille Haide,
 Du Grabeshügel,
 Ihr saht mich oft im bittern Leide,
 Nun glaub' ich's kühn,
 Daß unter finst'ren Nächten Flügel
 Mir Liebesflammen neu erglüh'n

Gaß' nur, du Thau! Hauch' nur, du Wind!
 Lang nur, du Irrlicht, fort!
 Furchtlos bin ich wie Ihr gesinnt,
 Grab ist mein liebster Port.
 Grab meines Helden,
 Mu' meiner Liebe!
 Wer will mich dem Verwohner melden?
 Ich steh' davor.
 Es ist offen, und die schönsten Triebe
 Gefleiten mich durch's enge Thor.«

Die Umarmung.

Sie ging verfall'ne Stufen nieder
 In's alte Hünengrab hinein,
 Und rief sich ihren Lieb'ling wieder,
 Und wollte ein Weib des Todten sehn.

Da kam der bleiche Held gegangen,
Die schauerliche Grabgestalt,
Und öffnete, sie zu umfassen,
Die starken Arme starr und kalt.

Sie sprach: O Helge, mein Getreuer,
Wie ist dein Harnisch blutesroth.
Und er: das ist ein Purpur theuer,
Gewonnen aus der höchsten Noth.

Sie sprach: Vom rothen Thau begossen
Ist auch dein Haar, so blond und kraus.
Und er: Aus, Heldenlocken sprossen
Dergleichen Kronen hier im Haus.

Willst, Liebchen; nun bei mir verweilen?
Willst feiern hier die ganze Nacht?
So komm, das Lager wein zu theilen;
Es ist still und heimlich überdacht.

Wenn draussen glehn die Sternenbilder,
Easi hier der Liebe Sternbild fest,
Was draussen rauh ist, wird hier milder,
Was draussen Jammer, hier ein Fest.

Nur ein's kann in die Gräfte dringen:
Der Minneschnsucht mächt'ger Lauf,
Die heist auch mich noch heiss umschlingen
Dich wonnigliche Todtenbraut.»

~~~~~

### Der Abschied.

„Nun auf, vom Lager auf!  
Die Sonn' erseht vom Lauf,  
Beschauct von Felsenwarten  
Meer, See und Bergesquell.  
Nuch hier im dunkeln, harten  
Gesteine wird's schon hell.

Schon wird mein Auge blind.  
Der laute Hahn beginnt  
Als ein getreuer Wächter  
Zu rufen ob der Gruft:  
Nach Walhall, todter Tochter!  
Es weht die Morgenluft.

Huf, schöne Todtenbraut!  
Wenn's den Lebend'gen graut,

In dunkler Nacht zu wandeln,  
Grau's und vor'm Morgenlicht,  
Weicht unser lust'ges Handeln  
Und unsre Stärke bricht.«

Sie sprach: »In banger Nacht  
Hab' ich um dich gewacht  
Und kam trotz allen Schauern  
Zu deiner Gruft herein.  
Nun laß in Tages Trauern  
Nuch du mich nicht allein.«

Er seufzt'; ich muß ja fort,  
Mich ruft ein ferner Ort  
Ich irres Bild verstiehe  
Wie leichter Staub verweht,  
Wenn nicht in deiner Liebe  
Dein Lieblich- noch besteht.

Sie traten drauß hinaus  
Vor's dunkle Todtenhaus.  
Gern hätt' ihn noch umwunden  
Das liebevolle Weib.  
Doch war der Geist verschwunden,  
Einsam der süße Leib.

Das Ende.

»Im düstern Fluge  
Die Wolken ziehn,  
Die Sterne funkeln,  
Die Bäche murmeln,  
Tritt hin und sieh!  
Sieh auf die Haide  
Ob Helge reitet

Mit seiner düstern Heldenschaar  
Den Weg vorbei nach seinem Grab.«

»Nein schöne Herrinn,  
Nicht mag ich's schaun.  
Der Held ist schrecklich,  
Mein Auge wend' ich  
Vom Todes Graus.  
Auch du nicht wandle  
Fortan zum Grabe.

Lebend'gen ziemt ein heitres Thun,  
Vestorbenen ihre stille Gruft.«

»Hast's doch gesehen,  
Hast's doch erblickt,

Gabst mir Verzehrten

In meinen Thränen

Ja selbst Vericht.

Und ich auch glühte

Von seinen Küssen

Die Liebe, lange Nacht hindurch,

Schlies ein an seiner trauten Brust.«

»Eiß Alles eitel

Im Menschengeiß,

Für Todtenseier,

Für Liebesreigen

Allgleich bereit.

Was ich gewährte,

Was Euch umfängen,

Geschuf uns wohl verhörter Muth,

Und fernhin wohnt das Rechte nur.«

»Ich weiß, wo's hauset,

Ich weiß, wo's lacht,

Und wo die Trauer

In Liebeslauten

Wird offenbar.«

So sprach Siggrune,

Die Gramersummte.

Wald, wo sie jüngst umfing der Geist,  
Begrub man ihren süßen Leich.

Freiherr de la Motte Fouqué.

---

## B a l l a d e.

---

### Die drei Reiter.

---

Ein Ehestands-Lied.

Es reiten drei Reiter zum Thor hinein,  
Drei Jungfrau'n die gucken zum Fenster hinaus.  
Wohin, ihr schmucken drei Reiterlein?  
»Wir wollen zu den drei Mädels in's Haus!«  
Zu den Mädels? — Ei! Ei! — Was wollt ihr da? —  
»Frei'n!  
Der Guckguck halt' länger es ledig noch aus!« —  
Laßt euch, ihr lieben drei Reiterlein, warnen,  
Frau Venus, Schalk Amor thät Manchen umgarnen! —

Der eine der Reiter der heißt Hans Zink,  
Was er anpackt, das hält er auch fest!  
Der andre nennt sich Herr Caspar Zink,  
Gras hört er wachsen, doch sieht er nicht z'best;  
Der dritt' ist das Gypriänclein Alink,  
Wo dek was hinlegt, er liegen es läßt;  
Sonst eben keine unedne Gefellen,  
Jeder trägt vor sich seine Klunkern und Schellen! —

Als die Drei nun, Jeder auf seinem Gaul,  
Kommen zu den drei Mädels vor's Thor,  
Das Gypriänclein sperrt auf das Maul,  
Denn vor dem Thor liegt ein Kiegel davor,  
Doch der Hans vom Gaul springt und nicht zu faul  
Kennt er's Thor auf, als wär' es von Vinsenzrohr;  
Worauf denn Herr Caspar thut schnüffeln und riechen:  
Ob man nicht unten hätt' durch können kriechen? —

Was thun die drei Jungfrau'n in diesem Nu?  
Die mittelf', die drollige Lise Marey,  
Die splunt, und singt, und kocht auch dazu  
Für Großmutter Truden den Haserbrey;  
Die ältste, die edle Linna, in Ruh  
Liebt's Lieder vom Mondschein und seinem Ey,  
Und während darob sie schwimmt in Entzücken,  
Muß Ihrinchen, die jüngste, die Strümpfe ihr flicken.

Die drei Gefellen die treten herein,  
Die Köpfe voran, so wie sich's gebührt;  
Herr Caspar Huf, der gebildet und fein,  
Sogleich ein geziemend Gespräch verführt;  
Eypriätlein setzt sich zum Mondenschein,  
Die edle Linna hat ihn gerührt!  
Doch der Hans tappt zur Lise Maren,  
Und sie herzlich wirft um er den Topf mit Drey.

»Nu, nu, nur gemacht, ihr polternder Gast!«  
Lacht Lisel und setzt ein neu Töpfchen an's Feuer.  
Linna Eypriätlein in's Auge faßt,  
Auch ihrem Herzen wird er schon theu'r!  
Dem kleinen Thrinchen, indess sonder Rast  
Herr Caspar fortshawagt, wird's nicht geheu'r;  
Sie glaubt ihr verstorbenes Gelein zu hören.  
»Gut Mädel,« denkt Caspar, »sie läßt sich belehren!«

»Willst Du,« — so spricht zu der Lisel der Hans,  
Und nun merkt-er, daß er recht schwitzt —  
»Willst Du,« — und nun sieht er drein wie'ne Gang,  
Wenn's oben donnert und unten blizt —  
»Willst Du mich frei'n?« — Er knöpft auf sich das Wamm.  
Lisel am Spinnrad die Fäden verpficht,  
Der Frey läuft über! — Großmütterchen kam;  
Die Lise den Hansen zum Manne nahm. —

Cypriänlein versfertigt das Hochzeitgedicht;  
 (Sehr ergeben war er der Versfeinkunst!)  
 Linna, die edle, ein Kränzlein ihm sticht,  
 Cypriänlein, das zarte, lullt um ihre Gunst!  
 Einst lustwandeln beyde im Mondenlicht,  
 Da stolpert in's Irdische die himmlische Brunn! —  
 Die Edle zerfloß schier in Schänen und Grämen;  
 Gescheh'n war's! — Sie mußte den Garten schon nehmen! —

Als so Cypriänlein mit Linnen nachdem  
 Ging, wie zuvor Hans mit der Lise, zur Frau;  
 Da dachte Herr Caspar: »Trau, schau, wem!  
 Kein Pferdetauf ist es sich nehmen 'ne Frau!  
 Grün ist die Minne, doch unbequem;  
 Ein Rubbett der Ehstand, nur etwas grau!  
 Bequem wird's dem Manne, thut's Weib sich bequemen;  
 Drum will ich, als Weiser, ein Gänstein mir nehmen!« —

So Caspar! — Er ging nun zwölf Monat im Jahr  
 Zu Großmutter Truden, Tag aus Tag ein,  
 Und wo es zu schwachen und schnüffeln was war,  
 Da schwacht' er und schnüffelt' in jeglichem Schrein;  
 Dem Thrinden der Schnüffler war langweilig zwar,  
 Doch dachte sie eben: es muß schon so seyn!  
 »Herrn Caspar,« sprach Trude, »den halt' mir in Ehren!  
 Arm' Thrinden Frau Caspar ward, lennt' sich's nicht wehren!

Glück auf, ihr drei Reiter, umsonst ihr nicht send  
 Getrabt zu den Mädeln vor's Thor,  
 Ein Jeder hat sich die Seine gefreit,  
 Wie Amur, der Schall, ihm's erkohr;  
 Nur legt euch in häuslicher Glückseligkeit  
 Auf's Ohr nicht — tretet hervor!  
 Was häus- oder scheußlich uns Deutsche soll rühren,  
 Wir müssen's erst etwas handgreiflich verspühren! —

Heda, schön-Schattenspiel an der Wand!  
 Ihr Damen und Herren, herbei!  
 Seht Ihr den Hans mit der Sens' in der Hand?  
 Ihm lächelt die Lise Marey  
 Und die kleinen Krausköpf! — In welchem Land  
 Trägt schönere Blüthen der Mai? —  
 Denn Lise kann sechen und spinnen und singen  
 Zugleich! — Mit ihr, was kann ihm misslingen? —

Schleicht dort nicht unser Cypränesein  
 Todtbleich, die Schlafmäh auf's Ohr?  
 Was hängst du die Ohrlein wie'n Eselein?  
 Frisch, dudel ein Verslein dir vor!  
 Wo ist die Gattinn, die edle, dein? —  
 Er senkt und zeigt nach dem Thor.  
 Die Edle ist dort, auf mondlichen Auen,  
 Im Arm eines andern Edlen zu schauen! —

Jetzt kommt ein Küchenbeerd und ein Topf!

In den Topf guckt ein Weiser hinein.

Den Weisen erkenn' ich an dem Topf,

Herr Caspar scheint es zu seyn!

Großmutter Trude, die schüttelt den Kopf,

Frau Thrinchen sitzt traurig allein,

Aus dem blauen Äuglein ein Thränchen ihr quillt,

Herr Caspar beschnüffelt's und predigt und schilt!

Das grüne Grab dort, das Rosen umgüthn,

'Ist des armen Thrinchens ihr Haus,

So jung noch mußte sie hinunterziehn,

Der Topfgucker macht ihr 's Garauß,

Wollte' irgend ein Weisichen der Freud' ihr entblüthn,

Er schnüffelt' und schwahrt' ihr es aus;

Da brach ihr das Herz, es konnt' sich nicht wehren! —

So hohlt' ihn der Teufel mit Schnüffeln und Lehren! —

Eine Wand — ein Nagel — ein Tituskopf! — Ach!

Eypriäntein — am Nagel hängt's dran!

Von Mondhörnern Linna ein Kränzelein ihm brach,

Das drückte das Läubchen von Mann;

Da hing sich's! — Die Edle, sie weint' ihm nach,

In Zähren sie süß zerrann!

Dort thut um den Strid sie Vergiftmeinnicht winden,

Und Satan umschlingt sie mit Armen, den linden! —

Vergangen denkt euch nun funfzig Jahr.

Vom Hain, den er pflanzte, umdacht,  
Steht Hans, ein Greis schon, doch stark wie er war,  
Und Mütterchen Lise, das lacht,  
Den Kranz der goldenen Hochzeit im Haar,  
Zu der Kindesfinder freudigen Pracht!  
Denn Lise in Freud' und Leid lächelt' und sang;  
So spann sie den Segen, den Hans sich errang! —

Drum war' ich ein Bub' noch und wollte frel'n,  
Zur Linna da sprach' ich: »du geh'!  
Zum sanften Thrinchen: »dein kann ich nicht seyn  
Ich wilder, dir thät ich zu weh'!  
Doch die lachende Lise Maren war' mein;  
Es ereilt der Jäger das Aeh,  
Den Schiffer das Meer — dem Weib fleucht entgegen,  
Dem reinen, freud'gen, der Mann und der Segen! —

Und war' ich ein Mädel, ein deutsches, und kam  
Eupriänslein, so rief ich: »O weh'!  
Wollt' mit mir Herr Caspar sich's machen bequem,  
Ihm nasenstübrikt' ich das: »Geh'!  
Doch wenn Hans, der wad're, in Arm mich nähmt',  
Dann war' ich kein schüchternes Aeh;  
Ihm trät' ich, züchtig und freudig, entgegen,  
Und sprach: »Ich mit dir und Gottes Segen! —

Werner.

## Der Sieg des Todes.

### Eine Ballade \*).

In Castruccio Castralanis Laube  
 Saßen Herrn und Damen lobesan;  
 Daß geschwelget hatten sie beim Schmause  
 In des welschen Herzogs Marmorhause,  
 Sang und Klang im Garten nun begann.

\*) Veranlaßt durch ein schönes Freskogemälde des alten florentinischen Malers Andreas Oragna, in dem für die Geschichte der alten Kallmalerei sehr merkwürdigen Campo Santo zu Pisa. Dieses Gemälde enthält, außer den in meinem Gedichte benutzten Hauptmotiven, auch noch die nach dem Leben gezeichneten Portraits des berühmten Helden Castruccio Castralani, des Ugucione della Faggiuola und eines deutschen Kaisers aus dem Hause Baiern. Es ist unter dem Namen: il trionfo della morte, nebst den übrigen Gemälden des Campo Santo von Buffalmacco, Giotto und andern

Und die schöne Königin Mechtildis  
 Weckte bald der Zither güldnen Klang,  
 Und den Hof und Dienst der Frauen Minnen  
 Pries die Bier der hohen Königinnen;  
 Herr'n und Damen tauschten dem Gesang.

Doch Castruccio, der Tyrann von Lucca,  
 Feinen edlen Falken auf der Hand  
 Saz er düster da im stolzen Muthe,  
 Weil zu baden er im Heldenblute,  
 Nicht der Minne lujlend Spiel verstand.

Und er sprach: »Bedünkt's der edlen Herrinn  
 Und den Damen und euch Fürsten all,  
 So, verlassend der Drangenhaine  
 Niedre Wölbung, ziehn wir im Vereint  
 Hoher Jagdlust nach beim Hörnerschall«

altflorentinischen Meistern, durch den um Erhaltung  
 dieses herrlichen Denkmals höchst verdienten Director  
 Carlo Lasinio zu Pisa in einer Sammlung von 40 Blät-  
 tern in Kupfer gestochen worden, die im Verlage von  
 Molini und Landi zu Florenz seit 1806 erschienen und  
 kürzlich beendigt ist.

Wohlgesprochen! rief der Daierkaiser,  
Und es schwang die königliche Nagd,  
Strahlend im scharlachnen Sammttalar,  
Auf den Zelter sich, und die Fanfare  
Klang, der freud'ge Troß flog hin zur Jagd! —

Drauf als sie erlegt der wilden Tären  
Und der edlen Hirsche große Zahl,  
Und der Maienwald von Lust ertönte,  
Die der bunte Fürstentrost verschönte,  
Hob der Lutter froh den güldnen Stahl.

»Was ist Kühner wohl als Fürstenprangen?«  
Taucht' im frechen Muth der Tyrann,  
»Ew'gen Lebens, will es mir bedunken,  
Sind wir heute übervoll und trunken;  
Keinem Gotte weicht ein Fürstenmann!«

Gott Amuren, sprach mit holdem Lächeln  
Frau Rechtsilbis, seyd ihr unterthan!  
Und der Daierfürst und der Pisanen  
Markgraf schrie'n: »Wir folgen seinen Fahnen,  
Kosketummelnd durch den Waldesplan!«

Aber plötzlich, wie vom Blitz getroffen,  
Auf zur Flucht des Pisers Ross sich bäumt!  
»Brauner, träumst du?» also spornet mit Hohne  
Ihn der Piser Graf, Herr Ugucione,  
Doch bald dünkt's ihm daß er selber träumt!

Denn er sieht — sie sehn es mit Entsetzen  
Alle — es erstarrt das Lustgebräus —  
Frau Mechtildis, ihre schönen Frauen  
Und die Herrn und Ritter, alle schauen  
Starrend sie des Todes ganzen Graus! —

In drei blut'gen Särgen zwischen Schlangen  
Wesfen drei erlöbte Kön'ge! — Traun,  
Sie zu seh'n, von Fäulniß schon gebunden,  
Noch mit eitlem Kronenglast umwunden;  
Gast zum Lachen grau'nvoll war's zu schau'n!

Mit gedunf'nem, aufgelaufnem Wanste,  
(Wie Verwesungs-Gifthauch auf ihn schwillt,)  
Liegt der eine König hingestreckt,  
Aus dem Purpur, der ihn schlecht bedeckt,  
Überall schon süß'ger Moder quillt!

Einst hatt' er den Taumelstich geleeret,  
 Reißt gezogen sich im Völkerblut;  
 Noch im Tode streckt er aus die Zunge  
 Vierig, doch die Schlange bäumt zum Sprunge  
 Sich, zu zücht'gen seinen Übermuth.

Neben ihm, mit greissem Bart und Glanz,  
 Auch von der Verwesung Fluch gedrückt,  
 Liegt ein alter Kronumwund'ner Sündler,  
 Mit gesuchter Stirne, als verständig' er  
 Daß zum Hohn ihn nur die Krone schmückt.

Einst hat er dem Volk, ein schlauer Lügner,  
 Wahn für Glauben treulos umgetauscht;  
 Pfiffig hält er noch in's Kreuz die Hände,  
 Daß der Heuchler nicht noch todt es schände,  
 Schon die Schlange zischend auf ihn rauscht.

Beide gleissen noch entehrte Würde,  
 Nicht der dritte mehr, der, schon entfleischt  
 Von des Todes nimmersatter Lippe,  
 Daliegt, nackt, ein grinsendes Gesippe;  
 Jene täuschen noch, der hat getäuscht! —

Dieses Königscheusal hat, durch Seuchen  
 Schnöder Lust, ein Heldenvolk verweicht,  
 Altar, Pflug und Schwert für Buhlerkünste  
 Tauschend, scheucht's die Schlange selbst durch Dünste,  
 Die von ihm zu bessern Ätern kreucht! —

Und mit vorgestrecktem Bug und Schnauze,  
 Aufgesperreten Nüstern, starrem Blick,  
 Schnoppernd zieht sich des Pisaners Drauner  
 Von dem Pranger der gekrönten Gauner  
 Mit den Hinterfüßen scheu zurück.

Und sein Herr, der Markgraf, hält die Nase  
 Ekeld vor dem Pestgeruch sich zu.  
 Über's scheue Streitross vorgebuckel  
 Klingt der Welfenherrscher, so geduckel,  
 Als ob Satan schon ihn packen thu!

Ritter, Bosen, Rosse, Falken, Hunde,  
 Keiner weiß nicht, wie es ihm geschieht;  
 Und der Erde Herren sie erblicken  
 Angedonnert, können nicht entweichen  
 Vor des Herrn der Herren Strafgericht!





*George Delacour*

Eastrakani sucht sich zu ermannen,  
Doch auf seiner Lippe stirbt das Wort;  
Nur der Bier der holden Königinnen,  
Frau Mechtildens milde Zähren rinnen,  
Einnend blickt sie nach dem Jämmerort!

Reiner achmet; eine Grabesstille  
Lasset auf dem jüngst so lauten Wald;  
Aber plötzlich wird sie unterbrochen,  
Durch ein Wort vom Berg herabgesprochen,  
Das von Klipp' zu Klippe wiederhallt!

„Ihr, gewogen uns zu sehn, besuchet  
Vest! — so dröhnt's den Berg herab im Thal!  
Auf sie schau'n, da steht, in Wunderhelle,  
Sanct Macar vor seiner Klausnerzelle,  
Um ihn knieend seiner Jünger Zahl! —

Das Gesicht verschwand; die Fürsten zogen  
Eile heim. Doch über ihrer Bahn,  
Eulensfügel rauschend, kam's geklogen:  
Eisbehaart, mit Krallen, Sens' und Voge  
Schwang der ew'ge Tod die Siegesfahn'!

Was mit Jenen weiter sich begeben,  
Davon thut die Sage nicht Bericht.  
Königinn Wehtildis nahm den Scheler,  
Und bei jeder Allerseelenfeier

Sang sie: »Singer, weckt den Sieger nicht!« —

Werner.

---

### Auf Wielands Tod.

---

Kunst und Wissenschaft, welche verleiht Wieland den  
Lorbeer?

Kunst und Wissenschaft, gleich haben ihn beyde ge-  
frängt.

---

## Der Regent.

### Strophe 1.

Erhebt aus strahlender Beglänzung des lichten Vorhofs,  
Von goldenen Säulen gestützt,  
In die Gefilde des Äthers sich das sonn'ge Dach.  
Des vom Lichtgott bewohnten Tempelgebälts;  
Dann zu der Erde hinrinnt  
In Wäldern hier und im Thal,  
In dem Geström, auf der Flur, der Viehheerden im Gebrüll  
Hörbar, die Lust und der Frohsinn,  
Weil selbst schauend stets Apollon segnend glänzt.

### Gegenstrophe 1.

Denn kein umdunkelndes Geföber von Ungewittern,  
Vergleichbar Dienern des Trugs,  
Um den Beherrscher sich sammelnd, daß Gewinn sie sah'n  
Wie der Sumpfschaben finster widrige Schaar,  
Trübet den heil'gen Äther.  
Es brauset stürmend nicht auf  
In dem Gewölz ein Orkan, der Reichthum sich zu ermäh'n,  
Verwüßet Wald, sammt  
Feldkur, die Schiff an den Strand wirft,  
Und, sündvolle That, des Lichtes Quell umwölkt.

Strophe 1.

Mit seinem Strahle die Unredlichen niederschmettert,  
Wie Zeus Titanen erschlug,  
In dem ergürneten Sinne, der die List erschaut  
Der enthüllt steh'nde Gott des Lichtes, der stets  
Göttlicher Kraft begabt bleibt.  
Wie hell sein leuchtender Vorn  
Und in beständigem Glanz die Lenzkur des unbegränzt  
Besonnenen Himmels  
Erbühen läßt, so erfreut Er  
Die Erdkur auch, rastlos Heil auspendend ihr.

Gegenstrophe 1.

Wenn aber dem, der das Gespann aus dem Quell Ra-  
stalia's  
Getränkter Rasse regiert,  
Und unermüdeten Laufs den Luftkreis umfährt,  
Ihm der wohlthät'gen Sonne stetes Geschenk  
Bringend, ein Heros gleicht, der  
Die Erdgestirbe beschirmt;  
Von dem Altar und vom Feuerspiel schwinde sich empor  
Der Völker Dank ihm.  
Hout aber glänzt noch ein Held so  
In Deutschlands Gefild', ein Greis aus Götterstamm.

Strophe 3.

Er steht im Wechsel unerschüttert und fest, der Vorzeit  
Erhabnes Bild, und verehrt  
Was vor ihm Väter geglaubet, treu bleibt er Gott  
Wie den Vorahren, hält vom Thron die Irr-  
führer entferne, den Abschaum  
Verderben bringend der Stadt.  
Von dem Verändernden weißlich wehrt Wechsel er nicht ab.  
Gelobtem aber  
Treu bleibt der Held, und verschmähet  
Aus Drangsal Gewinn der Unterjochung ziehn.

Gegenstrophe 3.

Der Sonne göttlicher Gewalt auch in solchem ähnlich,  
Dass Neu'rer Irrsal und Sucht  
Mit ungetrübtem Blick von dem Thron er scheucht,  
Weil der Sinn treu dem Volk bleibet im Drang,  
Stetig ein Feind der Unbill,  
Und hoffend schauet nach ihm  
Noch ein vereinstig Geschlecht im Nothzwange des Ge-  
walt  
Begeh'nden, Gotthohn  
Schamlos verübenden Zeitlaufs,  
Den Blindheit noch hindert, dass die Schmach er sieht.

Strophe 4.

Sein Auge, nie von dem verderblichen Gang getäuscht,  
 In Delphi's Wäldern ersah,  
 Wie der phönizische Gründer vormals die Saat  
 Aus des Walddrachen mächt'ger Kiefer geraubt,  
 Welchen erschlagen Kadmos,  
 In Gegenzwiste vergeh'n,  
 Wie sie, gepflanzt im Thal, dem Erdboden sich enthub  
 In Fehd' erglühend.  
 Fünf aber blieben vereint stehn,  
 Und Thebä dein Thor von Stund an sprossend ward.

Gegenstrophe 4.

Das Land der Männer mit dem langen glänzenden Gold-  
 haar  
 Erliegt gefährlichem Drang,  
 Und die Beherrscher vermehren den entkräftenden  
 Den verderbvollen Kampf im Drachengesäm,  
 Wähnend zulezt als Sieger  
 Im Felde hoch zu erblüh'n,  
 Wenn unverwundet sich der Völkereintracht, die ihn beglückt,  
 Sein rein Gemüth weicht.  
 Drum naht sich einst ihm noch süßsam  
 Mit Weisheit wer Ehr' und Heldenkraft vereint.

### Des Mädchens Geständniß.

---

Ob ich mich sehne nach den Jugendtagen,  
Wo mir so lauter floss des Lebens Welle,  
Wo frischer nicht, und heit'rer die Gazelle  
Heßschauend auf den Mutterbergen stand?  
So laß mich denn, o theurer Freund, dir sagen:  
Ein neuer Morgen ist mir aufgegangen;  
Die heil'ge Zeit weckt nicht mir mehr Verlangen,  
Und all mein Glück, es liegt in andrem Land.

J. Erichson.

---

### Trennungen.

---

An Agathen.

Die Blume stiehet aus dem stillen Kerne,  
Schweift in der Blätter mannigfach Gewinde,  
Aufschließend in des Stieles weite Ferne,  
Dass sie sich inniger in der Liliäe finde.

J. Erichson.

# B a l l a d e.

---

Das gold'ne Licht, um Phöbus Stern gebunden,  
 Das blüh'nde Kleid der weisumhüllten Flora,  
 Der Rosenschmuck der lächelnden Aurora  
 Gab nie den Glanz noch meinen Morgenstunden,  
 Wie heut, wo Amor süß ihn mir erhöhte,  
 Annahend Bringen einer weißen Blüthe,  
 Die mir mit süßem Lächeln both der Holde.  
 Ihr fleg als Wohlgeruch die Morgenröthe  
 Selbst aus dem Silberkelch, und den umglühte  
 Rings eine Sonnenkrone licht von Golde.  
 Der Gott schwand, da blieb Statt der Blumenboske  
 Der Herrinn Bild, die weiß Gewand umwehte,  
 Der Morgenroth hold auf dem Antlitz schwebte,  
 Von Lockenstrahlen sonnenhell umwunden.

Wilh. v. Schück.

---

## Frühlingsseufzer.

---

Im Morgenthau so grünend den Plan,  
Sich schmiegend zum Himmel den Hügel hinan,  
Die Eiche besonnet mit Laub und Licht,  
Der Schäfer der süß mit der Flöte dort spricht,  
Das hab' ich, ach hab' ich in Frühling gesehn.  
Was ist mir, was ist mir seit dem nur geschehn!

Wilh. v. Schüb.

---

## Amaryllis.

Nach Theophr.

---

Nur die Hälfte des Selbst lebt noch — Amaryllis, es  
lebet,  
Dein Gedanke! dahin schwand, was mich An-  
ders erfüllt.

---

## Die Rettung des Bacchus.

Ein mythologisches Gemälde nach Homer.

(Ilias, VI. 130—40. \*)

**W**onniglich strahlt ihr dem Blick, der Erde geliebt're  
Fluren,

Thäler und Höhen, so mild lachend in Frühlingsesglanz;  
Nun aufragend, nun sinkend bis zu der unruhigen Welle  
Wechselnden Schritt, ringsum schlingt ihr gesellig den  
Kranz.

Reizend durchschweift den schimmernden Flor des malischen  
Wesens

Hier zum Gestad' hinab fühlendes Schattengesträuch,

\*) Ob diese elf Verse von Caylus und Andern, welche die für eine materische Darstellung geeigneten Stellen im Homer den Künstlern anempfahlen, näher berücksichtigt worden, ist mir nicht Erinnerlich. Mit vieler Umständlichkeit wird der obige Mythos auch in den Dionysiakern des Nonnus, mehrere Bücher hindurch, erzählt, wovon aber hier kein Gebrauch gemacht worden. Ubrigens bitte ich das Ganze bloß als einen Versuch anzusehen, eingebildete (mythologische) Gemälde darzustellen.

Dort im sanfteren Grün aufsteigen die Nebenhügel,  
 Die mit rankendem Wald wölbet Dionysus \*) Kraft.  
 Glückliches Thal, zur Wiege erkoren des fröhlichen Gottes,  
 Dem sich in heitere Lust löset der trauernde Schmerz,  
 Kein Unheiliger wag' es, mit frevelnem Tritt dir zu nahen,  
 Hier wo, noch Knabe, der Gott träumend sich Feste  
 ersinnt,

Bis ihn, in Jünglinges Pracht, mit seiner Orgien Wunder:  
 Hören anstaunt im Triumph einst die coische Welt \*\*).  
 Nymphen, leichtfüß'ge, Korymbenbekränzte, in lauchenden  
 Längen

Jüngst noch gaukelten sie durch das beblümete Gefild,  
 Fröhlich umkreisend der Semele Sohn, des kindliche Zus  
 gend

Ihrer pflegenden Hand Jupiter sorgsam vertraut;  
 Weiblicher Obhut so kart gedeihe die keimende Pflanze,  
 Gern dem Kinde noch sey schallendes Faunengebräng. —

\*) Auch Homer braucht ein Mal dieses o in der Arsis lang;  
 überdies ist eine solche Freiheit wohl nicht zu versagen,  
 da wir z. B. Semele als Daktyl und viele andere Ei  
 gennamen ganz gegen das Metrum der Alten gebrau  
 chen. —

\*\*) Der Orient. Der Zug des Bacchus nach Indien wird  
 den Lesern nicht unbekannt seyn.

Aber auf einmal zertrennt ist das Band der geschlungenen  
Reihen,

Plötzlich im Schrecken entflieht jagend die liebliche Schaar.  
Welch Unheil doch bedroht mit furchtbarer Nähe die Fluren?  
Angst, und Entsetzen, es spricht zweifelnd aus jegli-  
chem Blick.

Sieh, den Barbar, wie er tobt, des seligverborgenen Thales  
Einsamkeit zu erspähn! eifernd in freveler Wuth,  
Nicht zu erdulden die sorgenentbundenen Freuden Jaschos,  
Wähnt er, Verderben dem Land. spende das göttliche Kind.  
So, im Gebüsch erst versteckt, vordringt nun, anspernt die  
Gefährten.

Wird der Thraker; mit Baumästen bewaffnet die Faust,  
Eilen sie, zu verjagen den heillosen Knaben, der Nymphen  
Laute, entfesselte Lust, Grausen dem finstern Barbar.  
Was verschönernd der Sterblichen dunkles Leben erheitert,  
Festliche Freuden, o nicht, wo als Gebieter er herrschet \*)  
Denn feindselig dem Schönen ist jährend das Herz Lykoor:  
gott,

Hassend des freieren Sinns leichtes, bewegliches Spiel,

\*) Ovid, in der zweiten Heroide, bezeichnet Thracken durch  
»latissima regna Lycurgi.« Die Auflösung »Lykoorgeos«  
findet sich auch bei Homer.

Nymphen, wo rettet ihr euch vor dem wilden Verfolger,  
wo mögt ihr,

Leicht dann entschlüpfend, zuerst bergen das köstliche  
Pfand?

Ach, in muthloser Angst wie würdet ihr sagen, wenn nahe  
Götterhülfe nicht schnell eilte mit schützender Hand.

Ahnend Gefahr ob dem bangen Geschrei der Nymphen ents  
setzet

Ihrem Trystallenen Sitz Thetis zum Ufer genahet;  
Und schon umfängt voll Liebe die schwebende Göttinn das  
heide

Kind, das vertrauend sich fest schmiegt an der Netze-  
rinn Brust.

Ach, noch mit furchtsamer Späh' umblickt es vom dunkel-  
gewölbten

Augenpaar nach Enfurgs fruchtlos nun tobender Wuth!  
Mit wegdrängender Hand schreckt Thetis unwillig den Füh-  
rer;

Aber des drohenden Winks rast noch die Wuth unge-  
wahrt;

Nur von Entsetzen ergriffen hinstarrt im Nu der Gefährten  
Einer, verwirrten Sinns ob dem dämonischen Glanz  
Fliehend indeß vom Ufer noch dankt der Göttinn die weise  
Pfegerinn, da sie das Kind sieht in dem sichernden Schooß.

Aber dem Unheil ergitternd, enteilen die jüngeren Nymphen

Weiter den Hügel hinan, oder sich bergend im Wald.  
Schwesterlich ein' um die andre bemüht, schaut forschenden  
Blickes

Hier ein ermüdetes Paar hinter Gesträuchen hervor,  
Dort aufkattern im Winde die Haar' und lichten Gewänder,

Wie die Furchtsamen flieh'n, hierhin und -dahin gewandt.

Sagt nicht, ihr Mädchen! entrissen schon ist dem Ächter die  
Beute,

Eure Freude, das Kind, schühet der Götter Gewalt;  
Und nicht verlassen euch selbst wird Zeus' erhabene Hülfe,

Bald die verblendete Wuth zügelt ein strafend Gericht.  
Wehe dem übermüth'gen, der jeglicher Gragle feind ist,

Der unsühlenden Sinns lästernd das Göttliche schmähet!  
Nimmer zu eigener Pein vermöcht er, es je zu vernichten,

Ewig gedeiht und besteht ruhig die göttliche Kraft.

Ihm bald wird nun des AUs heßstrahlendes Reich sich verschließen,

Vor dem Geblendeten fließ schwinden der leitende  
Weg;

Nicht mehr erkennt sein Auge, was lebend erschafft der  
Natur Kraft,

Fern ist des edleren Seyns schönster Gewinn ihm ent-  
flohn.

Konnte dem Lichte, dem innern, im dumpfen Wahn er  
entsagen,

Dals dann erlöschte das Licht vor ihm der hehren Natur.

V. J. Doen.



### Theodote's Bild.

Aus dem Griechischen.

**I**n Theodote selbst \*) ist's! Künstler, hätte dein Pinsel  
Doch geirrt! so lebt stets mit dem Bilde mein Schmerz.

J. Erichsen.

\*) Man bemerke, daß im ersten Verse durch die Betonung  
ein Abschnitt entsteht, der ohne diese nicht Statt hätte.

## Der See.

---

**D**u lieber See, in deinen stillen Fluthen,  
In deiner süßbewegten Wellen Spiel,  
In deiner dunkelblauen Tiefe ruhen  
Kein sanftes Herz, noch inniges Gefühl?

Wozu denn jene wunderbare Weise,  
Die musikalisch mir entgegenklingt?  
Wozu die Regung mildgeschwungner Kreise,  
Die sehnsuchtsvoll mein segelnd Schiff umschlingt?

Wie schiene mir, schau' ich in deine Tiefe,  
Als klängen tausend Stimmen in mein Ohr?  
Wie dünkte mich, dein dunkler Spiegel riefte,  
Ach, alle Bilder meiner Lieb' empor?

Wohl dir, du liebst! inbrünstiglicher Liebe  
Trägst du in dir des blauen Himmels Raum,  
Denn ewiglich und rein zu lieben bleibe  
Nicht außer ihm in allen Welten kaum.

O drei Mal wohl! in deine lauen Wogen  
Taucht sich mit Wonne auch des Himmels Bild,  
Und fühlt gewaltig sich hinabgezogen,  
Und glänzt vor Luſt, daß er dich ganz erfüllt.

Iwar weißer Schlöſſer frohe Silber gleiten  
Vom Ufer her in deinen blauen Plan,  
Und ſchwarze Berge majestätisch breiten  
Von dem Geſtad' die Wipfel himmelan;

Doch können jene dir ihn nicht entrücken,  
Nach dem ſich ewig deine Bruſt nur ſehnt,  
Und in den Bergen haſt du zum Entzücken  
So ſilberweiß viel Arme ausgedehnt.

Ja! ſeiner Sonne Götterlicht zu ſaugen  
Verleiht er dir, o du Beglückter du!  
Wie ſchaut er Nacht aus ſeinen tauſend Augen,  
Wie tauſendfach ſchlaſt du ihm jedes zu!

Ich lehne mich aus dem gewiegten Rahne,  
Und leicht vergeß' ich alles um mich her —  
Ach, und indem ich deine Wonnen ahne,  
Die ewigen, wird mir die Bruſt ſo ſchwer!

Ich mögte gang, mein See, in dich verschwimmen,  
Und eines werden mit der güldnen Fluth,  
Und rauschen drin in wunderbaren Stimmen  
Der Sehnsucht Lust, und meiner Liebe Gluth.

Denn — in dem Himmel wohnte dann die Liebe,  
Die sah' so mild und leuchtend mir herein;  
Wo ich nur schwellend meine Wellen triebe,  
Da hellte sie ihr Blum- und Purpurschein.

Doch — wollten finstre Wolken sie verdecken,  
Und schlugen Sturm und Donner um sie her,  
Dann wollt' ich schäumend alle Welt erschrecken,  
Und furchtbar werden wie ein tausend Meer.

Hinauf würd' ich die stillen Wasser jagen,  
Daß trunkne Felsen weinten in mein Weh,  
Ich ruhete nicht mit Schallen und mit Schlägen,  
Bis ich sie froh und freundlich wiederfah'.

Hier' ich sie endlich aber wiedersunden,  
Und lachte sie mit nun so schöner Lu,  
Dann würd' ich schnell und herrlicher gefunden,  
Und unaussprechlich wäre meine Ruh.

Wehl — sind dieß all nur eitelte Gedanken?  
Was eilst du, Schiff, zum Ufer so geschwind?  
Laß ein Mal noch mein Bild in Fluthen schwanke,  
Mein schwankend Bild, das doch so bald gerinnt.

Fahr wohl, du süßer heiterer Geselle!  
Wohl fern von dir schleiche bald mein irrer Trift, —  
Fahr wohl, fahr wohl! und nimm auf jeder Welle  
Nur einen Gruß und einen Dank noch mit.

Ernst Freih. v. d. Malsburg.

---

### Der gekränzte Knabe.

Aus dem Griechischen.

---

Kränzt die Rose den Knaben? wie, kränzt der Knabe die  
Rose?

Herliche Rose, dir raubt, ach! ich, Vathyllos den  
Preis.

J. Erichson.

---

## Die Hand der Freundschaft.

---

Gib mir die Hand; als ich auf weiter Erden  
Viel Liebe suchte, und nur wenig fand,  
Da botest du mit lächelnden Geberden  
Mir deine Hand,

Die sanfte Hand; und siehe, grüne Auen  
Erstanden da, wo mir die Wüste schwand:  
Ich schwebte leicht, und Blumen mocht' ich schauen  
Am Spiegelstrom, der silbern hin sich wand.

Reich' mir die Hand, zum Tachen muß ich gehen,  
Der zu mir schwimmt an den Blumenrand: —  
Wie schnell mich nun die leichten Wimpel wehen  
Zum fremden Land!

Und deine Hand — wie ist sie mir so ferne!  
Wie werd' ich weit und weiter weggebannt!  
Wie fast' ich nun die liebe Hand so gerne,  
Den frommen Blick zu ihr, zu ihr gewandt!

Die feste Hand! weh mir, so muß ich sinken,  
Da ich mit ihr, mit ihr nur sicher stand!  
O gib sie mir, o laß sie mir nur winken,  
Die treue Hand.

Wank's deine Hand, so leuchtend mir da oben  
Ob dunkler Nacht sich mondlich hergewandt?  
Aus jenen Höh'n, mildgeisterlich gewoben,  
Hat sie mir Trost und Segen zugesandt.

Die lichte Hand — — ja nun erfasst sie meine,  
Und zieht mich hin ins heimathliche Land: —  
Und warme Thränen, die ich dankbar weine,  
Bethau'n die Hand.

O daß die Hand mich immerdar geleite,  
Die sich so klar und prunklos mir verband;  
Daß sie mir helfe in des Lebens Streite,  
Wo ernst das Ziel, fernab vom eiteln Land.

Du theure Hand, sey du mir ewig nahe,  
Scheid' ich auch hin in abgelegnes Land,  
Ich gittre nicht, wo ich dein Bild umfah',  
Du edle Hand! —

Ernst Freih. v. d. Maishorn.

## Der Bild.

Ich saß in stille Träume hingefunken,  
Des Herzens Räthsel war mir unenthüllt:  
Von süßer Ahnung fühlte ich mich wie trunken;  
Vor meiner Seele stand ein holdes Bild.

Da trat das Wesen, das mir so erschienen,  
Hervor aus jener Felsen grüner Nacht,  
Des Geistes Abglanz lag in seinen Mienen,  
Und Wahrheit ward, was sich mein Traum erdacht.

Er trat zu mir, doch seine Lippen schwiegen,  
Zur Erde senkte sich mein scheuer Blick,  
Nicht wagte ich, aufzuschau'n zu seinen Bügen,  
Und kämpfte lebend zwischen Schmerz und Glück.

Nun faßte er still und sanft die Hand der Wangen,  
Und schüchtern wagte sich mein Aug' empor:  
Ein süßes Lächeln schwebte um Mund und Wangen,  
Doch keinen Laut vernahm mein lauschend Ohr.

Da tauchten seine Augen in die meinen —  
In ihrem blauen Himmel lag mein Glück;  
Ein neues Daseyn sah ich mir erscheinen,  
Und ewig nun denk' ich an diesen Blick.

Elytia.

---

### Der Bach und der Strom.

---

Ich kenn' ein Bächlein: klar und mild  
Fließt es durch Blumenauen,  
Du kannst darin dein liebes Bild  
Necht wunderähnlich schauen.  
Süß küstert es im Mondenlicht,  
Am Ufer stehn Vergissmännicht,  
Es tönt wie Engelslieder  
Von allen Zweigen nieder.

Unfern dem Bächlein braust und schäumt  
Ein Strom: durch Felsentlüfte  
Bricht er die Bahn sich ungesäumt,  
Hier glühn die Mittagslüfte.

Wer ihm vertraut mit sichrem Sinn,  
Den reißt er unaufhaltsam hin,  
Und wilder Stürme Toben  
Begleitet ihn von oben.

Flieh vor der drohenden Gefahr!  
Zum stillen Bächlein eile,  
Verborgen vor der Reider Schaar  
Und vor der Spötter Pfeile!  
Am stillen Ufer harret die Ruh,  
Und süßer Friede tritt herzu,  
Dich liebend zu umschließen,  
Die Wallfahrt zu versüßen.

Elytia.

---

### Itarus

als Kunstwerk.

---

**G**old'ne Fittige hast du; doch wag' auch icho den Flug  
nicht.

Was sich zur Sonne erhebt, taumelt zur Erde zurück.

J. Griese.

## Stadtaufrühr<sup>\*)</sup>.

So heisst bei den Persern und Türken eine besondere Dichtungsart, deren Eigenthümlichkeit man ohne einige nähere Erklärung schwerlich errathen könnte. Es gehört unter die beschreibenden Gedichte, und enthält die poetische Schilderung junger Personen, deren Schönheit alle Herzen der Stadt in Aufruhr setzt. Dieß mag wohl manchmal durch den bloßen Auf geschehen, in der Regel aber bringt solche Wirkung nur der Anblick des schönen Gegenstandes hervor. Wenigstens ist es nothwendig, denselben gesehen zu haben, um als Maler an die getreue Schilderung seiner Reize Hand anlegen zu können. In der Türkei aber und in Persien sind Frauen und Mädchen in Haremen versperret, nicht nur den Besuchen, sondern sogar den Blicken der Männer unzugänglich. Eine Frau, und noch mehr ein Mädchen, deren Schönheit in der Stadt verlautet hätte,

\*) Schehrengis. Die berühmtesten Verfasser solcher Stadtaufrühre sind: Messihî, Kemal, Sulukî, Jahia, Famiî, Kaschifeschelabi.

Hadschi Chalfa.

würde in dem Maße, als ihr Schönheitsruf mehr und mehr kundbar würde, an ihrem sittlichen Rufe mehr und mehr verlieren. Sogar bei den Beduinen, bei denen die Zwangsge-  
 sehe des Harems doch lange nicht so strenge beobachtet werden als in Städten, darf sich keiner ungestraft herausnehmen, die Frau oder die Tochter eines Andern besingen zu wollen. Im arabischen Ritterromane Antar, der als treues ara-  
 bisches Sittengemälde noch weit über die Tausend und eine Nacht steht, wird Antar, der junge Held und Dichter, von allen Stammverwandten seiner Geliebten auf das bitterste verfolgt, weil er sich unterstanden, in einem Lobgedichte die Schönheit Abta's zu preisen. Ein Lobgedicht auf eine  
 Schöne, die dem Dichter nicht durch Besitz eigen ist, sey es als Frau oder als Tochter, wird als ein Angriff auf ihre  
 Ehre angesehen; und die Achtung vor dem Geheimnisse des Harems geht so weit, daß es für eine Grobheit an-  
 gesehen würde, wenn sich ein Fremder um das Wohlfinden der Frau eines Türken erkundigen wollte. Bei dieser Be-  
 schaffenheit der sittlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Orients leuchtet von selbst ein, daß die von persischen  
 und türkischen Dichtern im Stadtaufzuge besungenen Schönheiten keine weibliche, sondern Knaben und Jüng-  
 linge sind, deren Anblick frei gestattet, und von denen Je-  
 dermann zu reden erlaubt ist.

Um von dieser Dichtungsart einen anschaulichen Begriff zu geben, ist wohl die Vertheilung persischer und türkischer Bilder und Wendungen, aber keineswegs die der Personen notwendig; die Veränderung der Knaben und Jünglinge in Mädchen und Frauen, ändert Nichts am Geiste der Dichtungsart selbst, die wir hier in unsere Sprache und Sitten übertragen, ohne jedoch den Eigenthümlichkeiten orientalischer Einbildungskraft und Dichtersprache den geringsten Eintrag machen zu wollen.

Die Form der Sonnette ist zwar künstlicher und verfehlungener als die des Gaset, hat aber doch mehr Verwandtschaft mit demselben als die achteilige Strophe. Die persischen Namen berühmter Schönheiten des Morgenlandes und ihrer Geliebten deuten auf die ursprüngliche Heimath dieser erotischen Pflanzen hin, die europäischen Namen sind zwar nicht die Übersetzung, aber gleichsam die gewohnte Benennung, unter der diese in vaterländischen Grund und Boden verpflanzte Blumen bei uns bekannt sind. Wir binden sieben derselben in einen Strauß zusammen, unter dem Titel: *Hestpeiger* \*) oder die sieben Schöns-

\*) *Hestpeiger* (von *Herbelet irrig les sept Fontaines* übersetzt) heißt die sieben Gestalten oder Schönheiten, und ist nach *Chodru* und *Schirin* das berühmteste Gedicht *Misami's*. Dieser Titel ist einem

heiten, welches der Titel eines der berühmtesten romantischen Gedichte des großen persischen Dichters, Nisami ist, und glauben daß diese Wahl zur Probe genüge. Sollte dieser Heerwagen der Schönheit Beifall finden, so kann der Hefice immer ein ander Mal eine Ennosure oder Pleias nachfolgen; wiewohl die Zahl der von Persern und Türken im Stadtaufbruch besungenen Schönheiten selten die von uns gewählten übersteigt. Wirklich sind sieben Schönheiten, deren jede eine ganze Stadt in Aufruhr setzt, selbst für die größte Residenz genügend, besonders wenn die schöne Sieben (wie wir dieselbe bei der unseigen voraussetzten), zugleich eine gute Sieben seyn soll.

Ein Theil des persischen Heldenbuches nachgeahmt, das den Titel: Hestchuan oder von den sieben Abentheuern führt, und ist wieder vom späteren romantischen Dichter Dschami nachgeahmt worden, welcher die Sammlung seiner sieben romantischen Gedichte Hestdöng d. i. die sieben Thronen oder den Heerwagen betitelt. Später noch erschienen dann in der türkischen Literatur, welche in die Fußstapfen der persischen trat, die Hestmansar oder sieben Ansichten, die Hestdasitan oder sieben Erzählungen, die Hestmedschlis oder sieben Versammlungen, und ein türkisches Hestchuan das die sieben Abentheuer bedeutet, aber wörtlich die sieben Tische heißt.

Hadschi Chalfa.

**Festpreiger**  
die sieben Schönheiten.

I.

**Rosalia**, geboren für den Thron

Durch Majestät und hoher Formen Würde,

Du hohe Geber auf dem Libanon,

Leicht ist dein Joch, und süß ist deine Bürde.

Süß ist der Silberstimme Flötenton,\*

Der Sterne von dem Himmel loden würde,

Wie auf dem Morgenstern das Barbiton;

Vor deiner Höh erstirbt des Sinns Begierde.

Als **Abta** \*) fänge dich der Ritter Blume,

• **Antar**, der Beduinen Stolz und Held,

• Und legte dann zu Füßen dir die Welt.

Doch was bedarfst du ihr zu deinem Ruhme,

Da sie in deiner Schönheit Heiligtume,

Dein Hyacinthenhaar gefangen hält!

\*) **Abta**, die Tochter eines arabischen Emirs, die Geliebte **Antars**, des berühmten Ritters und Dichters, dessen Thaten der auf der kais. Bibliothek zu Wien befindliche bänderreiche arabische Ritterroman unter diesem Namen beschreibt.

II.

**R**atinka, Fürstin aus beeisten Zonen,  
 Der huldigend die Schaar der Geister harrt,  
 Vor dir (die weißer als die Ebdonen)  
 Des Nordens Schnee aus Eifersucht erstarrt.  
 Ihn schmilzt ein Blick aus lichten Regionen  
 Des Augs, wie schön gespaltné Mandeln gart.  
 Als Balthis \*) kämest du zu Salomonen  
 Zu lösen Sphinge von ganz elgner Art.  
 Du bändigst die Menschen und die Geister  
 Durch des Rubinenmundes Siegelring,  
 Und gern gehorcht dir ihr Herr und Meister,  
 Der nie am Prunk erborgter Schönheit hieng.  
 Dein blendend Weiß verschmähst des Anstrichs Klei-  
 ster;  
 Dieß dünkt mir groß, wenn gleich dir selbst gering.

\*) Balthis hieß die weisse Königin aus Saba, deren  
 Reizen, nach Überlieferung der Morgenlande, die Wei-  
 heit Salomons unterlag.

### III.

**N**ora \*), du immer Blühende, seuse Flora!  
 Es blüht in dir der Schönheit Rosenbeet,  
 Woraus der Sehnsuchtshauch, wie aus dem Thore  
 Des Paradieses, Moschusodem weht.  
 Bethauet von der Anmuth Silberflora,  
 Die Saat der Wangenrosen frisch aufgeht.  
 Umbäget von dem Hyacinthenflora  
 Des Haars, des Augs Narcisse blühend steht.  
 Der Lilien Blätter auf der Brust sich ballen,  
 Und eine Rosenknospe ist der Mund,  
 Vom reinsten Götterblut der Liebe rund.  
 Wo Schönheit thront, gibt sich die Liebe kund,  
 Wo Rosen blühen, dort klagen Nachtigallen,  
 Die sinnberauscht zu ihren Füßen fallen.

\*) Nora heißt eigentlich die Blühende, wie es hier  
 übersetzt wird, ist aber auch der eigene Namen einer  
 berühmten Schönheit, deren Liebe mit Wamit meh-  
 rere persische Dichter besungen haben.

IV.

Seht ihr die Stirn, der Schönheit Siegesmaat,  
Den Silberleib, den Grazien Umschergen,  
Den Mund, der Freuden Quell und auch der Schmer-  
gen,

Für Schaaren der Verliebten ohne Zahl?

Und auf der Schwanenbrust das dunkle Maat,  
Zum Zeichen, daß die liebverbrannten Herzen,  
Wie Schmetterlinge an der Gluth der Kerzen,  
Dort hängen bleiben sonder Sinn und Wahl?

Ist Julie nicht, ist ein Huris-Gemälde

Dies wunderschöne wunderschöne Bild?

Es strahlet in des Himmels Rosenfelde

Die Morgenröthe nicht so rein und mild.

Iussuf getrost von ihr den Namen merke!

Schön wie Suteicha\*), doch — ein Tugendschild.

\*) Suteicha, die Gemahlinn Putifar's, deren Liebe mit dem ägyptischen Iussuf den Stoff zu einem der interessantesten Romane des Orients hergegeben.

V.

Leopoldine mit Gasellenaugen,

Kommst du vielleicht vom Moschus-Hirschenland?

An dieser Sonnen Lebensquellen saugen

Die Seelen sich um Ruhe und Verstand.

Beliebt es dem Verstand sie auszulaugen,

Entgegnet ihm das Herz was es empfand.

Der Brauen Bogen kann als Brücke taugen,

Als Neumond an des Himmels Plan gespannt.

So wandelst du vor uns ein guter Engel,

Der zu versöhnen dieses Lebens Mängel,

Und Freuden kündend auf die Erde kam.

Es nannte dich der Osten Guldendam \*),

Nach deinem schlanken Wuchse Rosenstengel,

Der Rosenstengel macht die Löwen zahm.

\*) Behram und Guldendam d. i. Mars (der Planet) und Rosenleib ist der Titel eines geschätzten persischen romantischen Gedichtes.

VI.

Was Liebenswürdigkeit, Anmuth, Verstand,  
 Vereint vermögen, schaut in Theresen!  
 Die Seelengüte ist die Mosechand,  
 Wodurch die Leidenden sogleich genesen.  
 Mehin Banu \*) in dem Georgerland  
 Wie sie der Schönheit Fürstinn ist gewesen,  
 Und was sie wirkt, ist ein Unterpfand  
 Der Wunder, die wir in Geschichten lesen.  
 Seht ihr das zarte Grün vom Flaumenbart  
 Wie Heere um des Mundes Quell geschaart,  
 Dem Ziele alles minnenden Bestrebens?  
 Wer sich ihm nahet, suchet nicht vergebens  
 Den Quell der ew'gen Schönheit und des Lebens,  
 Den Schifer \*\*) grün gekleidet treu bewahrt.

\*) Mehin Banu, die große Frau, der Namen einer berühmten georgianischen Fürstinn. S. Schirin.

\*\*) Schifer der Hüter des Quells des Lebens, der im Lande der Finsterniß strömt. Die zarten Lippenhaare sind der grüngesleidete Hüter des Lebensquells, d. i. des Mundes.

VII.

Wer durch Anbeterschaaren zu ihr dringt,  
Ist für das Leben ganz Antonien eigh,  
Weil Kunst und Schönheit miteinander ringt,  
In Ihr der Elste höchsten Glanz zu zeigen.  
Sie wandelt durch das Leben leichtbeschwingt  
Als Anmuths-Sonne, der sich Monde neigen.  
Des Himmels Kehle ist sie, wenn sie singt,  
Vor deren Ton die Welten horchend schweigen.  
So singt im Morgensterne Anahid \*)  
Zum Strahlensaltenspiel das hohe Lied,  
Nach dessen Harmonien Glied an Glied  
Die Sphären und die Engel Reigen tanzen;  
Und Nameh \*\*) schwingt des Dichterlobes Längen,  
Es auf des Himmels Zinnen aufzupflanzen.

Hammer.

\*) Anahid die Anaktis der Griechen, der weibliche, Genius im Morgensterne, welcher mit Voragestern den Reigen der Sterne anführt. Einer der schönsten Mythen des Orients.

\*\*) Nameh, d. i. der Längenschwinger, ist der auch auf unseren astronomischen Karten beibehaltene Namen.

## Themistokles und Epikuros.

Aus dem Griechischen.

**S**end mir begrüßt des Neokles ihr beiden Söhne! Vom  
Joche

Hat der eine sein Volk, einer von Thorheit befreit.

J. Erichson.

des Arkturus, der nach den Begriffen der Morgenländer zum Hüter des Himmels bestellt ist. Bei den Griechen war Bootes oder Arctophylax, in dessen Constellation Arkturus den glänzendsten Platz einnimmt, zum Hüter des Heerwagens oder des großen Wärens gesetzt, wie dieß schon der griechische Namen anzeigt.

*A tergo nitet Arctophylax idemque Bootes  
Arcturumque rapuit medio sub pectore secum.*

Manlius 314. l.

Die Araber übertrugen die Idee des Hüters vom Ganzen auf den Theil, vom Bootes auf den Arkturus und bestellten ihn zum Wächter des Himmels, welcher mit feuriger Lanze Dämonen, die von Zeit zu Zeit den Himmel zu erklettern suchen, bekämpft, die dann als Irriwische herabstürzen. S. den III. der persischen Hymnen im Morgenblatte 1812.

## Die Nacht.

Nach dem Spanischen.

---

Bin ich an des Mädchens Busen  
Eingesunken, eingeschlummert.  
Blieben doch des Geistes Augen  
Immer helle, helle offen.  
Schlaf und Wachen, Ruh' und Spiele,  
Liebeswerke, süße Müde,  
Alle von der Rosendämmerung  
Einer Wollust überschattet.

J. Erichson.

---

Die heilige Eiche zu Dannemora \*).

---

Und ich führe dich zum Vater,  
Sprach der Alte, sieh den Baum.  
Heilig ist er eingeweiht  
In dem weit umhegten Raum.

Menschenfinne, Menschenaugen  
Sind die Götter nicht verwandt.  
Nur aus jener Wipfel Sprache  
Ward uns Ahndung hergesandt.

Wellen rauschen, Felsen stürzen,  
Grausam trifft des Gegners Streich;  
Und der Mensch mit blödem Auge  
Glaubt sich in des Zufalls Reich.

\*) Ein Ort im Hessischen, wo eine heilige Eiche stand,  
die lange Zeit einen berühmten Gottesdienst hatte,  
und zuletzt vom heil. Bonifacius umgehauen wurde.

Wenn die Wipfel liebend Rüstern,  
Lichtglanz füllt der Zweige Saum,  
Kündet einer sich im Lichte,  
Welcher lenkt des Lebens Traum.

J. Grifson.

---

### Euripides Grab.

Aus dem Griechischen.

---

Dich in der Erde Schoos barg Mafetis; doch aus der  
Wolfe

Donnerte Zeus, und verzehrt' jeglichen Rest des Ge-  
beins.

Drei Mal blüht' er herab, Euripides, hoch aus des Äthers  
Sichtraum, keinen Theil gönnend der Erde an dir.

J. Grifson.

---

## An Radlof.

### I

Ein Kleid so weiß sich jungfräulich zu führen,  
Gelang Teutona'n einst bei blüh'nden Wangen \*);  
Doch Dichter bald und Prof'ner mordlich drangen,  
Der Reinheit Glanz schmutzfliegend zu entzieren.

Daß so nicht mehr die Travler fest handthieren,  
Kamst du, und forderst rüßlich, ohne Bangen:  
»Eu'r Sudelwerk sey endlich euch vergangen;  
Den Schmutz soll Salz und Lauge bald entführen.« \*\*)

\*) In ihrem (der deutschen Sprache) jugendlichen Alter.

\*\*) Ich spreche in Radlof's Sinn, daß die Wunden, welche die Verderbnisse der späteren Zeit unserer Sprache geschlagen, nicht durch lindernde Mittelschen (*lenia somenta*), sondern nur durch chirurgische Messet und Brenneisen (*ferrum et ignis*, Hippokrat.) geheilt werden können. Die nur obenhin die deutsche Sprache kennen, und, aus Gewöhnung, nur das Gewöhnliche für richtig halten, mögen aus Radlof's Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten u. s. w. 1811, sich wohlthätigen Stoff zu Zweifeln herauslesen.

Des Großen Würkniss heischt ein ringend Mühen;  
Wenn Viele gleich in ausgetretenen Schuhen  
Auf der Bequemde \*) Faubett frohlich ruhen:

Du stapse fort, den rauhen Pfad zu ziehen!  
Und sey die Munitelt lau, dich zu erkennen,  
Die spätre wird voll Dankgeföhls dich nennen.

II.

Wie Stoff und Werkzeug viel und mannigfaltig  
Zu großem Bau geeingelt erst sich findet;  
Des Meisters Sinn doch, was so vielgestaltig,  
Zu Eines Ganzen Form fürdentlich bindet:

So hast auch du, des großen Plans gewaltig,  
Wie Keiner vor, den Zeug und Stoff ergründet  
Der edlen Sprache, die, so vollgehaltig,  
Des Sinnes Tief in jedem Theil verkündet.

Was dir scharfsaugig Forschen zugewendet,  
Verheißt, daß würdig einst Teutona wohne,  
Wenn ordnend du es fügst, das schöne Ganze.

O stünde bald der Wunderbau vollendet!

O schienen heit're Sonnen dir zum Lohne,  
Bis glücklich du gelangt zum grünen Kranze!

V. J. Döc en.

\*) Wie Begierde gebildet; Begierlichkeit sagt etwas  
anderes.

## Diese Zeit.

---

Das Alles wähetet ihr so fest, so gründlich!  
Und Nichts doch mochte gen dem Andrang halten,  
Der, eifrig stets im um- und umgestalten \*),  
Auf Schutt und Trümmern ragt unüberwindlich.

Umfangen Freud' und Glück sich wo noch kindlich,  
Enttäuscht sie bald des Schicksals' graues Schalten;  
Erst, wenn des Lebens Freuden ied' erkalten,  
Fühlt ihr's, wie diese Zeit durchhall so sündlich.

Wie? ob, dem Vormal's nur sich rasch entfugend,  
Die Welt in Kampf und Tod zu frischer Jugend  
Sich vorübt, um, befriedet \*\*), neu zu grünen?

Wie, oder daß, zu ew'ger Nacht sich wendend,  
Europa's Bildung, kaum so licht und blendend,  
Hinsinkt in 'allbegrabenden Ruinen?

B. J. Doen.

\*) Der Dämon, genannt Zeit-Geist.

\*\*) Die befriedete, die zum Frieden gebrachte, Welt. Befriedigen ist anderer Bedeutung.

---

## An eine junge Rhapsodin.

(Demoselle \*\*\*r, 13—14 Jahre alt.)

---

Noch lauscht mein Geist den wohlkautvollen Tönen,  
Womit du, freud'ger Hörer Kreis entzückend,  
Der Dichter Bildungen voll Anmuth schmückend,  
Den Scherz belebst, und mehrst der Klage Sehnen.

Wie schön, wenn du in schwärmerischem Wähnen  
Umher, wie von erhöhter Bühne blickend  
Dem Laut Gestalt gibst, und in eins sich schickend \*)  
Wort' und Bewegung reizend sich verschönen.

Im Lenz der Jahr' entfaltetest du sinnig  
Den Keim, und pflegtest in verborg'ner Stille  
Der Kunst Beruf und des Talentes Fülle;

Und wie dich dies Gefühl erfasst so innig,  
Folgst du nicht irdisch: lenkender Bewegung;  
Der Götter Gunst nur wirkt so mächt'ge Regung.

B. J. Dönn.

\*) Sich zu einem Ganzen ordnend. „Was Gott schickt  
(anordnet, nicht: sendet), das ist wohlgethan.“ Schick-  
sai, die höhere Anordnung, Fügung der Dinge, u. s. w.

## Wlodimir und Maria.

Auf der

Kreuzwiese links am Wege von Baaden nach  
Heiligenkreuz.

---

### Steinschrift.

O. A. M. D. G.

Herr Wlodimir sein Braewlein allhier hat  
gefunden

Umgeben von mamalufischen Bluthunden.

Das Braewlein er zwar losmacht von Ge-  
fährlichkeit,

Aber mit ihr vom Donner erschlagen wardt  
auf dieser Haidt.

Als welches beschehen im 1539 Jar

Als der Christenfeind vor der Burg Wien  
war.

---

„Auf Knappen! gesattelt zum Kreuz hinaus!  
Mein harret Maria in der Earthaus.“  
Herr Wlodimir sprach: die Knappen zogen,  
Da braust es im Walde wie Meereswogen;  
Es streichen die Wolken in kreuz und quer,  
Von Wässern und Donnerh und Schlossen schwer,  
Es kamen die Blitze gestogen.

So zogen der Knappen wohl ein und zwei,  
So ritten der Tapfern wohl zwei und drei —  
(Es zuckten die Blitze, die Donner rollten  
Als ob sie den Himmel zermalmen wollten) —  
Vorüber bei Rauchen und Scharfeneck  
Hinan zu dem schaurigen Wiesenfeld,  
Die Wiese des Kreuzes gescholten.

Es strömet und kieselst in einem fort,  
Ein Meer ist der Schwemmbach, doch ohne Port.  
Es rollten die Donner, die Blitze zucken,  
Als wollten die Wolken den Grund verschlucken,  
„Vernehmst ihr im Wetter das Schlachtgeschrei?  
Dort sind sie, o Heilige, steht mir bei!  
Maria umringt von Mamsuten,

Es schlägt der Blitz sogleich mich todt,  
Wenn ich sie nicht rette aus dieser Noth!  
Auf Brüder! vertheidigt die Ehre der Frauen  
Wir wollen die Wiese mit Blut bekhauen.«  
Die Tapferen sprengen wie Tiger ein,  
Es lodert damastlicher Klingen Schein,  
Das Eisen wills Eisen zerhauen.

Es donnert der Hufschlag dem Wetter gleich,  
Es regnet und hagelt so Stein' als Streich;  
»Die Wiese hinuntergejaget, ihr Lieben!  
Bald sind sie zur Hölle zurückgetrieben.«  
Die Türken ergreiset des Todes Graus,  
Sie speien die Seelen mit Geifer aus.  
Verhängniß! so war es geschrieben.

Entflohn ist nunmehr die wilde Schaar,  
Doch rollen die Donner noch immerdar,  
»Sprich, Liebster, zum Wetter, es soll entweichen,  
Es fürchtet sich fürchtend vor deinen Streichen!«  
Und als sie gerettet am Busen ihm lag,  
Da fällt der Blitzstrahl, mit ihm der Schlag,  
Und Beide zusammen als Leichen.

So wurde das liebende Paar vereint,  
In höherem Sinne als sie's gemeint,  
Zu Kindern des Himmels verkläret,  
Wie selches wahrhaftige Inschrift lehret.  
Die Schlösser zerfielen; der Stein versank,  
Der wieder erneut zu gemeinem Dank  
Als Denkmal die Kunde bewähret.

Hammer.

~~~~~  
S a n c t A n n e n n a c h t

zu Wien den 16. Julius 1807.

—

S o n n e t t.

'ist Annennacht! In Märkten, Gäßlein, Gassen
Der Kaiserstadt wimmelt's von Musikanten,
Die, angeführt vom Chor verliebter Fanten,
Viel schöner Mädchen Lob erschallen lassen.
Die klaren Brunnen plätschern ausgelassen,
Als ob auch sie, gespornt vom Brunstentbraunten
Mondschimmer, froh nach ihren Annen rannten!
Das große Wien kann all' die Lust kaum fassen! —

Da schleich' ich, matt vom Lärmen und Gewimmel,
 Zu meinem Stephansthurme, Nacht zu geben,
 Wie sich der Kiese beugt zum Sternenhimmel;
 Und es springt, auf das Kirchenpfortchen, klingen
 Sterbglöcklein, tritt ins trostlos laute Leben
 Der stille Priester, Todestrost zu bringen! *) —

Werner.

- *) Das heil. Sacrament der letzten Olung nämlich, welches, gerade als der Verfasser in der erwähnten Juliusnacht (einer der göttlichsten Mondnächte seines Lebens und einem der seligsten Momente seines nur zu glücklichen Aufenthalts in dem ihm stets unvergesslichen, stets theuren, herrlichen Wien) am Stephansthurme saß, aus der Kirche zu einem Sterbenden getragen wurde.

Das künftige Geschlecht.

Freie Blätter.

(Florenz im Mai 1811.)

Daß ich leht geboren würde,
Leben dürfte, was ich schaue!
Schwer ist meines Lebens Bürde! —
Christus leht und ich vertraue! —

Wenn ich seh' was ichs reiset,
Mein gestumpfter Blick durch Auen
Einer nahen Zukunft schweiset,
Wird es mir, als müßt' ich scheiden
Spurlos — und mich übersällt ein Grauen
Und ein namenloses Leiden! —
Herrlich seh' empor ich keimen
• Ein Geschlecht, geschmückt mit Würde!
Ich der ich, gereizt vom Scheine
Mich entwürdigt, leht aus Träumen
Aufgeschreckt, ich wünsch' und weine:
Daß ich leht geboren würde! —

Denn es wird gereint durch Schmerzen,
Und erlöst vom frechen Wahne,
Neu erstehn in deutschen Herzen
Die in Demuth reift: die Stärke;
Und der Auferstehungsfahne
Werden neue Wunderwerke
Folgen, und ein hohes Streben
(Mag dämonisch auch die schlaue
Selbstsucht und in Schlummer gähnen!)
Wird sich neu im Volk erheben!
Daß den Zeitpunkt ich erschäuen,
Leben dürftest, was ich schaue!
Alle müssen wir's betrauern,
(Ich besonders, Andre minder!)
Daß wir denen, welche lauern
In der Tiefe trübem Dunkel,
Und zu seh'n, des Lichtes Kinder,
Durch den Dunkel, durch's Gefunkel
Schöneden Scherzes, glück'ger Lüste,
Daß wir ihnen, von der Hürde
Unserd Hirten, welcher treue
Hütet, folgten nach der Wüste!
Darum laß' ich oft mit Reue:
Schwer ist meines Lebens Würde. —

Seh' ich Mainsachs dann den Himmel,
Florenzas Klaren, flühen;
Blüthen, Neben, im Gewimmel
Mich, der Leben zu verlieren
Kang, so lebensvoll umquillen;
Seh' des Sternenhimmels Hieren,
Die, geregelt, im Vereine
Blehn zur Sonnen, und ich schaue
Webend dann, durch Nacht gebunden,
Ostwärts — hör' ich der Gemeinde
Psalmen: »Tod ist überwunden!«

Kauschen: »Christus lebt! — Vertraue!« —

Schwer ist meines Lebens Bürde,
Wenn ich reuig rückwärts schaue! —
Daß ich neu geboren würde!
Lebet Christus — ich vertraue! —

Werner.

Es lebe das Haus Oesterreich.

(Aus der Geschichte der Schlacht bei Aspern.)

Es schweigt die Nacht, die Erde träumt,
Und bleich der Mond die Wolke säumt.

Was bist du, Welt, so still und leer,
Was lauerst du wie ein falsches Meer?
Es saust so ideo durch dein Reich,
Und Schauder faßt die Seele, gleich,
Als wolltest du mit leisem Leben
Des Morgens blut'gen Schleier heben.
Noch schlummert's tief in Lagers Raum,
Die Sterne steigen auf und nieder,
Die Todesflut regt sich kaum!
O laß der Welt den schönen Traum,
Der nahe Tag verschreckt ihn wieder.

In Osten grauf's, es sinkt die Nacht,
Gottlob, der Morgen ist erwacht!

Gottlob, der neue Tag bricht an.
Seht euch nochmal die Sonne an;
Wohl viele, die leicht rüßig stehn,
Sehn sie nicht wieder untergehn,
In manchem Herzen pocht das Blut
Nach raschen Streites Übermuth,
Und eh' die nächsten Stunden lagen,
Hat manches Herz schon ausgeschlagen.

Die Sonne kömmt, der Nebel reißt,
Ein stumm Gebet den Vater preißt.

Lebendig wird es in der Welt,
In blanken Waffen glänzt das Feld —
Der Jüngling stellt sich kühn hinaus,
Er schaut hinauf in's Vaterhaus,
Und leise Ahnung trifft sein Herz
Und zieht die Seele himmelwärts.
Da trägt der tiefbewegte Sinn
Die Sehnsucht zu der Liebsten hin,
Es weinte, als er scheiden mußte!
Und Wehmuth haucht an seine Brust,

Und er gedenkt der schönen Zeiten,
Er fühlt's, es war ein ewig Scheiden! —

Die Sonne steigt, der Börschuß kracht,
Laut jubelnd zieht das Heer zur Schlacht!

Geh! Ihr nicht dort den Stephan blinken,
Seht dort die fränk'schen Adler winken,
Frisch, Kinder, stürzt euch muthig drein,
Die Adler müssen unser seyn! —
Lebt wohl, lebt wohl, ihr meine Lieben,
Weint nicht, ich wollt' euch nicht betrüben!

Es wogt der Kampf, es brüllt der Tod,
Die Wunden flassen blutigroth.

Mir nach, mir nach, dort ist der Ruhm,
Ihr kämpft für euer Heiligthum! —
Und über ihm und unter ihm
Da würgt des Todes Ungeßüm,
Und Mann und Ross zusammenbrach,
Er aber jauchzt: mir nach, mir nach!
Da pfeift eine Kugel durch seine Brust,
Dass gleich das Auge brechen muß,
Doch hat er noch mit der letzten Kraft
Den letzten Athem zusammengefaßt,

Und ruft, und stürzt zu Boden gleich! —
Hoch lebe das Haus Österreich!

Der Adler sinkt, die Fahne fliegt!
Heil dir, mein Volk, du hast gesiegt!

Theob. Körner.

Von der Burg.

Ich grüße nieder in das Thal,
Von dir, du alte Burg!
Erinnerung, werm rote Abendstrahl,
Dringt durch die Trümmer durch.

Bescheint mit wunderbarem Licht
Die Thürme noch ein Mal,
Geht wie ein himmlisches Gesicht
Hin durch den Rittersaal.

Da steht der Becher noch fürwahr,
Ich trank einst Gold daraus,
Da ward die Welt mir innig klar,
Zum Thal trat ich hinaus,

Und segnete dich liebes Thal,
Sah Fluß und Wolken ziehn,
Die trauten um mich allzumal,
Vertieft in Gold und Grün.

Run seh' ich an der Linde da,
Allein in Lust gestellt,
Wo ich zum Thale niedersah,
Wie in das Herz der Welt.

Hier seh' ich eine Kede grün
Am stillen Rittersaal,
Sich durch den offenen Bogen ziehn,
Wie Sehnsucht aus dem Thal.

Dann rührt mich seltsam der Pokal,
Und daß die Kede blüht,
Trink' ich aus ihm wohl noch ein Mal,
Ihr Feuer ins Gemüth?

Die Farnen tuft der goldne Thau,
Dann heim zum hohen Saal,
Und Hörnerklang, und Glockenklang
Rührt sich im grünen Thal.

Isidorns.

Wohnsitz der Liebe.

Unter moosigen Felsen, am Wasserfall,
Wo die Nymphe sich spiegelt im reinen Krystall,
Wo die Eichen, beschirmt vor der Sonne Schein,
Unter dichtem Gewölbe den Tag nicht scheu'n,
Wo das Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da liegt ihr der Schmerz und die Klage so fern,
Da wiegt sie auf schwankendem Zweige sich gern,
Da lauscht sie, wie buhlerisch Nachtigall singt,
Auf der Eiche, die liebender Eichen umschlingt:
Ja, wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da hercht sie, wie Zephyr im Mondenslicht
Mit der Pappel von Liebe sich leise bespricht,
Wie der Bach, umfangend der Wiese Grün,
Sie flüsternd versucht in den Arm zu ziehn:

Ja, wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da denkt sie des Hohnes der Schönsten nicht mehr,
Dahin zieht sie, ein Schiffer, vom stürmischen Meer,
Da vertauscht sie die bunte geschäftige Welt,
Ein Einsiedel, gern mit dem grünen Zelt:
Ja, wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da verstummt der Seufzer, die Thräne versiegt,
Da vergift sie willig, daß Hoffnung lügt,
Da umwindet die Stirn der freundliche Mohn,
Und es plaudert ein Traum von Minne Lohn:
Denn wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

M. H. Mynart.

An eine Dame

bei Übersendung eines schwarzen Shawls.

Es sendet dir zum Namensfest mit Grüßen
Des Abends Genius dich schwarze Tuch;
Du wolltest nicht verweigern sein Besuch:
Es dürfe dir den weißen Nacken küssen.

Schwarz ist der Muth, doch haucht er viel des Süßen,
Und schwarz ist auch des ernsten Schicksals Buch,
Worinnen steht der allzuwahre Spruch:
Daß was Bestimmung will, die Menschen müssen.

Schwarz ist der Saft den Mohn und krebdenzt,
Das Gold gedeiht zur Reif' im schwarzen Schacht;
Der Mohn ist schwarz, und schwarz die süße Nacht.

Doch wie in finst'rer Nacht die Pleias glänzet,
Ist dieses Tuch mit Blumentlicht umfränzet,
Verschmähe nicht, was Hesper dargebracht.

Hammer.

Der Traum.

Der Jüngling.

Vermag kein Wunsch, kein Flehn euch festzuhalten,
Ihr leichtbewegten seligen Gestalten,
So Nacht und Liebe,
Des Tages heiße Thränen
In Wehmuth wandelnd und in mildes Sehnen,
Senden zum Trost der Liebe?

Wohnt Hoffnung nur in meiner Nächte Dunkel?
Strahlt mir kein andres Licht, als das Gefunkel
Der bleichen Sterne?
Und wenn ihr Glück verkündet,
Bleibt doch mit Thränen mir der Tag verbündet;
Ihr lügnerischen Sterne?

Warum entzieht ihr, wenn des Tags Gestirne
Mit Strahlenkränzen schmückt des Äthers Sterne,
Ihr jarten Träume?
Ich muß den heitern Tagen
Von der Geliebten Hohn und Schmähung klagen:
Höhnern mich auch die Träume?

Morpheus.

Verstummen laßt die Klage: laßt versiegen
Die Thränenströme: können Götter lügen?
Wenn dich die Liebe
Zu solchem Schmerz entzündet,
Dass weinend dir der Augen Licht erblindet,
Wer sandte Trost der Liebe?

Es schweigt die Nachtigall, wenn Morgenlüfte
Den Tag verkünden: süßer Blumen Düfte
Verwehn: die Sterne
Erbleichen; flücht'ges Leben
Ward von den Göttern nur der Nacht gegeben,
Gesänge, Düfte, Sterne.

Darum entsieheth vor der lichten Sonne
Auch deiner Nächte Lust; es stirbt die Wonne
Der garten Träume:
Doch was die Nacht enthüllet,
Vom schönsten Tage wird es dir erfüllet:
Dich höhnen nicht die Träume.

M. G. Mynark.

Therese.

Eine Idylle.

(Freier, grüner Platz hinter einem ländlichen Gasthause in der Nähe der Stadt. Therese, ein Mädchen von 15 — 16 Jahren; sie ist anfangs beschäftigt, einen Blumenkranz für ihren jüngsten Bruder zu winden. Ihr gegenüber die beiden Freunde; Julius etwa ein junger Militär, jedoch in Civilkleidern. — Sie und da eine Überlänge des Verfes und ein Paar oberdeutsche Formen, wie die Fräulein und schon an sich dieses Wort, wurden absichtlich nicht geändert.)

Wilhelm.

Necht zu schaffen macht der Knabe Ihnen,
Fräulein! Immer kommen volle Hände
Blumen, und der Kranz nimmt wohl kein Ende,
Wenn er fortfährt, ämsig so zu dienen.

Therese.

Etwas muß er stets zu Hause bringen,
Wenn er ausgeht; dieß Mat gilt's Adelen,
Unserer Schwester, und vor allen Dingen
Sucht sich Fritz bei der recht zu empfehlen.

Julius.

Hegt er denn für Sie nicht gleiche Liebe?

Hi, da wär' die Mühe wahre Sühne.

Wilhelm.

Doch gibt's da vielleicht noch andre Gründe,
Ohne die er nicht so sorgsam bleibe.

Therese.

Ja es ist wohl auch um Naschereien,
Zuckerbrod, und was noch sonst zu Handen;
Denn Adel, als ält're von uns dreien,
Kann schon mehr, als uns ist zugestanden.

Wilhelm.

Wie er schelmisch herblüht von der Seite!
Wohl ist er ein allerliebster Kleiner;
Roths Püddchen, Ringelhaar wie Seide;
Wach's und Bildung sähe man nicht feiner.

Julius.

Paß du doch, mit Lobe sonst so geizend,
An dem Ruben Worte viel vernühet,
Paßt denn das auch, wo so schön, so religiös
Uns ein Mädchen gegenüber sitzt?

Wilhelm.

Nicht zur Unzeit, Freund, kam deine Lehre,
Denn wie selten, daß 'in schönster Einheit
Jugend, Liebenswürdigkeit und Reinheit
So wie hier, dem Blick gegönnet wäre!

Julius.

Ja, ich sag' es dreist auf mein Gewissen,
Schön're Augen kann kein Mädchen haben,
Blau, und schalkhaft, und voll Rednergaben,
Dann ein Mund, so hübsch und roth, zum Küssen!

Therese.

Ach, Sie könnten zu was anderm sich verstehen,
Als sich lustig über mich zu machen.
Nein, gewiß, ich muß von Ihnen gehen,
Mögen Sie dann ungestört nur lachen.

Julius.

Schön! wir meinten wohl, Sie zu verbinden,
Und Sie thu'n nun gleich so unverträglich!

Wilhelm.

Sie nicht schön, nicht liebenswürdig finden,
Wäre, Fräulein, dieses irgend möglich?

Julius.

Wenn süßlos mich solche Reize ließen,
Wär' ich ja bei Gott! ein blinder Heide.
Sucht das Auge doch sich seine Weide,
Keine Schönheit kann sich ihm verschließen;
Nur ein strenger Flor verhüllt uns reizend,
Wie mit hartem, wönnigem Bestreben,
Gleich den Zwillingserosen, lieblich-reizend,
Sich die schönsten Knospen wallend heben.

Wilhelm.

Ganz poetisch wird ja deine Rede!
Sonst, für junger Mädchen höchste Bierde
Halt' ich Sittsamkeit; doch fast zu blöde
Scheint auch mir des Flores sanfte Bürde.

Therese.

O Sie könnten andre Scherze treiben,
Als daß ich hier roth vor Ihnen sitze:
Der ist recht der ärgste; — schau doch, Fräulein!
Wo Mama so lange wohl mag bleiben.

Julius.

Nun, so will ich denn mehr Lob verdienen;
Reden wir vom Wetter, wie gebräuchlich;

Freilich ist der Tag heut' unvergleichlich,
Und es sieht sich hier so wohl im Grünen.

Wilhelm.

Angenehm ist dieser Platz vor allen;
Schöner noch erscheint das liebe Örtchen,
Da zu unserm höchsten Wohlgefallen —
Doch, die Fräulein gönnt ja nicht ein Wörtchen.

Therese.

Und Sie könnten mir zu Liebe endlich,
Was Ihr Ernst nicht ist, nur ganz verschweigen;
Manchmal reden Sie auch gar so eigen,
Mir sind Schmeichelworte unverständlich.

Wilhelm.

Ei behütet daß ich nichts verdrehe,
Da ich es so ganz aufrichtig meine.
Seh'n Sie diese Hand mal in der Nähe,
Ist sie nicht so ehrlich, wie nur eine?

Therese.

O! auch ohne das mag ich Sie gerne —
Schon verständig und auch ehrlich glauben.

Julius.

Seh' man iht die meine auch, und lerne,
Daß der Brav'st' ich bin, . . wenn Sie's erlauben.

Wilhelm.

Ietzt trifft Sie die Reih' auch; unverdeckt
Lassen Sie in Ihrer Hand und lesen.

Therese (zieht die Handschuh' aus).
Hier sind beide, aber, nicht genedet!
Sagen Sie vom Guten nun und Bösen.

Julius (nimmt die Handschuhe).
Ach! die allerliebsten, runden Arme!
Nein! die Handschuh' geb' ich ietzt nicht wieder.

Therese.

Sieht man's doch, wie Sie so brav und bieder
Sind; beständig quälen Sie mich arme.

Wilhelm.

Reichen Sie mir doch einmal die Rechte!
Dieser Formen glückliche Bedeutung,
Wenn man gang sie auszulegen dächte,
Ja! da brauch't es läng're Vorbereitung.

Soll die Ansicht völlig nun genügen,
Müssen Sie mir noch die Linke geben; —
Hier auch les' ich in des lieben Händchens Zügen
Kunstgeschick, den Schmuck für häuslich Leben.

Therese.

Ja, ich lernte Alles wohl mit Freuden,
Und das Meiste pflegt mir auch zu glücken.
Danke schön! — allein, ich will's nicht leiden,
Daß Sie mich so unbarmherzig drücken.

Julius.

Sieh den Ring doch auch, was der bedeutet.
Ach, nun ist's ja klar, woher das Schelten!
Was auch können Andre wohl noch gelten,
Wenn das Herz ein Diebster schon erbeutet?

Wilhelm.

Nun, daß ein so holdes Mädchen zeitlich
Eines Freundes Wunsch auf sich gelenket,
Dieses scheint besonders dann sehr deutlich,
Wenn man Ring', und wohl noch mehr, sich schenket.

Therese.

O wie sind Sie doch so falsch belehret!
Diesen Ring hat meine liebe Schwester

Mir zu meinem Namensdag verehret;
Freilich, ist's noch lange nicht ihr bester.

Wilhelm.

Gut, wir haben das Mal ieren können;
Aber, daß man nun auch hübsch gestehe,
Ob nicht (leicht noch will ich ihn nicht nennen)
Jemand Sie von Herzen gerne sehe?

Julius.

Achtung! wenn wir gerne sehen sagen,
So versteh'n wir, daß auch Sie, nicht spröde,
Zu dem Andern Lust und Neigung fragen;
Kurz, von einem lieben Pärchen ist die Rede.

Therese.

Kommen Sie mit Ihren falschen Schlüssen
Mit heirathen mir nur in die Quere!
Sagt Mama doch, und die wird's schon wissen,
Daß ich dazu viel zu jung noch wäre.

Wilhelm.

Schön erlappet! so geht's, wenn man sich jieret!
Das bedeutet ja: seit vor'gem Winter
Kam die liebe Mutter bald dahinter,
Was ihr Töchterchen im Schilde führet!

Therese.

Wie Sie allerlei daher nur kriegen!

Was denn hätte Sie wohl angetroffen?

Wilhelm.

Ih'n Sie gegen uns doch einmal offen;

Was Sie freuet, macht auch uns Vergnügen.

Therese.

Scheint's doch eine ganz besond're Freude,
Durch Vermuthung mancher sich zu dichten.
Ja, weit mehr von allen den Geschichten,
Als ich selbst, wissen diese Beide.

Wilhelm,

Wenn Sie jede Antwort denn umgehen,

Nun, so müßte man doch endlich fragen,

Was von jenem Alfred Sie uns sagen,

Dem so schön die blonden Locken stehen?

Therese.

Dachten Sie auf die Art mich zu fangen?

Nun, der ist ja längst, sein Fuß zu treiben,

Auf die hohe Schule abgegangen,

Und noch lange hat er dort zu bleiben.

Julius.

Welche Ausflucht! wird man denn deswegen
Grad' auch alle Tage hier seyn müssen?

Therese.

Dass Sie mich doch auch mal hören lassen.
Woher Sie es denn nur haben mögen?

Wilhelm.

So? Sie denken, dass beim letzten Falle
Unsere Augen Alles wahr' entgangen?

Julius.

Haben endlich wir in dieser Falle
Unser schönes Fräulein doch gefangen?

Therese.

Kann ich denn dafür, was ich nicht wollte?
Ganz vergebens war ja all mein Bitten,
Dass er mit den Nichten tanzen sollte;
Immer folgt' er mir auf allen Schritten.

Julius.

Wenn Sie diesen dann durchaus nicht mögen,
Nun, so braucht man einen Andern künft'ig.

Pflaudern wir jetzt auch einmal vernünftig,
Was mir einfällt, kommt hier just gelegen.
Wissen möcht' ich, wenn die Wahl so läme,
Wer von beiden Ihnen mehr gefiele,
Ob den Vorzug hier der Ält're nähme,
Oder ich? — Gleichviel, wer auch verspielt.

Therese.

Das vermöcht' ich wirklich nicht zu sagen,
Denn gleich lob sind Sie mir alle Beide.

Julius.

Nun, das hab' ich von dem schönen Fragen!
Du bist werth, daß ich dich fast beneide?
Gieß die Schelminn nicht, mich zu verschmähen,
Freundlich stets die Blicke zu dir liegen?

Therese.

Ihnen werd' ich niemals wohl genügen;
Kann ich Zweie denn zugleich ansehen?
Himmel! seh' ich nicht die Mutter kommen!
Und noch sitz' ich hier im Abendwinde.
Nun ich eile; geben Sie geschwinde
Mir die Handschuh', die Sie weggenommen.

Wilhelm.

Unterdeß, mein Fräulein, sollt' ich meinen,
Daß wir uns recht balde wieder finden;
Denn wir folgen, und den lieben Kleinen
Trag' ich gern bis zu den letzten Linden.

D. J. Doen.

An den Miethsherrn

nach dem Vorziehen verlangter Fenstervorhänge.

Schleier zieht mein Fenster dicht umweben,
Und des Spähers Auge ist nun blind.
Gabst du mir zugleich ein holdes Kind,
Hätt' ich auch, wofür sie mir gegeben.

Deutschland.

Nis noch das deutsche Volk wie ein Kindlein lag in der
Wiege,

Da gerriß es mit Kraft Windeln und Wiegenband off.

Frang Rud. Hermann.

L i e d.

Im Maien=helten Walde
Zog früh mein Sinn umher,
Dort rufend nur alsbalde
Dich, süß wie keine mehr.

Der Birke zart Gefieder,
Der Vöglein Tungen rein,
Jung Gras am See schon wieder,
War mir nicht lieb im Hain.

Es blieb, wonach mein Weinen,
Dein Auge selig blau.
Was mag mich nur beschneien,
Wenn ich das vor mir schau?
Doch weil mir's war genommen,
So dacht' ich's unverwandt;
Bis mir sein Bild mußte kommen,
Und fliegend vor mir stand.
Durch Blum' und Blättertriebe
Nun über Wief' und Bach
Zog seiner blauen Liebe
Ich unermüdtlich nach.
Mir war's, als ob ich sahe
Sein Lächeln inniglich,
Wie's sagte: komm mir nahe,
Bald hülle' in Thränen sich.
Und immer ließ mich's lesen,
Wie's liebehold mir seh.
O wär's nur da gewesen,
Ich kenne seine Treu.

Wilh. v. Schüb.

Die Blume der Blumen.

Es blüht eine schöne Blume
In einem weiten Land,
Die ist so selig geschaffen,
Und wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllet die Thale,
Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
Und wo ein Kranker sie siehet,
Die Krankheit entweichet bald.

Wo kommt im Morgenwinde
Die blühende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondeschein;
Am Himmel sind unsre Hütten,
Drinn' leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum,
Der Stern stand über dem Hause,
Drinn' lag die süße Blum'. —
Wenn ich zween Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünsch' ich: daß im Herzen
Dieß süße Blümlein wär!

Philipp Otto Runge.

~~~~~

### Der Nachtwandel des Liebenden.

—

Umleuchtet vom freundlichen Mond,  
Von Sternlein überblinkt,  
Von Lüftchen leise umspielt,  
Führen holde Phantasien  
Mich den Pfad der Liebe hin.  
Still und lieblich schläft die Erde,  
Nur der Himmel lebt und glüht,  
Und mit leisem Silberfusse  
Gleiten Duft und Thau herab.

Leitet mich, ihr holden Sterne,  
Durch das Reich der Mitternacht!  
Nein, ihr Guten,  
Nein, ihr Mildden,  
Waltet sanft in eurer Ferne  
Ewig ruhigen Gefilden,  
Da die Sehnsucht in mir wacht,  
Und der Liebe süße Gluthen  
Mir zu hellen Flammen facht! —

Holde Stille rings umher,  
Süßer Friede in mir selbst!  
Holde Stille! süßer Friede!  
Zieht dahin mit meinem Liede  
In der Theuern schönes Herz!  
Durchschwebet, umwaltet, wie Genien leise,  
Die liebliche Holde mit himmlischer Weise! —

Doch immer tiefbewegter wird mein Geist,  
Wie die Sehnsucht ihrem Ziele naht.

Gleich! in holdem Zauberglanze  
Steht der Liebsten Haus vor mir,  
Und in leichtem Eifentanze  
Ehergen West' um sein Revier.

Glühend beug' ich meine Wangen  
 An des Pförtchens Eisenring,  
 Aber fast wird das Verlangen,  
 Kalt und liebeleer empfangen,  
 Und ein Schauer faßt mich an.  
 Ach, Helene, wirst auch du,  
 Wenn dir Lieb' und Sehnsucht nah'n,  
 So erwidern meine Gluth,  
 Daß erstarren Herz und Blut!  
 Daß mich fliehen Glück und Ruh'?  
 Fort von dir, du feindliches Schloß,  
 Das fast des Herzens Gluth erwidert!  
 Dir war kein Hauch je warm verbrüdet,  
 Dich meide' Sonn' und Mondenscheine,  
 Sturm und Hagel geißte dich,  
 Ein Blitz zerstöre dich — —  
 Doch nein, o nein!  
 Vergib! gesegnet sey dein froh'ges Band!  
 Dich drückte ja Helenens Hand.  
 Willkommen mir, willkommen!  
 Du öffnest mir das Pförtchen,  
 Und niemand hat's vernommen.  
 Des Hofes Wächter regt sich nicht,  
 Sanftwedelnd nur an seiner Kette;

Und aus des Hofes lechter Ferne  
Strahlt, gleich der Liebe holdem Sterne,  
An meines Mädchens keuschem Bette  
Des kleinen Lämpchens mattes Licht.  
Und sich! beim säuselnden Gewinde  
Der Neben rauscht die Linde  
Am offenen Gitterfenster duffigkühl.

Traget mich, ihr Zweige,  
Dafi ich aufwärts folge  
Zu dem süßen Aufenthalt,  
Wo der Liebsten Nehen walt! —  
Wie leicht ich mich schwinde!  
Wie munter ich bringe  
Durch dichtes Laubwerk bis zum Wipfel,  
Der Wonne Gipfel!  
In den Blüthenzweigen,  
Die sich wielegend neigen,  
Ruh' ich sanft und weich,  
Einem Vogel gleich. —

Doch ach, des Kühnen Spähers schönes Ziel,  
Das holde Götterbild  
In des Gemaches innerm Raum,  
Wird mit zu strengem Ernst verhüllt

Von des grausamen Vorhangs Spiel,  
Das keinen Blick mir gönnen will!

So schlummre süß, du Theure,  
Schlaf süß und ungestört!  
Hier auf dem liebeholden Baum  
Schweb' ich so friedlich wie dein Traum,  
Rein wie dein Genius,  
Sanft wie dein Ruß,  
Froh wie dein Blick, und feire,  
Du Liebliche, du Theure,  
Der Geisternähe seliges Fest!

Ihr ewigen Sterne, hört,  
Was meine Seele schwört:  
So wie ich hier erhaben schwebe,  
Hoch über der Sinne glühendem Raum  
Und nichtiger Freuden vergänglichem Schaum,  
So fest und thätig leb' und strebe,  
So muthig, hehr und rein erhebe  
Sich meine Liebe unbethört!

Du Liebliche, du Theure!  
Dürst' ich dir mit Mondesstrahlen,  
Dürst' ich dir mit Rosendüften,  
Dürst' ich dir mit Lautenklängen,

Huldgefühle, die mich drängen,  
Liebewarm und glühend mahlen,  
Leise wie in Frühlingslüften  
Donnellispfeind Quellen wallen —  
O so würden jede Stunde  
Mondessstrahlen, Rosendüfte,  
Lautenklänge dich umwallen,  
Und bei leisen Harmonieen  
Dir Elysiums Bauber blühen! —

Doch — welche Himmelsklänge klingen mir  
Ins wonnetrunkne Ohr?

O schweigt, ihr Lüfte, regt euch nicht, ihr Blä-  
ter!

Ach, fasse dich, du Glücklicher!

Vergehe nicht! — Helenens Stimme!

Im Traum bin ich der Lieblichen erschienen;

Mein Name floss von ihren holden Lippen;

Die Treue presst ihn aus dem tiefsten Herzen,

Und immer zärtlicher und inniger

Ergießt die ganze volle Seele

Sich in den weichen Flöten-ton.

Entzückungsschauer durchbeben

Das Herz und des Blutes beschleunigten Lauf,

Und namenlose Wonnen heben  
Mich immer höher und höher hinauf.

Ehen wall' ich, ein reiner Geist, empor,  
Und schaue näher der Sterne Chor,  
Die lieblich des Liebenden Scheitel umschweben;  
Dem freudeentkörperten Seligen  
Erscheinen die himmlischen Götter, die Trüblichen!  
Hat Amor, hat Hebe mich ihrem Olymp geraubt?

Die Nacht entflieht,  
Der Himmel erglüh't;  
Aurora umleuchtet des Glücklichen Haupt.  
Ha, welches Gewimmel  
Am erwachenden Himmel!  
Wie immer gedrängtes  
Die Götter wallen,  
Und tausend Stimmen  
Lautjubelnd erschallen!

Doch weh mir! aus flammendem Wollenskranz  
Strahlt Phöbus' verrätherisch blendender Glanz.  
Herab, herab von der himmlischen Höh',  
Daß mich des Neides Auge nicht seh'!  
Herab! Denn nur im Stillen  
Darf uns des Glückes Wonne füllen.

Meine Näh' verkünde  
Ihr, du holde Linde!  
Zum Liebesmahle beug'  
Ich diesen Blüthenzweig,  
Umschlingend seine Rinde  
Mit ihrem Busenband,  
Deß mystisches Gewinde  
Verrathe meine Hand,  
Wenn durch des Bitters Stäbe  
Ein Zephyr sein Gewebe,  
Von leisem Hauch bewegt,  
Zum seid'nen Vorhang trägt!

Ruffner.

~~~~~

Aus einer Tragödie: Charlotte Corday.

Charlotte Corday.

Strophe 1.

Erdesselnden Eises, auch
 Nachtobenden Sturmgeiwüls
 Frei, schimmerte Bigneau's Flur
 Rings schon, und ausbrach reifer Duft:
 Vollhülfiger Kornsaat,
 Obstbaum' aufdufteten dann,
 Bald drauf der Wein:
 Stock blühend stand, da aus der Au
 Heim zum Schloß kehrend, Votschaft
 Angelangt war jener That,
 Höchst preiswerth dem, der sie vernahm,
 Scheinend zur Zeit, aufstehenden Volks,
 Hochglühend im Einsinn,
 Wohlfahrtsbundes Festfeier reichend für ewige Verein-
 gung.

Gegenstrophe 1.

Nun du entsohn, o Ruh, schreinst,
Vergethals Freundin, Pflug
Ließ, Sichel zugleich der
Landmann, die Rebe der Winger,
Und spät schattende Baumplanzung schwand,
Nuch herbe Frucht mir erst die Zeit trug;
Doch im Land' aufstehen sah man
Blüh'ndes Leben, glühend hob hoch vieler Muth sich,
Liebend umschlang sich das Volk,
Freisinn schön schmückte manch Rug',
Und süß traf Waffenglanz das Herz mir.

Strophe 1.

Zwiekräftig erkannt ich da,
O Eisen, dich erst, das Brach-
feld lieblich durchsuchend, mir
Nur noch erscheinen, wie, als Schar
Dich glättend im Erdgrund,
Du mild ihn durchblinkend dahingingst.
Nun aber sah
Als festeren Stahl, Goldsonnentlichte
Spiegelnd, hell zur Seele redend,
Troph die Magd dich, trunken so

Schön blank glänzend zu erschau'n
Eisengewehr in Jünglingshand,
Die Jünglinge selbst, wo
Landbau Heldendenkung nährt, viel
Edler erstrahlend.

. Gegenkrophe .

Schon Gold'ne Helmfehr träumte
Lang sich mein Sinn, wie nah'n
Du Heldensaat würdest,
Mir schön die Landschaft füllend.
Da ward Kunde der Greuelthaten uns,
Verübt vom Volk, hier in Hauptstadt,
Auf den Bund frech lösend der Andacht,
Deinen Hulsinn, Liebe, grausam schändend mit Mord,
Denn hier erstarb im Gemüth
Mitleid, Treusinn und Keinheit,
Verblieb kein Hain, im wilden Kampf stehn.

W. H. v. Sch ü h.

B r u c h s t ü c k e
aus einem ungedruckten Drama,
genannt:

H e l i o d o r,
oder
der anvertraute Schatz.

Nach einer christlichen Legende aus den ersten Jahr-
hundertn.

~~~~~

(Meeresufer in der Morgendämmerung.)

**J o h a n n e s**, der Evangelist und Patriarch von Asien,  
steiget aus einem Kahne ans Land und spricht als  
Proleg.

**D** ew'ge Liebe, du mein Heiland, auch  
Mein Freund! von Patmo's Insel trug dein Geist  
Noch einmal mich ins unruhvolle Leben.  
Schon wähnt' ich dort in tiefer Ruhe dir,  
Der ew'gen Freud', entgegen still zu reisen.

Gedenkend jesaer Brüder, war die Insel  
 Ein grünes Grab mir, weit vom Meer' umbraust.  
 Doch Gottes Hand hat durch des Kaisers Tod  
 Die lange Haft gelöst. Ein neuer Sinn  
 Erschließt sich, wie des Frühlings Reis, und treibet  
 Mich froh, voll Thatendrang, zu Brüdern hin.  
 Ich sehne mich zu schau'n die fromme Schaar  
 In Asiens Lustgärten, sie zu prüfen,  
 Ob sie gewandt den strengen Sitten vom Herrn,  
 Ob sie sind treu geblieben erster Liebe,  
 Die alles läßt, um eines zu gewinnen?  
 Nach den Gemeinden steht mein Herz, die Paulus  
 So fest gebaut, und Petrus treu gelehrt,  
 Jacobus auch ermahnt, zu wandeln nach  
 Dem Wort. Die legten sie in meine Hand,  
 Da sie die Märtyrkrone sich errungen.  
 Ich bin der letzte jener Zwei, die einst  
 Der Christ sich auserlohr. So liegt mir ob,  
 Nun fleißig zu begießen, was sie säten.

Doch eine Wehmuth, süß, wie eine Sünde,  
 Zieht mich zu einem Jüngling hier besonders,  
 Den ich vor langen Jahren anvertraut  
 Dem Bischof, ja auf seine Seel' ihm band.

Noch Knab', als ich ihn ließ, war er so wach  
 Für jeden Wink, voll heil'gen Ernst sein Auge,  
 Von süßer Treu und edeler Gestalt.  
 Mich zu erfreuen, war sein' still Bemühn,  
 Er lebte, wie die Pflanze von dem Licht,  
 Von meinem Wort und Blick. Ich lieb' ihn so,  
 Wie mich der Christ einst liebte, und er mich,  
 Wie ich den Christ geliebt; nichts Schöneres gibt's  
 Auf Erden weit als solche Lieb'. — Inquaz  
 Umfing aus meiner Hand die volle Kneipe,  
 Als ich nach Patmos zog; doch fürcht' ich sehr,  
 Dasi der Begierden Gluth sie angegriffen,  
 Vorer der Alte sichs versoh; denn stark  
 War Heliodor, durch hohen Geist allein  
 Zu zügeln, und allein durch Liebe treu.  
 Nach diesem steht mein Herz und ganzer Sinn.  
 Ich geh beklommen Muths zum Bischof iht,  
 Von ihm den theuren Schatz zurüd zu fordern.  
 Mir ahndets schon, daß Satan ihn entführt,  
 Denn nach dem Schönsten steht des Teufels Streben,  
 Hat er das Köstlichste sich ausgespürt,  
 So ruht er nicht, bis er gefällt solch Leben.

## E r s t e r A c t.

### Zwölfte Scene.

---

(Zwei römische Soldaten fliehend.)

1. Soldat.

So lang' ich schon dem Röm'schen Adler folge,  
Schon zwanzig Jahre sinds, erlebt' ich solch  
Ein Schlachtgetümmel nie; denn Zauberei,  
Nicht Tapferkeit durchbroch den festen Phalanx.  
Wie Vögel schlugen ihre Schwerter blank  
Den Tod, und unverwundet gingen sie  
Hindurch, der grimmige Hauptmann an der Spitze.

2. Soldat.

Zersprengt war unser Kern, noch eh' wir's und  
Versahn, die Flügel abgeschnitten, schon  
Vereinzelt fecht das ganze Heer, und blind's  
Genug, wenn wir ertraglich in die Stadt  
Zurück uns ziehn.

1. Soldat.

Der Räuberhauptmann ist  
Kein Mensch. Ich bleib' dabel, ein böser Geist  
Treibt heut mit uns sein Spiel, und hat erwählet  
Dies Jünglingsbild, daß sicher er uns fälle;  
Denn unverlethbar ist der weiche Leib,  
Kein Wurf noch Hieb geht durch, und Grausen zeuget  
Sein bloßer Blick.

2. Soldat.

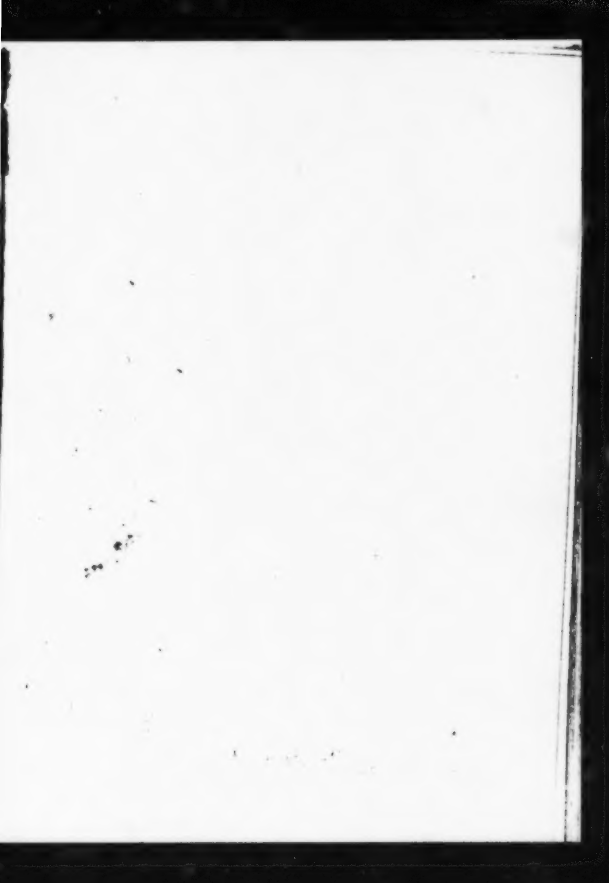
Er mäht die Unfern nieder,  
Wie wenn ein Knabe Disteln köpft, sein Schwert  
Trifft zwei zugleich und glänzet wie die Sonne.

1. Soldat.

Vertheid'gung ist umsonst und thöricht gar.  
Mit Menschen wagen wirs, nicht mit Dämonen;  
Drum fliehen laß uns, eh' Verderben uns  
Ereilt.

2. Soldat.

Auf! schnell hinweg, ich hör' ihn schon.  
(Beide ab.)





Engraved by J. G. Smith.

J. N. Popham sculp.

### Dreizehnte Scene.

Heliodor und Marcus, der Römerseldherr, treten  
fechtend auf.

Heliodor.

Ergib dich, Verräther, schwebst du verwundet.

Marcus.

So lang an mir noch eine Nerve hält,  
Will fechten ich, den Marcus sollst du nicht  
Lebendig fahn.

Heliodor.

Ich mag dein Leben nicht,  
Denn eine Ähnlichkeit, daß ichs geseh,  
Mit einem Freunde, einem älttern Bruder,  
Hält mich zurück. Er hieß auch Marcus,  
Doch hört ich längst schon, daß er nicht mehr sey.

Marcus.

Dein Bruder bin ich nicht, wenn auch uns beide  
Ein Schooß getragen, wie es doch nicht ist.  
Dem Greul der Menschheit bin ich nicht verwandt;  
So stoß nur sicher zu, nicht Blutschuld fürchte!

Heliodor.

Nur eine Frage noch: wie lange ist,  
Doch du den Jüngsten sahst?

Marcus.

Zwölf Jahre sind,  
Da ich zuerst in Krieg nach Persien zog.  
Er blieb zurück in Rom, und ich im Felde;  
Er ward ein frommer Christ, wie mir gesagt.

Heliodor.

Laß ab vom Kampf! ich geb' dir freien Abzug.

Marcus.

Zu siegen kam ich her, nicht abzugiehn,  
Du läßt dein Leben hier, wenn du nicht raubst  
Das meine. Viel zu viel der Worte schon!

Heliodor.

So werd' erfüllt dein Will' mit Widerwillen!

(Stößt ihm das Schwert in die Brust.)

Marcus (stehend).

Ich sterb' den Tod des braven Manns, du lebst  
Ein Dabensleben.

(Stirbt.)

Geisterstimmen.

Wehe, Heliodor,

Wehe, dich befehdt ein Brudermord!

Heliodor (stauend aufs Schwert gestemmt),

Es ist verschlossen denn die Himmelspforte

Auf immerdar, und gähmend aufgethan

Der Hölle Flammenschlund. Der Würfel fiel,

Kein Weg führt mehr zurück. Drum frisch hinab,

Ich bin nun frei durch ungeheure That.

Vierzehnte Scene.

(Wilde Kriegsmusik.)

Rudens, Sapor, Pholax, Theron und andere

Räuber kommen von verschiedenen Seiten und sammeln

sich um Heliodor.

Sapor.

Die Flucht der Feind' ist allgemein. Zur Stadt

Strömt alles hin in wildester Verwirrung,

Zweitausend Römer küssen dort den Staub,

Und selbst der Adler fiel in unsre Hand.

Heliodor.

Wie viel der Unsern liegen auf der Wahlstatt?

Phokas.

Nur wenig sind's, an funfzig zählen wir,  
Mitleider die meisten, doch der Philipp,  
Dein Waffenträger, von den wenigen einer;  
Er ward umringt und fiel mit hundert Wunden.

Heliodor.

Auch Philipp? bricht denn alles heut zugleich?  
In ihm verlor ich meine halbe Bande;  
• Er war ein großes Herz, wie Felsen fest.

(Nach einer Pause.)

Seht diesen hier! er fiel durch meine Hand.  
Es heist nicht Alltagsglück, den Markus fällen.  
• Wist ihr, wen ich erschlug?

Iheron.

Der Römer Haupt,

Das ist Ersah.

Heliodor.

• Wist ihr, wen ich erschlug?

Rudens.

Wen anders, als den vielerfahrenen Prätor,  
Der Römerschaaren Seele.

Heliodor.

Wohl! die Seele,  
Die eigne Seele erschlug ich hier. Der da,  
In Sand gestreckt, mit blut'ger Wunde,  
Mein ältrer Bruder ist. Der offne Mund  
Ruft Brudermörder! Jubelnd wiederhalls  
Die ganze Hölle. Sprech! was fehlt mir noch?  
Ihr habt nun einen Hauptmann wohlprobt.  
In Schulsals Strom getaucht vom Haupt zur Sohle,  
Rührt niemand ihn mehr an.

Sapor (erstaunt zurücktretend).

Er war dein Bruder?

Heliodor.

Lehrt' ich euch Märchen je?

Sapor.

Ich zweifle nicht,  
Doch unbegreiflich ist des Schicksals Spiel.  
Und wie erfuhst du das?

Heliodor.

Durch Abndung vor,  
Und nach der That durch Geißermund, da ward's  
Mir klar.

Eapor.

Du thatst es also unbewußt?

Heliodor.

Ich wußt' und wußt' es nicht. Ein Dämon riß  
Mich fort. Die Hand vollzog das Werk, bevor  
Der Geist es recht vernahm.

Photas.

Was klagst du denn  
Dich an? Die Seel' ist ohne Schuld, wo sie  
Nicht ja gesagt.

Heliodor.

Du taugst zum Pfäfflein wohl,  
Um Sünden zu vergeben, doch bei mir  
Bemüh' dich nicht. Ich bin kein Büßender,  
Und brauche keinen Trost; und brauch' ich ihn,  
Befragt' ich dich zuletzt. — Vergessen wir  
Den Sieg zu krönen? Saust' und schmeißt die Nacht

Hindurch, sehd froh Kam'raden! reißt der Zeit  
Die Beute aus dem Rachen! Heut ist unser,  
Es mag der Thor auf Morgen sich verstoßen.

(Alle ab bis auf den Hauptmann, der gedankenvoll stehn  
bleibt).

## Z w e i t e r A c t.

### Erste Scene.

(Bei dem Bischofe zu Ephesus.)

Johannes und der Bischof Ignatius.

Johannes.

Es freuet mich, Ignatius, daß du  
So viele hast vom Götzendienste bekehret  
Zu frommer Christen Weis. Der Herr wird dir  
Den Eifer lohnen. Klein das Häuflein war,  
Als ich von hinnen zog, nun ist es mehr  
Als zehnfach angewachsen. Auch wie mir  
Kund ward, sind in der Zahl der Edlen Manche,  
Vertauschend gern den Purpurmantel mit

Des Kreuzes Wucht, und gläubig sich entsagend  
Der Weisheit dieser Welt zu heil'ger Thorheit.  
So blühet bald der schöne Garten rings  
Um Jesus, unsern Lebensbaum. Die Liebe  
Vertilgt' das böse Unkraut, Fleischeslust  
Und Eigenwillen! Jeder nehm das Kreuz  
Mit brünstigem Verlangen, dann ersticht  
Der innre Mensch, der düstre Traum zerfliehet,  
Und balde fällt die Scheidewand der Sinne.

Du weißt, ich hielt von Anfang mehr, als Petrus,  
Und mehr als Paul, auf der Natur Versöhnung.  
So denk' ich noch, so lehrte mich der Herr.  
Der stille Weg der Läuterung im Sinn  
Und im Gemüth, wie Gott das Korn gestreut,  
Ist stets der sicherste. Die Sinne sind  
Nicht schlecht, nur schwach, und dreimal selig der  
So noch im Leibe wird erlöst. Wohl gut  
Ist bitteres Märtyrthum, doch nicht das Ziel,  
Und nicht die einzige Verwährung für  
Des Christen Treu. Das süße Lebenswort  
Auch quillt im heitern ungetrübten Sinne,  
Der Eine findet im Kampf, in Ruh ein Andrer,  
Und frohe Kinder reden oft im Spiel

Prophet'sche Dinge aus. — Es sprach der Herr:  
 Der Mensch ist um des Sabbath's nicht, es ist  
 Der Sabbath um des Menschen da. Das gilt  
 Auch hier: Nicht um des Kampfes ist der Mensch,  
 Der Kampf sey menschlich drum! Ich sorge fast,  
 Daß sich, seit ich euch ließ, verdunkelt habe  
 Die stille Offenbarung, Sectengeist verdrängt  
 Das reine Wort, und große Menschenfluth  
 Getrübt das klare Bächlein Auserwählter.  
 Ich sorge fast, manch reines Kleid ist wohl  
 Seither beklebt, und Mancher wagte frech,  
 Ohn' hochgeistlich Gewand, zum Bräutigam  
 Hincin zu gehn. Wohl manche Lampe ist  
 Verloschen, manche Jungfrau eingeschlafen?  
 Drum sprich: Hast du das Alte nicht versäumt  
 Im Drang zum Neuen? Hast das Kleine du  
 Nicht hintenan gestellt, um Großes Willen?  
 Denn klein und groß ist vor dem Herren gleich.

### Ignatius.

Nach schwachen Kräften hab' ich die Gemeinde  
 Gepflegt, und oft die heil'gen Augenzeugen  
 Mit ihrem Feuereifer sehr entbehrt,  
 Da Paulus von uns ging zur ew'gen Freude,

Und du in Patmos trugst die lange Haft,  
 Sanct Peter war in Galata, und litt  
 Bald drauf den bittern Kreuzestod in Rom,  
 Jacobus, unsres Meisters Bruder, blieb  
 Im Jüdschen Land und ward gesteiniget  
 Als Patriarch Jerusalems, zuvor  
 Herab gestürzt von hoher Tempelszinne.  
 Da fehlte uns das Haupt, Partheien rings  
 Erhoben sich, die Eintracht war entflohn,  
 Der eine lehrte dieß, der andre jenes.  
 Ein Jeder wollte eigenem Willen folgen,  
 Uneingedenk des Worts: Ich bin der Stamm,  
 Ihr seyd die Aehren nur, seyd stark in mir,  
 Verdorret ohne mich. Da galt's, ein Hirt  
 Zu seyn. Die Schaar zerstreute sich und hörte  
 Den Ruf nicht mehr. Der Wolf, der Antichrist  
 Zerriss der Schaafe viel; verlaufen in  
 Die Öde der Welt, verloren Andre sich,  
 Und alles wäre aufgelöst, wenn nicht  
 Des Herren Geist sie sorgsam hätte heim  
 Geführt.

Johannes.

Vernahm ichs doch, wie Polylarch  
Von Emprna, du, Evodius auch, der Bischof  
Von Antiochien, und Andre noch  
Der Ältesten sind treu geblieben in  
Dem Geiß; an euch, den Pfeilern fest,  
Die Kirche sich erhielt, und sich hat neu  
Versüngt in Asia. Euch lobnts der Herr.  
Echon blüht der Segen auf, da Glaubenslicht  
Sich hell und heller weit ergießt, und viel  
Der Tausende herum sich drängen. Nicht  
Bedarf es stärkern Trieb, nur strengre Zucht  
Im üpp'gen Wuchs, Verstand, das wilde Holz  
Dem guten Reben abzutrennen, ohne  
Dass sich der Stock verblute, gleich wie auch,  
Dass nicht die Wasserzweige schaden. Nur  
Der Läuterung bedarfs, der stillen Sorge  
Für das vertraute Gut, der brünst'gen Liebe.  
O sprich, hast du auch diese Pflicht erfüllet?

Ignatius.

Nicht an Ermahnung hab' ichs mangeln lassen,  
Auch nicht an Kirchenzucht. Aus Herz geredet  
Hab' ich Gefall'nen oft, leichtsinn'ge Sünder

Verwiesen aus der Heiligen Gemeinde,  
 Bis sie der Buße Grade durchgegangen;  
 Und manch verlornе Seele so zum Heil  
 Zurück gewandt. Doch fühl' ich meine Schwachheit,  
 Und neige mich in Demuth vor dem Herrn,  
 Als ein unnützer Knecht.

Johannes.

Wohl schön ist Demuth,  
 Und steht dem Christen gut, doch schöner noch  
 Ist Liebe, die Welterlöserinn. Nur sie  
 Ermischt des Herzens Tief und schlägt die Sünde  
 Im innern Keim. Sie lehrt, uns selbst verstehn  
 Im fremden Trieb, und Bettler seyn, um wohl  
 Zu thun. Wer ihren Tieffinn nicht empfand,  
 Nicht litt' an ihren süßen Qualen, kennet  
 Noch unsern Herren nicht. — So wiss' Ignaz,  
 Ich komme, jenen Schatz von dir zu fordern,  
 Den ich vor langen Jahren dir vertraute,  
 Und als ein Unterpfand von Jesu Christ  
 Und unsrer heiligen Kirch' in deine Hand  
 Gelegt, den theuern Schatz, der mehr an Werth  
 Als eines Kaisers Kron', kostbarer weit,

Als seiner Edelsteine größter; den  
Gib mir zurück aus deiner treuen Huf.

Ignatius (verlegen).

Ich weiß nicht, heil'ger Patrlarch, ob ich  
Dich recht vernahm? Du sprichst von einem Schatz,  
Den du mir anvertraut vor vielen Jahren?  
Wenn mein Gedächtniß mich so ganz verließ,  
Daß ich vergaß, so hilf mir, denn mit Freuden  
Bin ich bereit, das Anvertraute dir  
Zurück zu geben. Sonderbar! daß ich  
Nuch nichts mehr weiß von solchem Unterpfande,  
Was von so hohem Werth, da ich doch sonst  
Des kleinsten Umstands mich genau entsinne  
Aus jener Zeit, und alles weiß, was du  
Mir aufgetragen.

Johannes.

Wunder doch, daß du  
Vergahest, was so theuer mir! du weißt,  
Bevor man mich einschiffte zum Exil  
Nach Patmos, kam ich hier in diese Zelle  
Mit großer Eil zu dir. Schon drängten die  
Begleiter mich; da gab ich dir den Schatz;  
Der Wechsel war der Herr, die Sicherheit

Dein treues Herz, denn viel-zu schlecht wär' ein  
Geschrieben Wort für solch ein köstlich Gut.  
Du nahmst es an und sprachst: So lang' ich lebe,  
Sei unbesorgt, und wenn ich sterbe, geb' ich's  
Dem besten Freund, der dir's bewahren soll.  
So reiß' ich ab mit leichtem Herzen, denn  
Ich baute auf dein Wort. Entfinnst du dich  
Des Allen nicht?

Ignatius.

Nein wahrlich nicht, obwohl  
Ichs glauben muß, weil du es mir betheuerst.  
Erstaunen fesselt mich. Beschreib mir doch  
Das Kleinod näher! Wie gestaltet war's?  
Wie ausgeziert? Zu welchem Zweck bestimmt?  
Ob ich zurecht mich finde.

Johannes.

Gestaltet war's

Gar schön, wie könnt' ich dir beschreiben das,  
Was Gott gebildet hat? Gezieret war's  
Mit Perlen und Demant. Die erste Perle  
Hieß Unschuld, Edelsinn die zweit'; die dritte  
Hieß Heiterkeit; die vierte Jugendkraft,  
Und der Demanten größter Glaubensstreue.

Der Zweck des Kleinods war das ew'ge Leben,  
Und meinem Heiland hatte ichs bestimmt.  
Mit einem Wort: Es ist Heliodor  
Sein Name. — Sprich! wo ist es hingekommen?

Ignatius (weinend).

O weh! dieß' Wort, o weh! dieß' eine Wort  
Zerspaltet mir das Herz. — Heliodor  
Ist todt, frag' nicht nach ihm!

Johannes.

Wie starb er denn?

Wie lange ist es, und an welchem Orte?  
Erzählest du Wahrheit auch? Ich sah ihn noch  
Im Reich der Todten nicht; denn wenn der stirbt,  
So lieh mir war auf Erden, meldet sich  
Bei mir im Geiste an.

Ignatius.

O! nur zu wahr!

Er starb den Geistesod, der ewig dauert;  
Noch wandelt kühn sein Leib auf Erden fort,  
Von Stuf' zu Stuf' ist er hinab gesunken,  
Ist nun der Straßenräuber gräßlich Haupt,  
Und aller Greuel Meister.

Johannes.

Bischof du  
Von Tausenden, und wie, du könntest nicht  
Die eine Seele retten?

Ignatius.

Ach zu spät!

Zu spät! da ich vernahm, wie er den Kelch  
Der Sünden ausgeleert. Er hörte mich  
Nicht mehr. Mein Rath war lässig ihm, mein Tadel  
Ihm unerträglich gar. Er mied mich, wie  
Die Pest, und traf ich dennoch ihn, so war  
Er hart wie Stein, und kalt wie Eis. Ich konnte  
Mit aller Müh' ihm keine Thrän' entlocken.

Johannes.

Wo blieb der Glaube, der den Sturm bedräut,  
Und auferwecket Tobte? Dachteſt du  
Nicht des Gekreuzigten, der, Sterbe:stark,  
Die große Sünderinn einst zu sich zog,  
Und selbst den Schwächer noch am Arcus bekehrte?  
Wo blieb das brünstige Gebet, das leicht  
Verstodte Herzen löst, und Stolze rühret?  
Du riefst zum Herrn wohl nicht mit Kindesmuth?  
Sonst hätte er dich erhört.

Ignatius.

Ich rief zu ihm,

Doch fühlst' ich schon des Alters Schwäche. Ich  
Gesteh' dir gern, daß nicht mein Wort voll Geist,  
Und Leben war, wie Jugend nur verleihet,  
Und wie's die Jugend rühret. Daß ich nicht that,  
Was ich gesollt, gesteh ich dir, doch that ich,  
Was ich vermocht.

Johannes.

Das Alter naht sich nicht

Des Christen Geist; der Glaube hält ihn jung;  
Die Kindheit in der Liebe ewig blühet.

Schau dieses weiße Haupt! Noch wallt es warm  
In meiner Brust, als da zuerst der Herr

Mich zu sich rief und sprach: Mir folge nach!

Noch schlägt so brünstig dieses Herz, als da  
Zuerst er mich in seine Arme nahm

Beim Abendmahl, und ich, an seine Brust

Gelohnt, ihn fragte: Welcher ist, o Herr!

Der dich verrathen könnte? Ja, noch eben so.

Doch ist es leichter wohl zu tadeln, als

Zu helfen; drum nichts mehr! ich wähle zum

Beweis das Schwerere. Laß satteln gleich

Ein Koss! ich will zum Räuberfürsten selbst,  
Will sehn, ob er sich auch vor mir verbeugt,  
Und ob der erste Freund nichts mehr auf ihn  
Vermag.

### Juanatius.

Um Gottes Willen bleib! gib nicht  
Dein kostbar Leben in so große Fahr,  
Dich selbst in Räuberhände nicht! bleib still  
Bei uns, bis schön der Märtyrerkranz dich ziere,  
Wenn nicht, bis sanft der Herr aus unsrer Mitte  
Den sel'gen Geist entführt. Bedenk', was hilfts?  
Du siehst vielleicht ihn nicht, du wirst ein Opfer  
Der Verderbwache, fällst von ihren Lanzen,  
Wie viele schon; und deines Lebens Ende  
Ist ohne Ruhm.

### Johannes.

Beschlossen ist es fest,  
Ich wünsche keinen schöneren Märtyrertod,  
Denn Tausende wiegt dieser Jüngling auf.  
Vestell das Koss alsbald; nicht Aufschub leiden  
Ein gutes Werk.

### Janarius.

Schon wartet die Gemeinde

Voll heißer Ungeduld, in ihrer Mitte  
Den alten Zister wieder zu befragen;  
Ein großes Kirchenfest ist angelegt,  
Es läuten alle Glocken hoch im Dorn,  
Und drängend zieht das Volk von allen Seiten  
Herein, den Freund des Herren hier zu sehn.  
Komm' erst zur Kirche wenigstens, erquide  
Die Heerd' mit Lebenswasser, theil das Manna  
Des Himmels unter ihnen aus, und schenk  
Den Lebenden von deinem Überflusse!  
Dann magst du hin zum Räuberfürsten ziehn.

### Johannes.

Auch dich beherzt ein Name? denke, was  
Der Herr zum Judas sprach, da Magdalena  
Das Kerzen-Ol auf seine Füße goss,  
Und leuchtend die Verblendung, fälschlich  
Der Armen hat erwähnt. »Ihr habt, sprach er:  
Der Armen immer, mich habt ihr so lange  
Nicht mehr, drum laß gewahren ihrer Liebe!  
Bedenke, was der Herr am Sabbath sprach,  
Da er den Kranken heilt', zum Phariseer:

»Fällt in den Brunnen dir ein Ochs, so holest  
Du ihn alsbald heraus, und ich soll nicht  
Am Sabbath meinem Bruder helfen?« Drum  
Versuche nicht, mich aufzuhalten! Ihr  
Seid wohl verwahrt, doch jener kämpfet schon  
In Todesnoth. — Du seire mit den Brüdern  
Das Kirchenfest! vertritt mich dort, wie du  
So oft gethan! bring' ihnen meinen Gruß,  
Und heiß sie wiederkehren morgen frühe  
Bei Sonnenaufgang nach dem grünen Plan,  
Den hoch Kastanien umschatten — dort  
Ist die Gemeind' zuerst von mir gestiftet,  
Und dort will ich euch wieder sehn. — Nun rufe  
Den Boten stracks, der mich geleiten soll.

Ignatius (schellet).

Ich schweig', du hast mich überwunden, doch  
Ich sorg' um' dich.

## Zweite Scene.

Vorlage, Joseph, Diener des Bischofs.

Joseph.

Was ist dein Wille, Vater?

Ignatius.

Du sattelst gleich das beste Ross und führst  
Es vor. Ein andres nimmst du selbst, und sicher  
Geleitest du den Patriarchen bis  
Zum Waldgebürge.

Joseph.

Gleich! du weißt es doch,  
Dass dort die grimmen Räuber hausen, auch  
Sich niemand waget ins Gebürg?

Ignatius.

Ich weiß.

Johannes.

Du bringst mich nur bis auf den Weg dahin,  
Dann send' ich dich zurück, und meiner brauchest  
Du nicht zu warten. — Nun?

Joseph.

Du lehrst nicht lebend,  
Und willst du sterben, heil'ger Mann, so laß  
Auch mich es theilen! gern stürb' ich mit dir.

Johannes.

Noch bist du jung, und nicht zum Sterben reif.  
Auch hast du Ältern wohl, die dein entbehren.

Das Leben thut dir Noth, auch muß allein  
Ich diesen Gang vollziehn, nur hindern würdest  
Du mich. — Mit Gott, ich lehre wieder.

Ignatius.

So sey's!

Joseph.

Ich hab's wohl nicht verdient, mit dir zu sterben.  
Und deine Wunderwerk mit anzusehn —  
Doch denke mein, wenn du nicht wiederkehrst,  
Dort in der ew'gen Freud'! Ich bitte dich,  
Und steh mir bei auf meiner Lebensreise! ...  
Ich esse nun, die Noße dir zu fördern.

(Ab.)

Johannes.

Der Knab' ist brav und fromm; er wird noch einst  
Ein treuer Jauge Christi, wenn er reiset.  
Wie ist sein Name, wo ist seine Heimath?

Ignatius.

Joseph

Ist er getauft, die Ältern wohnen fern  
Zu Syrakus, sind Christen auch, Sanct Paul  
Bracht' ihn hierher.

Johannes.

So war Heliodor,  
Da ich ihn fand in Rom, von dieser Größe,  
Von ähnlicher Gestalt. Zehn Sommer war  
Er alt. Nur stärker war sein Wuchs der Brust,  
Und kräft'ger war sein Blick. Mir ist, als sey  
Es erst seit gestern.

Ignatius.

Doch eilf Jahre sinds,  
Da du das theure Pfand mir anvertrauest,  
Denn neunzehn war ich Bischof hier, und nun  
Verwalt' ich dreißig schon dieß Amt. — Vergib  
Die große Sünde mir, Apostel! ach,  
Ich sah nicht die Gefahr, denn Heliodor  
Schien fremd der Jugend wild Gelüst, und still  
Erfüllt' er seine Pflicht; verschlossen war  
Er wie ein Grab. Er lag im Abgrund schon,  
Herabgestürzt, als ich den Himmel noch  
In seinem Herzen wähnte. Ach! vergib  
Die Schuld, die lassend mich zu Boden drückt,  
Um Jesu blutge Wunden löse mich!

Johannes.

Dein Irren war die Schuld, und ich erlasse  
Sie dir im Namen meines Herrn; doch baue  
In Zukunft nicht auf bloßen Schein, denn sanft  
War er, weil Gottes Geist die Ungeheuer  
In seiner Brust gefesselt hielt, doch brachen  
Sie alle los beim ersten Sturz. War tief  
Sind stille Wasser ost.

Ignatius.

Dank dir! nun darf  
Ich athmen wieder frei, denn Felsentast  
Ziel ab von meiner Brust. Beschirme mich  
Der Herzensklind'ger, daß des Scheines Nacht,  
Und schlimme Sicherheit nicht mehr mein Auge  
Verschließen, nicht in Nacht mein Leben ende!  
Ich hoffe nun, und dir winkt heher Ruhm.

Johannes.

Leb wohl, das Ross und mein Begleiter warten.

(Ab.)

### Dritte Scene.

Janatius (allein).

Wie eilt er fort, der achtzigjährige Greis,  
Als sey er Jüngling noch! Er bändigt stark  
Das edle Ross, es athmet kühn; bewußt  
Des hohen Reuters, wirrts die Läufe, stolz  
Ob solcher Loß. Der heilige Apostel  
Erscheint mir gar ein Rittersmann, ihm fehlt  
Nur Helm und Exer. Der muntre Knab' erreicht  
Ihn kaum mit seinem Ross gestreckten Laufs,  
Und alle sehn und sehn dem Fremden nach.  
O, wußtet ihr, daß der Johannes ist,  
In Straßen füllten sich, daß er hinweg  
Nicht konnt'. Die Arme umtasteten ne gedrängt  
Dem heiligen Junger, stehend ihn, zu bleiben.  
Doch zieh nur hin mit Gott! sein Segen ruht  
Auf dir wohl tausendfach. Ist's möglich, du  
Vollbringst's; denn selbst den Stein dein Liebesküd  
Erreichen mochte. — Nichts erblickt man mehr!  
Im Schatten jener hohen Linden schwand sein Bild.  
Ach! führt' er doch an seiner Hand zueind  
Den Heliodor! Wüßtingt es ihm, so traf

Ihn selbst der Tod, denn nur das Äußerste  
Ist möglich. — Horch! welch wild Getümmel dort?  
Ein dumpfes Angstgeschrei von Weibern rings,  
Und Krieger hier und dort, die ohne Waffen,  
Verwirrt zusammen laufen. O! mir ahndet  
Ein großes Unheil; in des Klosters Ring  
Dringt erst zuletzt der Ruf, und schon zu Ende  
Ist jeder Schlag, wenn's hier erst Anfang scheint.

### D r i t t e r A c t.

#### Erste Scene.

(Ein Badezimmer außerhalb der Stadt, im Hintergrunde einige Badevertiefungen die auf breiten Stufen hinab führen. Durch das offene Fenster die Aussicht in einen Garten. Portia und Clementine, leicht gekleidet, salben sich das Haar und reichten sich ihre Böpfe. Ein Schmuckkästchen steht neben ihnen auf dem Tische und ein kostbares Gewand liegt ausgebreitet zur Seite).

Portia:

Erinnerst du dich, sein noch, da der Bischof  
Ihn zu uns führt. Im Garten waren wir,

Er trat zu mir ans Blumenfest, selbst wie  
Die schönste Blum' und fragte sanft, den Bild  
Gesent, nach ihrem Namen. Drang der Laut  
So tief ins Herz? wars Vorgefühl? Ich bebt',  
Ward übergossen roth und sprach beschämt  
Mit halbem Laut: »Die Iris, Königin  
Der Farben.« — Gleichend dir! sprach er noch leiser,  
Und schnell auch ihn flog hohe Röthe an.

Elementine.

Wo wars das zweite Mal, als du ihn sahst?

Portia.

Es war bei'm großen Feu'r, ganz anders schien  
Er da, doch nur noch herrlicher. Die Flamme  
Lief wild die Gass' hinauf, vom Sturme rasch  
Geführt; ich sah ihn kühn bei Nachbarhäusern  
Auf brennendem Gebälk. Ihm folgte Alles,  
Entzündt des Muths. Er war der Flammekönig,  
Sein Wink war schon genug, den ersten wie  
Den letzten zu entzünden, selbst der feigste  
Ward kühn durch seine That. Da schlug die Lehe  
In unser Haus; auch Heliodor war da;  
Er lenkte mit Verstand der Spritzen Kraft;  
Von außen hielten die gedieg'nen Mauern.

Die Flammen ab. Hier stand das Feu'r. Er trug  
Ein schlafend Kind, der Amme war's, das ganz  
Vergessen fern im Hinterhaus, und schon  
Umringt von Flammen, stüß durch hohe Gluth.  
Und da die Mutter ihm nun danken wollte,  
Da ich ihm zeigen wollte meine Freude,  
War er schon längst hinweg.

Clementine.

Kam er nicht wieder?

Portia.

Wohl kam er wieder. Vor dem Thore stand ich noch,  
Und sah den Flammen zu, wie sie verloschen;  
Da trat er zu mir hin und sprach verhalten,  
Doch tiefe Leidenschaft entquoll dem Worte,  
Er sprach: O Portia, denk an mich und wisse!  
Das wilde Flammenbild der vor'gen Stund'  
Ist kühl und ruhig gegen das, was in  
Mir wühlt. Ergib dich nicht dem Schwachen! das  
Ist meine einzige Vitt'. Verwirft' ichs schon  
Durch freche That, so laß mich doch nicht hören,  
Daß du den Schlechtern wählst! — So schied er stüß,  
Und bald verschloß sein Ruf ihm jeden Weg  
Zu mir. Ich sprach ihn niemals wieder.

Clementine.

Du sahst ihn einmal noch, wo war denn das?  
Es hatte dich so stark bewegt, daß du erkranktest,  
Und Alle für dein Leben sorgten.

Portia.

Ach! es war

An einem großen Bacchus-Fest, und tief  
Bis in die Nacht sah'n wir auf dem Balkon  
Dem üpp'gen Zuge zu. Da kam er selbst,  
Er sah mich nicht, als Bacchus angekleidet,  
Auf einem goldnen Wagen, und er hielt  
Die Ceres frech im Arm. Gemeine Dirnen,  
Wie Bacchantinnen, sprangen wild und hoch entblößt  
Um seinen Wagen her. Viel rohe Duben,  
Als Faune, folgten gierig nach. Wir traten  
Sogleich zurück; doch hört' ich meinen Namen;  
Und fiel bewusstlos dem Pomponio  
In Arm, er war mir schon verlobt. Da ich  
Nun zu mir kam, war alles weggeschwunden.  
Der Sturm griff in die Bäum' und dunkle Wolken  
Verschatteten den Mond. Die Nacht war grausend,  
Und wild des Himmels Angesicht. So ward  
Mein Herz betrübt bis in den Tod. Nun hatte

Ich nichts, auch nicht das Bild des Liebings mehr.  
Ein brennend Fieber warf mich nieder, mir  
Zur Wohlthat zugesandt; es löste mild  
Den tiefen Schmerz. Lang lag' ich unbewußt,  
Und da mir wiederkehrten Sinn und Leben,  
So blieb Entsagung meiner Seele Ton.

Clementine.

Du hast das beste Theil erwählt, denn nicht  
Erreichbar ist der hohe Traum der Liebe.  
Es wird die Wunde nach und nach verharschen,  
Die Pflicht dir werth, und ruhig blickst du dann  
Auf das Vergangne hin.

Portia.

Wie kalt du sprichst,  
Als kenntest du mich nicht! — Was Portia liebte,  
Kann niemals sie vergessen, was sie nicht  
Geliebt, kann nie sie lieben. Kenn's nicht Ruhe!  
Nur Demuth ist mein ferner Leben.

Clementine.

Nimm

Nicht so genau das Wort! ich fühl' es wohl,  
Was du geopfert. Ich hab' auch geliebt; —

Ein Fremder war's und ist mir fremd geblieben;  
Entsagung ist der Frauen Loos, und die's  
Am besten kann, ist auch die Glückliche.

Porela.

Mich dünkt's im Zimmer hier so dumpf und schwül.  
Die Nacht ist schön, gehn wir hinab zum Garten  
Und hören den Gesang der Nachtigall!

Clementine.

Recht gern,  
Wenn alles nur umher ganz sicher wäre.

Porela.

Die Wachen sind gestellt, die Mauer hoch,  
Und niemand ahndet uns im Bade hier.

Clementine.

So laß uns gehn!

(Weide ab.)

## Icarus

als Bildsäule über einem Bado.

---

Wieder über den Wassern, o Icarus, stehst du, Des-  
erübter;

Ach, und der Schönheit Strahl schmelzet er minder  
als Gold?

---

Auf Denselben.

---

Hätt' er den Flug gewagt einst über dieses Gewässer,

Hätt' er sich selbst herab wohl in die Tiefe gestürzt,

Und zum Gotte verwandelt, auf himmlisch entsprossenen  
Flügeln

Sich zum höhern Olymp freudig geschwungen empor.

---

Auf Denselben.

---

Sank in das Vette des Meers auf wächsernen Schwingen der Anabe,  
Stürzt er gewiß, oh Er, in dieß belebete Vad.

---

Auf Denselben.

---

Nicht mehr brauchtest du noch, dich zum Himmel zu schwingen, die Flügel,  
Nein du senkest dich drauf sacht in die Tiefe hinab.

---

Auf Denselben.

---

War von solchen Naiaden der Spiegel des Meeres erfüllt,  
Wunder' ich mich nicht, daß in Schoos' schmelzend du ihnen gestürzt.  
J. Frichson.

---

## Gesellschaftslied.

---

Sollen wir die Liebe preisen,  
 Amors Lust und Amors Pein?  
 Spotten wir der finstern Weisen?  
 Adelt unser Lied den Wein?  
 Feiern wir in ernstem Tönen,  
 Helden, euer kühnes Spiel?  
 Oder ist das Lob des Schönen  
 Unser Harse frommes Ziel?

Sollen ihr Tyrannen zittern?  
 Kämpft sie für der Menschheit Recht?  
 Oder schreckt, gleich Ungewittern,  
 Sie des Lasters feilen Knecht?  
 Löset unverdiente Bande,  
 Hohe Muse, dein Gedicht?  
 Ziehst du selbst gekrönte Schande  
 Mit dem Rächerarm ans Licht?

Gelst du dich auf stärkern Flügeln  
Zu Kronions Aufenthalt?  
Klagst du auf der Todten Hügel  
Einsam im Cypressenwald?  
Erähst du gar mit Forscherblicken  
Nach den Räthseln der Natur?  
Oder theilst du ihr Entzücken  
Mit den Hirten auf der Flur?

Eina', e fira' in deine Laute  
Hoher Tugend hohen Werth!  
Singe du, des Lichts Vertraute,  
Was die Weisheit dich gelehrt!  
Deiner Töne sanftem Gleiten  
Wird der Wehmuth Auge naß;  
Stürmst du kühner in die Saiten,  
Wird des Frevels Wange blaß.

Tritt, der Unschuld Schmach zu rächen,  
In Asträas hebes Amt!  
Andres Urtheil sollst du sprechen,  
Wenn Gewalt das Recht verdammt!

Zürn', o Rächerinn, o jürne  
 Des Verbrechens wilder Lust!  
 Einen Kranz der edlen Etrne;  
 Einen Dolch der falschen Brust!

Einen Kranz um die Pokale,  
 Die ein edler Kreis dir weihet  
 Und vereint zum Bundesmahle  
 Väterfitt' und Redlichkeit,  
 Blick' auf uns aus höhern Sphären!  
 Hier gilt Wahrheit noch und Recht;  
 Hier besteht, um dich zu ehren,  
 Noch ein besseres Geschlecht!

Keine Zunge preist das Schöne,  
 Preist das Höchste je genug!  
 Denkt die göttliche Kamöne  
 Nicht zum Himmel Psalms Flug?  
 Lacht uns nicht von ihren Höhen  
 Einer mildern Sonne Geth?  
 Götter lehrt sie und Versehen,  
 Lehrt uns selber Götter lehren!

Ha, wie ihre Flamme lodert,  
Wie sie jede Brust durchglüht!  
Und ihr ernster Wink erfordert  
Nicht vergebens Lied um Lied,  
Lied um Lied an diesem Feste!  
Doch das schönste weihen wir,  
Säusle Göttinn der Dresse  
Und der Tyndariden, dir!

Heil dem Sänger, der zu singen  
Nicht die Himmlische vergisst!  
Ewig soll ihr Ruhm erklingen,  
Ewig, wie sie selber ist!  
Erde, hast du eine Wonne,  
Die dem Wechsel widersteht?  
Freundschaft ist des Lebens Sonne,  
Welche niemals untergeht!

Welffer.

---

## Lebenswunsch.

---

### Phantasie.

Schwämm' ich in blauer Luft  
Ein gülden Vögelein,  
Und saugte Himmelsdust  
In langen Zügen ein;  
Dann däch' ich, ach! der Blumenluft  
Im süßen Garten dein,  
Und mögt' ich aus dem Garten Dust  
Mit dir im Garten sehn.

Stög' ich in grüner Fluth  
Ein silbern Fischein sein,  
Und hauchte sonn'ge Gluth  
Im wonn'gen Wasser ein;  
Wohl fiel' mir doch die Silberfluth  
Des Bachs im Garten ein,  
Und streb' ich aus der Labegluth  
Mit dir am Bach zu sehn.

Grüb' mich ins hebe Sonnenfeu'r  
Ein lichter Engel ein,  
Und weht' aus mildem Wellenschlei'r  
Ein ewig Lüft herein;  
Dann däch' ich, ach! an's Hirtenfeu'r  
Am Bach im Mondenschein,  
Schnell mög', ich aus dem Sonnenchlei'r  
Am Feuer mit dir seyn.

Mög' ich in tiefer Vergedgruft  
Der Erden König seyn?  
Umglüht in hehrer Felsenluft  
Von Gold und Edelstein?  
Ach nein! mir fiel' die dunkle Gruft,  
Der Sarg darinnen ein!  
Ich räng' aus der Demantenluft  
Im Sarg mit dir zu seyn.

Zwei Geister bald entwallten wir  
Der kalten Todtengruft,  
Bald schwämm' ich, süßes Kind, mit dir  
In himmelblauer Luft,

Bald hauchten wir in Meeresluth  
Ein warmes Leben ein,  
Bald tauchten wir in Sonnengluth  
Und Kühlung thaut' herein.

Umsunkst bald in tiefer Klust  
Von Gold und Edelstein,  
Umdunkst dann in hoher Lust  
Bei Mond und Sternenschein —  
Ja! nur wo Tod den Geist befreit,  
Lobt Leben Lebensfeligkeit,  
Nur da mögt' ich allein  
Maria, mit dir seyn.

Ernst Freih. v. d. Malsburg.

~~~~~  
Auf's — s Tod.

Wie ich niemals gelebt, so bin ich auch niemals ge-
storben;

Wie ich gelebt, also leb' ich auch icho noch fort.

J. Erichson.

Untersieprisches Lese Lied.

Gefungen zu Lutzenberg in der Eifenthür am 19. October

1812.

Bringet Winger, Wingerinnen,
Jungen Most und alten Wein.
Trinket Leser, Leserinnen,
Aus den Gläsern groß und klein.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe
Hoch der süße Sohn der Rebe!
Heute Most und morgen Wein!

Gebet uns ein Glas Murberger *)
Köstlich wie Gewächs vom Rhein,
Von dem besten Lutzenberger
Wie der Mosler stark und rein.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

*) Murberg, Lutzenberg, Kapelle und Jerusalem, Namen der besten Weingebirge in Untersieprermark.

Schlürft aus Lutenbergertonnen
Einer etwa Gift mit ein,
Schenkt Kohlisch's Sauerbronnen
Ihm dawider Arznein.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Last uns pilgern zur Kapelle,
Nach Jerusalem hinein,
Wingerlappe, Pritsch' und Schelle
Sollen Pilgerkleidung seyn.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Hört ihr die Bacchanten plappern
In der Lese muntern Reih'n?
Hört ihr die Krotalen *) klappern?
Bacchus zieht als Sieger ein.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

*) Die Klappern der Weinberge, auf windisch Klappet.

Sein Triumph war einstens indisch
In des Ganges Wüstenen,
Doch nun feiert er ihn windisch
In der Buhel Nebenhain.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Hört wie Violinen schnarren
Und die Winger jubelnd schrei'n.
Lafst uns zu der Kelter Anarren
Singen, tanzen und juchhei'n.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

H a m m e r.

Die verwundenden und heilenden Augen.

Sonett.

Man sagt von jener Lange, so Achillen
Ihetis erlöten von Hephästos Händen,
Dass, wie sie feindlich wußte Tod zu senden,
Sie freundlich Schmerz und Bluten konnte stillen.

So seh' ich Thränen mir dem Aug' entquillen,
Wenn deine Blicke feindlich weg sich wenden;
Doch würde Schmerz und Weinen bald sich enden,
Wenn sie mir jemals zeigten sanften Willen.

Wohl ward Achillens Born, der Flederwunden
Dem Feind geschlagen, durch demüthig Bitten,
Um sie zu heilen einst die Lang' entwunden:

Doch härter sind, o Jungfrau, deine Bitten;
Und trafen mich gleich seine blut'ge Wunden,
Mehr hab' ich doch als Telephos erlitten.

M. H. Mynart.

Schwere Wahl.

Sonett.

Geh' ich, o Laura, mit bethörten Sinnen,
Indeß die Wangen tausend Thränen feuchten,
Wie ein Gestirne deiner Schönheit Leuchten,
Das Träume kaum, und Wünsche nie gewinnen:

So steh' ich zweifelnd, ob ich schnell von hinnen
Soll fliehen, eh' die Strahlen mich erreichten,
Die wünschenswerth so Tod als Leben zeigten,
Oder ob bleibend süßre Thränen rinnen.

Wohl muß ich sterben, bleibend oder fliehend:
Von dir geschieden, tödtet mich das Sehnen,
Mit dir verbunden, tödtet mich die Schmähung,

Doch litt'rer sterb' ich, deinem Blick entfliehend,
Zu langsam ist das Gift sehnstüch'ger Thränen:
Drum tödte mich holdselbige Verschmähung.

M. G. Mynark.

Wielands Tod.

I.

Unsern Liebling auch drückt nun die Last mühseligen Alters,
terés,

Die wir so lang ihm gefehnt, klagte der Grazien
Chor;

Weinet mir, Töchterchen! nicht, rief Zeus, dem olympischen Hause

Nahen das Alter nicht darf; rettet den Sänger heraus!
auf!

II.

Wieland wandelt nicht mehr in Iphigoniens Haine. Wie
viele

Liedliche Stimmen zugleich sind in dem Eichen versummt!

III.

Blumchen auf Wielands Grab? Sie verdunkelt ein Trübsing
von Kränzen,

Die er sich selber gepflückt; aber ich streue sie doch!

J. G. Meixner.

Das Madonnenbild
von
Francesco Francia.

Noch ruht nur auf den höchsten Gipfeln
Der Abendstoden goldne Saat,
Eben hüllet Dunkel ein den Pfad,
Und hinter dastumwebnen Gipfeln
Schleicht noch ein letzter Widerschein
Die stille Welt in Dämmerung ein.
Da blüht auf nächtlichem Gefilde
Ein neuer, ungewohnter Glanz,
Und windet seinen Strahlenrang
Um himmlisch liebliche Gebilde.
Die leuchten auf der Frühlingsau
Wie Abendlicht auf Blumenthan.
Die Flur, in laue Nacht versunken
Wahnt noch einmal den Tag zu sehn.
Die Blüthen wieder Dufte wehn,
Aufs neu erschlossen, Schuschuttrunken,
Und innig saugt der grüne Boden
Der Gottselige Segensodem.

Die Jungfrau hält den zarten Knaben,
Der sich dem keuschen Schooß entwand,
Und Segen winkt die kleine Hand.
Sein Blick kann süß die Seele laben,
Denn aller Lieb und Weisheit Licht
Geht aus von seinem Angesicht.

Und sie blickt tief mir in die Seele
Als sey ihr all mein Weh bekannt.
O du, die nie den Schmerz empfand
Den ich in runder Brust verhehle,
Du, mild von Himmelslicht umflossen,
Hast auch ja Lieb und Leid genossen! —
Du kennst, du weißt des Hergens Sehnen,
Das einsam steht in weiter Welt,
Das keine Stütze aufrecht hält,
Das Liebe sät, und ärndtet Thränen.
O, laß es an der Liebe Quelle,
Dann sink' es in des Todes Welle!

Vor einem heil. Hieronymus von Dürer.

Hier bin ich eingetreten,
Mir Frieden zu erlangen,
Und Ruhe vor der Welt.
O inniges Entzücken,
Von hier in Gott zu blicken,
Der Einsamkeit gefellt!

Die Zell' ist sanft und trübe,
Durchs Fenster dringt die Liebe
Der Erdentlichter ein;
Dass er mit seiner Güte
Die Flücher keusch umschließe,
Eströmt rosiger Abendchein.

Nicht wahr, es ist, der dorten
Eiht mit den klaren Worten,
Ein Jüngling, und kein Greis?
Er lebt des reinen Brodes,
Und auf den Kopf des Todes
Lächelt ein lichter Kreis.

Die Thiere aus der Wüsten
Schlafen sammt ihren Lüften
Vor dieser Schwelle gern;
Es ruht die Kraft der Sinnen,
Hier quillt die Kraft aus innen,
Die süße Kraft des Herrn.

O ruhte einst in Milde
Ein Blick vor meinem Bilde,
Wie ich vor diesem Schein!
Tritt um mich fromme Jelle,
Umgib mich, Frühlingshelle,
Nimm all mein Sehnen ein.

Isidorus.

Das Ruhelied des Kriegers

and der

Lady of the lake.

Krieger ruhe! fern ist's Heer,
Schlaf den Schlummer, den Nichts bricht,
Traum vom blut'gen Feld nicht mehr
Tagesgefahren Nachtgesicht.

In des Eilands Zauberhallen
Regnen Blumen auf dich liegend,
Und die Feentöne fallen,
Jeden Sinn in Schlummer wiegend.

Krieger ruhe! fern ist's Heer,
Traum vom blut'gen Feld nicht mehr,
Schlaf den Schlummer, den Nichts bricht,
Morgenarbeit Nachtgesicht.

Gerne sey dem Widerhall
Wasserklang und Rosigellirre;
Pfeifen und Trompetenschall
Müßlern hier nicht Heergerwirre.

Doch die Lerche pfeifet hell,
Wenn der Tag graut in den Bläthen,
Und die Dommel trommelt schnell,
Segelnd durch des Rohres Lachen.

Gerne sey all andrer Schall,
Schildwachsruß und Wächterhall;
Hier verstummet Rossgelierre,
Volksaufruf und Heergeschwüre.

Hammer.

Das Ruhelied des Jägers
aus der
Lady of the lake.

Jäger ruh'! aus ist die Jagd,
Ruh in unsres Schlummers Deden.
Träum' nicht, daß dich, wenn es tagt,
Hier der Hörner Schall soll wecken.

Schlaf, das Reh liegt auf der Fähr',
Schlaf, die Hunde liegen hier,
Schlaf, und denk nicht, daß dein Pferd
Niederfiel im Waldbrevier.

Jäger ruh'! aus ist die Jagd,
Denk nicht wenn es morgen tagt,
Denn es soll dich aus den Dedden
Hier der Hörner Schall nicht wecken.

Hammer.

An die Geliebte.

D daß ich dir vom stillen Auge,
In seinem liebevollen Schein,
Die Thräne von der Wange sauge,
Oh' sie die Erde trinket ein!

Wohl hielt sie zögernd auf der Wange,
Und will sich heiß der Treue weihn,
Nun ich sie so im Ruß empfangе,
Nun sind auch deine Schmerzen mein!

Stoll.

S o n e t t.

Ich habe Sie, die meine Welt, verloren,
Und athme noch? Die Augen sind geschlossen,
Die Himmelslicht auf meine Pfad' ergossen,
Und ich entstürme nicht des Lebens Thoren?

Wie hart, mein Herz, wie kalt bist du geboren!
Wer blutete von herberen Geschossen?
Wem ist, wie mir, ein Göttertraum zerflossen
In Nacht, in Grau'n, die eine Wüst' umfören?

So siz' ich einsam denn auf ihrem Grabe,
Das Marmorbild auf ihrem Leichensteine,
Mit starrem Blick, mit wund gerung'nen Händen,

Und sage nur, daß ich Sie nicht mehr habe.
Die Sonne steigt, die Sonne sinkt; ich weine,
Und seufze: Tod, o Tod, warum nicht enden?

J. G. Meinert.

Der Knabe Periaンドros.

Aus dem Griechischen.

Weisset der höchste Zeus bei Äthiopischen Mahlen?
Oder sinkt er als Gold wieder in Danae's Schoos?
Denn wohl Wunder wär's, entrafset er nicht Perian-
dros,
Wenn er ihn sah. Verlorst, Zeus, du der Knaben
Geluß?

J. Erichsen.

Der Kuß.

Aus dem Griechischen.

Mich berührte die Lippe des blühenden Mädchens am
Abend.
Nektar war sein Kuß; denn Nektar hauchte die Lippe.
Und ich bin trunken vom Kuß, weil ich des Grotz zu
viel trank.

J. Erichsen.

Maigefühle.

Liebkchen, erfasse den silbernen Stab,
Steige mit mir auf die Bluthen herab,
Wie dein beflügelter leichter Sinn,
Fliehet das Schiff auf den Wogen hin.

Es lockt mich vor das Haus,
Es trübt mich von der Menge:
Die Stadt wird mir zu enge,
Zum Thor geh' ich heraus.
Seht wie sie grünt und freundlich lacht,
Natur, Natur ist aufgewacht.

Was klinget und singet so wonniglich,
Was ziehet mich mächtig von binnen?
Was naht sich, was umfahet mich,
Was streichelt und schmeltelt den Sinnen?
Die goldne Lust, die Frühlingslust,
Durchlächelt und säthelt jede Brust.

Stehst du was Weißes dort trippelt herab?
Liebchen erlasse den silbernen Stab:
Ruhigen Sinnes und schmucl und zahm,
Friedlich und niedlich erscheint das Lamm.

Kein Wesen bleibt stumm,
Horch wie die Löhne wallen,
O Lied der Nachtigallen
Hör' ich dich wiederum:
Es wölbt der Hain sein Schattendach,
Es wogt das Gras, es fließt der Bach.

Der lieblichen labenden Früchte Mahl,
Das rege Bewegen der Würmelein,
Neu hat es begonnen im Sonnenstrahl:
Der lärmende schwärmende goldne Schein
Vom schaurigen traurigen Aufenthalt
Hergiehet die Vögel, Gesang erschallt.

Horch aus dem Busche was raschelt hervor,
Hebt mit den Hörnern die Zweiglein empor.
Laß dich erfassen, o komm geschwind,
Stehst du das Wärtchen des Jockes, Kind?

Es füllet meinen Sinn
Erquickung sonder Schranken:
Wem soll ich dafür danken,
Daß ich so glücklich bin?
So großer Lust genügen nicht
Die Worte so die Zunge spricht.

Es scheint ein Glanz, da weinet die Au,
Es sicht durch die Wolken der Sonne Licht;
Es blendet ihr Glanz, sie sendet ihn lau:
Ich schlesse die Augen, sie taugen mir nicht.
Wohl taugen die Augen, doch wein' ich vor Freud',
Mich drücket kein Leid, weine vor Freud'.

Wie auf dem Wasser die Schiffe hingeh'n,
Hast du den Vock und das Lamm dir besch'n!
Sich o mein Augenlicht hold und treu,
Alles verherrlicht der junge Mai,

O lustiges Geschrei,
O Leben in der Sonne,
O holde Frühlingswonne,
O Mai, o lieber Mai!

O Himmelszelt von Gott getrebt,
O Wärme die mich neu belebt!

Horch auf, horch auf, was winket herab,
Vom wachenden lachenden Himmel wie süß?
Sie schien dir ein häßliches gräßliches Grab,
Die Erde nun dünkt dich ein Paradies,
O Klagender Jager der denk' im Streit:
Mit besser wechselt die gute Zeit.

Anton Passy.



Auf einen Schauspieler.

Aus dem Griechischen.



Tityren schalt Menandros im Traum: »Ich tränkte dich
niemals,
Dennoch lässest du stets übles vernehmen von mir.«

J. Erichsen.



L i e d.

Wenn vom einsamen Thurme
Am Waldumgrauten See
Ich spät bei wildem Sturme
Die Sterne schlafen seh,

Wie aus verwachsnem Borne
Ein dunkler träber Fluß,
Strömt aus des Jägers Horne
Mir schwer ein Klagenguß.

Der legt im See, wo Sterne
Entschlafen, sich zur Ruh,
Und dort auch bett' ich gerne
Mich dem Geliebten zu.

Dort darf ich ihn umfassen
Gestirn und Wasserfluth,
Was Töne dunkel klangen
Mir ach so wohl da thut.

Wilh. v. Schüb.

Die Rache des Sohnes.

Beim Waldkloster, um Mitternacht,
Ertönt dreimal ein lautes Horn,
Das Wild rund her im Gebirg erwacht,
Hin fliehet's über Distel und Dorn.
Und abermals drei Mal mit Macht
Ertönt des Hornes rauher Klang,
Da verstummt der Mönche Aufgesang
Im hochgewölbten Chor.

Da eilt der Pförtner, ein rascher Gesell,
Die Klosterpfort zu verriegeln so schnell.
Ob dem eichenen, eisenbeschlagen Thor
Aus den Fenstern schaut so bang hervor
Der greise Abt, und all die Schaaren
Der Mönche, die dort beisammen waren.

Im Wald doch drüben wird's nun licht
Von vieler Fackeln vereintem Strahl.
Hervor aus den Baumgewinden bricht
Ein Kriegsheer, gerüstet in Stahl.

Von der schreitenden Reß und Männer Gewicht
Erdröhnet dumpf rund um der Grund,
Fürchtbar mit Recht erschien der Bund
So bräuernder Geivalt.

Und voran dem Zuge sonder Raß
Fliegt ein Reiter daher in düstrer Haß;
Die männlich edle Jugendgestalt
Von der Locken Gold war sie umwallt,
Den Helm, den hoch die Feder schmücket,
Hält er am Sattel festgedrückt.

Wie der nun hinan zum Kloster ritt,
Da ruft aus der Beschoenen Kreis,
Der erhebt, und jagt, und zurücke tritt,
Der Abt herunter den Verweis:
Und nahest du ein Feind im Klostergebieth,
Mein Sohn, und ietzt erzürnender Herr?
Wie ist mir um dich das Herz so schwer
Von schwarzer Sorge Gewicht!

Und Jener, rasch in Born entbrannt,
Mit Recht zwar Sohn von ihm genannt,
Die gekügeltten Worte des Schredens spricht:
Du hemmest, Vater, die Rahe nicht.

Dich grauen Mörder, mit all den Deinen;
Komm' ich dem Tode jetzt zu vereinen.

Ob der Rede wird der Abt so bleich,
Wie Schnee zur düstern Winterzeit,
Ein Mahnungswort ist er doch sogleich,
Tief seufzend, zu sprechen bereit.
Doch der Sohn: an Worten bist du reich,
Schlimm aber ist dein sündig Thun;
Drum will ich nimmer und nimmer ruhn,
Als wenn du stumm wirst seyn.

Um schnöder Untreu falschen Verdacht
Hast du die Mutter mir umgebracht!
Wardst Mönch, in's Kloster zogst du herein,
Gabst einem Schäfer mein Schwesterlein.
Sie wuchs, zur Jugendblüthe gekommen
Hab' ich sie mir zum Weib genommen.

Mit ihr, die ich nicht als Schwester gekannt,
Hab' ich zwei Kinder in Sünde gezeugt!
Du hast sie heimlich mir entwandt;
Ein Ehrenmann hat mir's bezeugt;
Und im Kloster habt ihr sie arg verbrannt.
Und als das Weib, der ich Treue schwur,

Ihre Abkunft, der Kinder Schicksal erfahr,
Lag todt sie mir im Arm.

Drum schwör ich bei des Ew'gen Gericht:
Ich wandre nun von hinnen nicht,
Bis dir und der Deinen verborghnem Schwarm
Wird werden wie meinen Kleinen so warm;
Und nur von euren entseelten Leichen,
Will ich, der Rächer, zurüde weichen.

Und es flogen die Brände! es flammt empor
Mit Gezisch das morsche Gebäude schnell.
Die Mönche rütteln und rasseln am Thor,
Ein Scheiterhaufen brennt dort so hell.
Sie kennen, wie sie sich mühn, nicht hervor:
Wie schallt aus der Sterbenden dumpfen Gewühl
Der Verzweiflung schauerndes Angstgebrüll!
Erblicket horcht der Sohn.

Und als einflügend der Bau erfracht,
Wie vom Traume scheint er da erwacht.
Ruft: es erklat der letzte Ton,
Und alle fanden gerechten Lohn.
Doch, hab' ich so strenge Rache genommen,
Mag sie mir selber auch nicht frommen.

Verbrannt hab' ich den Vater mein!
Ob der Söhne allzu gräßlicher Noth
Lag mir mein Weib in Armen todt,
Wo könnt' noch Trost für mich sehn? —
Und sein todt's liebes Schwesterlein;
Im Buge hat er sie mitgeführt;
Er küßt sie, bis zum Weinen gerührt,
Im jammervollen Leid.

Er scheidet ihr, die so werth ihm war,
Mit Sorge das wild hinstatternde Haar;
Sie zu schmücken weiß er zart Bescheid,
Und ordnet ihr einfach Sterbelleid.
Drauf, wo sie am wüthendsten schlagen zusammen,
Stürzt er mit ihr sich rasch in die Flammen.

Matthäus v. Collin.

Grabschrift auf Wieland.

Wiel auf Erden genoss ich Erfreuliches; aber von allem
Preis' ich mit Recht, dankbar, himmlischer Grazien Huld
Neben der Gunst des pierischen Chors. So selige Gaben
Waren mir lieblicher Schmuck, als mir die Jugend ge-
blüht.

Mehr noch des Mannes Geschick erhoben sie, rühmliches
Denkmal.

Ewiger Dauer zugleich spendend beim Menschengeschlecht.
Nicht hier lebt' ich allein, in den heiteren Höhen des Parnas
dus

Nährt' ich das frohe Gemüth, das mir die Jugend be-
wahrt.

So nicht sah ich das Alter mir nah'n, wie wechselnd der
Horen

Stüchtiger Tanz mir erschien, seit sie den Knaben begrüßt.
Weder den Tod auch sah ich, ein dauerndes Leben mir bil-
dend,

Nimmer erreicht von dem Voss, welchem das Irdische
sinkt.

J. A. Bernard.

E l e g i e

Abu Ismails Thograj,

aus dem Arabischen *).

Großmuth hat mich bewahrt vor allem Niedrem und
Kleinem,

Eigene Tugend ziert mich in Ermangelung des Schmucks.
Gleich bleibt stets sich mein Ruhm vom Anfang bis an das
Ende,

Und der Sonn' im Zenith gleicht die Sonn' im Nadir.
Warum soll ich denn wohl noch länger bleiben in Bagdad,
Ohne Heimath und Heerd, ohne Kameele und Rosi,
Von Verwandten entfernt mit leeren Händen und einsam,
Wie ein gezogenes Schwert seines Geschmeides entblößt!

*) Der Verfasser dieses im ganzen Orient sehr berühmten Klage-
liedes ist Mojeddin Abu Ebi Ismail Elhoss-
sein Ben Ali Et-tograi, welcher dasselbe zu Bagdad
sang im Jahre 505 d. H. (1111), mit lateinischer Übers-
etzung und Commentar herausgegeben von Pococke,
Oxford 1661.

Kein theilnehmender Freund, dem klagen ich könnte mein
Leiden,

Und kein gärtlicher Freund, der mit mir theilte die Lust.
Lang schon irr' ich herum in fremden Ländern ein Wan-
drer,

Tief aufseuffen Kameel, Sattel, und Längen gespißt;
Laut aufschrein aus Ermattung die hungerverdorrenen Ka-
meele,

Und die Gefährten schrein Tadel und Schmähung mir zu.
Reichthum hatt' ich gewünscht bloß mich damit zu behelfen,
Um zu zahlen die Schuld, welche begehret der Ruhm.

Aber es hat die Welt all meine Hoffnung verkehret,

Statt der Deute genügt mir zu verlassen das Feld.
Einen Gefährten ich traf, hochstämmig wie Längen am
Sattel,

Ohne Furcht und Stolz, ohne Gebrechen und Furcht;
Süß im Ernst und bitter im Scherz, eins nuschelt er ins
Andre,

Strenge mit mildem Sinn, Härte und süßes Geschwätz.
Sorgsam wehret' ich mir ab die Heerde des Schlafs von
den Schlafen,

Als die Nacht eintrieb Heerden des Schlafs in das Aug.
Laumelnd schwankten einher auf ihren Sätteln die Kelter
Einer nüchtern mit Schlaf, andere wachend mit Wein.

Hör mich, sprach ich zu ihm; ich rufe dich auf zu dem
Höchsten,

Aber im schwierigen Fall bleibest du träge zurück.

Schläfrigen Augs bist du, und es wachen die Augen der
Sterne,

Immer veränderst du dich, nimmer versärbt sich die Nacht.
Nacht wars schon; da wolt' ich besuchen die Zelte von
Abham;

Bogenschilden Thoals halten die Wachen alldort;

Denn sie bewachen mit blankem Schwert und bräunlichen
Lanzen

Mädchen mit schwarzem Haar, rothen Geschmeides und
Kleids.

Führ' uns hin, wir irren herum im Schutze der Schatten,
Wellen von süßem Geruch leiten zum Zelte die Spur.

Meine Geliebte ruht dort unter Feinden und Löwen,

In dem Lager das Reh rings von Geschossen umflarrt.
Die ich begehrt, erwuchs in der Schlucht des entlegenen
Thales

Cohol *) und Wasser der Lust tranken die Wimpern
des Augs.

*) Cohol, die schwarze Augenschminke mit welcher der
innere Theil der Augenlider geschwärzt wird, damit
das Aug größer und feuriger erscheine.

Eble loben an ihr, was immer gelobt wird an Frauen,
 Häusliche Sparsamkeit, gütliche heimische Furcht.
 Für die Mädchen entflammt die Gluth der Liebe die Her-
 zen,

Hoch von der Berghöh flammt gastliches Feuer empor.
 Jene opfern dem Grab die Ausgeehrten der Liebe,
 Diese schlachten zum Mahl' edeles Ross und Kameel.
 Wunden, versetzt in der Schlacht vom Stoß' der Längen
 und Schwerter

Heilen-dorten sogleich Teige von Honig und Milch.
 Wenn ich zum anderen Mal durchkröche die Schluchten
 des Feldes,

Wehete doch vielleicht heilender Odem mich an.
 Ach! ich scheue ja nicht die Wunden, wie groß und wie
 tief auch,

Wenn ein großes Aug dolchend dieselben mir schlägt.
 Ach! ich fürchte mich nicht vor den Wlgen des blinkenden
 Eisens,

Wenn es als Wimpernschwert Schiele und Vorhang
 durchblinzt.

Nimmier ich Verzicht auf Sagellen, mit denen ich
 lese,

Wenn auch im Hinterhalt liegen die Löwen des Walds.

Liebe der Sicherheit engt den Sinn fürs Edle und Große
Und es gewinnet der Mann Trägheit und Reichlichkeit
lieb.

Süßst du dazu dich geneigt, wähl' eine Höhle auf Erden,
Eine Leiter der Lust, dorten zu wohnen allein.
Elegpreis harret des Manns, der nicht erschrickt vor der
Höhe,

Du begnüg' dich im Thal Höhen von ferne zu sehn.
Armuth ist freilich wohl zufrieden mit niederem Leben,
Edle Kameele gehn immer bestügelter Schritts.
Stürze mit ihnen hinein tief, tief in die sandigen Wüsten,
Edler Kameele Baum gleicht dem Baume des Pferdes.
Sich mir vertraute die Größe, (und was sie erzählt, ist
sicher,)

In der Wandrung allein wohne die Ehre, der Ruhm.
Würden am höchsten Ort stets sicher erreicht die Wünsche,
Stiege die Sonne jemals nieder vom Widder zu uns?
Hör mich, rief ich dem Glück; (doch wollt' es nimmer mich
hören

Mit Unwissenden war immer beschäftigt das Glück
Wenn es meinen Werth und ihre Gebrechen erkannte,
Schlummerte ihnen sein Aug und es erwachte mir.
Mir erweitert das Herz Glücks, Hoffnung kommender Tage
Ach! eng wäre die Welt, wäre die Hoffnung nicht weit!

Nimmer gefiel mir das Leben als noch ankamen die Tage,
Wie gefiel' es mir denn, ist da die Tage mir flehn.
Theuer schätz' ich fürwahr Erkenntniß der eigenen Seele,
Ich bewahr' sie vor dem, welcher geringe sich schätzt.
Freilich blühet das Schwert aus Kraft des eigenen Schim-
mers,

Aber der Tapfere nur gibt ihm den völligen Werth.
Ach! ich wünschte mir nicht mein Leben so lang zu verläns-
gern,

Daß ich die Niedrigen sah' sitzen als Herrscher im Reich.
Menschen eilten mir vor im schnellen Laufe zum Grabe,
Sanften Schrittes ging Ich hinter denselben einher.
Dies ist der Lohn des Manns, ihm starben seine Gefährten,
Warum hat er sich denn längeres Leben erstickt?
Wundern kann ich mich nicht, seh ich den Untersten oben,
Stehet am Himmel doch ober der Sonne Saturn.
Habe Geduld, nimm nicht zu List und Künsten die Zuflucht,
Manches bringet die Zeit, Künste bedarf es dann nicht.
Deiner Feinde gefährlichster ist dein nächster Vertrauter,
Nimm dich vor Menschen in Noth und dein Wesen
sey klug.

Das ist der Mann voll Welt, der einzige würdig des Na-
mens,
Welcher keinem traut, keinem der Männer der Welt.

Gutes zu glauben bei iehiger Zeit, ist Dummheit und
Eidwähe,

Böses glaube zuerst, nimmer vergesse der Huth.

Längst verschwanden der Glauben, die Treu', und Falsche
heit regieret,

Zwischen Worten und That hat sich geöffnet die Kluft.

Was du Wahres gesprochen, entehren die Menschen durch
Lügen,

Füget sich jemals wohl, was da gerad ist und krumm?

Gibts ein Mittel sie einst zur Erfüllung des Wortes zu
zwingen,

Ist kein anderes als: Schlage darcin eh' du sprichst.

Der du die Fesen des Lebens begehrst die trüben und
sauern,

In der Jugendzeit hast du das Beste verzehrt.

Sage warum du stürzest ins Meer auf selbem zu schiffen?

Weniges Wasser genügt deinem vertrockneten Saum.

Vor dem Reich der Genügsamkeit erzitterte Keiner,

Höchstens bedarf es darin einiger Helfer in Noth.

Ah! du hoffest auf Dauer im unbessändigen Hause,

Hast du von Schatten gehört, die nicht vorüber gewalt?

Der du Vieles weißt, und Geheimnisse Andern erspähest,

Schweig, im Schweigen liegt Rettung vor mancher Ver-
fahr.

Wenn du verstehst dein Geschäft, hab Acht, daß nicht sie
dich senden

Auf die Weide fort mit dem verlassnen Kameel.

Hammer.



Die untergegangene Stadt.

Aus dem Griechischen.



Von der blühenden Stadt nahm Abschied einstens der
Todte:

Doch wir tragen sie selbst, weil wir noch blühen, zu
Grab.

J. Grichson.



Auf eine

Bildsäule des Mars über einem Bade.



Weil dir, ichs die Kunst die leichtn Flügel geben,
Magst du getrost den Flug wagen zum Himmel hinauf.

J. Grichson.

Der Raub der Jungfrau.

Es klagt am Klippen-Ende,
In's dumpfe Meergebraus,
Die Jungfrau, streckt die Hände
Erhebend, weit hinaus.

Und er, der sie entführet
In's ferne Inselland,
Vor tritt er, und berühret,
Mild fragend, ihre Hand.

Du klagst? willst mich nicht lieben,
Weil ich an dich geglaubt?
Weil Hoffnung mich getrieben,
Und ich dich süß geraubt?

Doch, was es liebt, umfassen,
Werth halten, Glückbewußt,
Will männliches Verlangen,
An schuldlos treuer Brust!

Ich sah dich, holde! schlafen,
Im Frühlingslichten Hain,
Der Liebe Pfeile trafen
Mein Herz, und du wardst mein.

Kann dich denn nichts bezwingen?
Kann frommer Liebe Blick
Dein Herz mir nicht erringen?
O mein zu trüb Geschick!

Sie weint. Ob ihrem Leide
Erbangt er selbst so sehr, —
Als ob sein Leben scheide,
Erseufet tief und schwer.

So sehn wir wohl sich neigen
Ob thränenreichem Bach
Den Baum mit schwanken Zweigen:
Er klopft bang ein Ach!

Er thaut vom feuchten Raube
Hinab der Thränen viel:
So er, dem Schmerz zum Raube
Gibt ihn ihr Wehgeschick.

Zurück zum Schiffe leitet
Er sie mit küßrem Sinn,
Rasch durch die Wasser gleitet
Das Paar nun wieder hin.

Und lange Tag' und Nächte
Führt sie der kumm' Mann;
Einst doch hält seine Rechte
Das Ruder plötzlich an.

Es graut der Tag — vom Schlummer,
Im wohlbekannten Port,
Erwacht sie — all ihr Kummer,
Er steh wie Nebel fort.

Troh grüßt sie Baum und Quelle:
Im heimatlichen Thal,
Vom Schiff eilt sie so schnell!
Ihr blieb da keine Wahl.

Doch er, der sie geleitet,
Die heiß sein Herz begehrt,
Als sie an's Ufer schreitet,
Erbiaßt er, Schmerzverheert.

Wohl durch den grünen Ager
Gilt sie mit heitrem Sinn,
Er selbst doch, bang und banger
Starrt gluthlos nach ihr hin.

Nun im Gebüsch entschwindet
Sie plötzlich seinem Blick,
Da bricht sein Aug' erblindet,
Und todt sinkt er zurück.

Matthäus v. Collin.

E n f i l l i o s *).

A u f e i n e n M a g e r n.

I.

Der du dem nichtigen Schatten, der ungesehenen Lust
gleichst,

Wag' es doch nicht, o Freund, jemand entgegen zu
gehn;

Dass dich der Odem der Nase, der schnaubende nicht in
den Staub wirft,

Weil du ätherischer bist, als ein geflügelter Hauch.

Die erweckt nicht Schrecken der Tod; denn ohne Verwand-
lung

Bleibst du ein Dunsgebild, wie du im Leben es warst.

II.

Als Theiodotos gestern den letzten Odem verhauchet,

Ließ zu beerdigen er nichts auf der Stätte zurück.

*) Der Name des griechischen Dichters, von dem diese
Epigramme herrühren, und dem ich durch ihre Über-
setzung hier ein Denkmahl habe stiften wollen.

Wie er gelebt, so war er zum Tode endlich geschieden,
Den er, der lustigste nun unter den Schatten durch-
schwärmt.

Als die Träger der Todten sein leeres Lager erhuben,
Führten sie's mit der Schrift: Kesse Theiodotos'
fort.



III.

Auf ein leeres Schiff.



Wir befahren das Meer, Dionysios, aber, o Guter,
Alles Wasser bereits ist in dem Raume des Schiffs.
Adria kuthet darin, das Thyrrhener Meer, und der Jster,
Kein Schiff mehr, von Holz Brunn des Okeanos isst.
Waffne dein Heer, mein Fürst, es will Dionysios aus-
ziehen,
Nicht zu Steuern ein Schiff, nein zu gebieten der See.

J. Grifsson:



Vollslieder

aus dem

Aubländchen in Mähren.

Gesammelt von Meinerz *).

I.

Belohnte Unschuld.

En Nante! du sullst ni boches geh'n,
Du wirst dir dei gort Züß' ersör'n.
»En wie sull ich ni boches geh'n,
Wenn ich l'a Schub' hor ohzugehn?«

En Nante! willst mein ägen seyn,
Su las ich dir poer Schügerlein.
»Wie kund ich euer ägen seyn?
Ich bin a'n oim's Dichtmaedelein.«

Un hor'st och du dein Ehr u Treu,
Der Oimuth moch ich dich schu freu.
»Wenn ich mein Ehr' u Treu ni hätt'
Wos hätt' ich fuster uf der Welt?«

*) Man sehe in Hrn. Friedr. Schlegels Deutschem
Museum 1813, dies Heft, die Einleitung zu den

Se soht' sich neder of die Bank,
 Desi ihr dar blanke Gietel klang;
 Sie zug sich eh poor Strümpf u Schuh',
 Ar bot ihr Hand u Haer, derzu.

ersten Proben dieser Lieder unter dem Titel: Tce Sig.
 von Hrn. Meinert. D. H.

Anmerk. Vorbes, barfuß. Blanke Gietel. Den
 symbolischen Gürtel, meistens von durchbrochenem
 Messing, zuweilen von buntem Leder, hat das weib-
 liche Geschlecht dieser Gegend erst vor einigen Jahr-
 zehenden abgelegt.



II.

Verabredung.

Ein Anablein gung spazieren
 Als Rufengoitelein,
 Des Gietel wor gegleret
 Mit schöner Diumerel.

Ar shot a Adole brechen,
 Zum Ganster Ales ar's nal;
 Thust schlofen oder wachen
 Haegoerliebste mein?

Die Thüre wurd' erschlosse,
 Dob Anablein aigeloh'n;
Ar sond sei Lieble waene,
 Eint Nachten waent se schen.

Wob gicht ar aus der Tosche?
 A seid'nes Lächerlein.
Nimm hin, nimm hin Daegleibste!
 Un treck'n' dein Augelein.

Ich hor dich ni verlosse,
 Dob fiel mir jo nich ai;
Dol soll'n die Leut' ni wisse
 Von unser Lieb u Treu.

Un gibst du ai die Schaenke,
 Su trat ni verne für —
Trat ai dan höndesten Winkel,
 Bürg'wiß! ich gieb' dich für.

Un wenn ich dich waer schwenke,
 Su sah du mich nih eb;
Do wae'n die Leute denke,
 Die seyn anander grow.

Un rid' ich mit a'r Andern
Do fränk du dich och' ni;
Ich ride mit a'r Andern,
Ich dent' allän uf dich.

Un waest du wölle haemgih'n,
Su troet du ni af mich;
Gih soet dos schole Staegle,
Zürg'wiß! ich kumm' dir noch.

Glossen.

Sint Nachten: seit gestern Abends.



III.

Die Exproble.

Es stond a Lendle tief ai'm Thol,
Wer onde bract un ube schmol;
Un sei dam Lendl' aim grüne Gros
Dar Du mit seinem Moadle soß.

Fein Liev! es blei't ni wie jevor,
Ich muß noch wandern seben Joir,
»Un mußt du wandern seben Joir,
Mein Haeg dir blei't doch wie jevor.«

Un wie dos siebte Joir wor hin,
Ee maent: ihr schon Liev kom schu ni;
Ee gung wohl om dan Goitensaum,
Un sch'a't hinaus ai bloen Raum.

Ee gung wohl ai dos grune Hols;
Es kom gesprengt a Reiter Rols,
Gott grüß' euch, Jonser hübsch un fein
Wos trauert ihr denn hier allein?

Is Vater euch un Mutter grom?
Ho't laemlich ihr a'n Bräutigom?
»Mir is ni Vater un Mutter grom,
Hor oek schu laenen' Bräutigom.

Es is drei Wuche, sehen Joir,
Doss mei schon Liev gewandert wer.«
Nacht obed ritt ich durch die Stadt,
Wu dei schon' Lievle Hochzeit hot;

Un wes erbiet' ich eh'm ro dir,
Wegä'n ich eh'm — dos seh du mir?
»Ich wünsch' eh'm doss ar mein ni denkst,
Die ar verluß und bitter kränkt;

Ich wünsch' ihm süßer Freuden Schein,
So viel als Stern am Himmel sehn,
Im Laub am Wald: u Sand-am Meer —
Doch wünsch ich ihm u noch viel mehr.»

Was giebt er aus der Tasche für?
A Tüble, rath gemacht von ihr,
Was hat er oh sei'm Fingerlein?
Du Gold un Silber a Ringerlein.

Der rückt er seinen Faderhut,
Doch se ihn erst ankenne thut,
Im legt doch Ringlein ihr am Schooß,
Do hüv se oh ze waene groß.

Se waent so süß, se waent so frumm,
Doch Ringlein ai dam Schooß ihr schrumm —
Nim hin, nim hin Hergeltelste mein!
Im trockne deine Neglein;

Ich wollt' dich od versucht han,
Ob mir dei Mündlein fuchen kon;
Häßt du gesucht a aenzig Wort,
Zur Stunde ritt ich wieder fort.

IV.

Der Prahler.

Es stonden drey Halunken,
Im kühlen Wein betrunken;
Sie riden anen Noth,
War d'schönste Tonser het?

Un aener wer derende,
Dar sich gut rühme sende:
Nachten het mir zu gesoet
U wonder schöne Moed.

Wenn ich se lunt' betrüge,
Hernohet wullt' ich reite
Zuchensa! frisch dervon,
Ni Schand' u Spott se loh'n.

Dos Maedle stend im Voitte,
Se hort a jedes Woette;
Se gung ai's Raemerlein,
Schievt fest dan Riegel ein.

Der Obed kom geschliche,
Der Reiter kom gepfiffe,
Kluppt mit se'm Ring so lend:
Schloß't oder wech'st mei Kend?

„Un wenn ich a ni schliese,
Wacst mich doch ni betrüge;
Ai Schand un Exott ni loh'n,
Un reiten frisch dervon.“

Hoeh, Nachte war ich trunke,
Ich redt Oll's noch Gedonke;
Aus mir su redt' dar Wein,
Schön's Maedle, loh mich ein!

„Ich der dich ai ni losse
De Mutter is ni schlose,“
Wu send' ich Doch un Joch?
K'a Seel' ai'm Dorf is woch.

„Doet onde stiht a Lendle
Doet bend' ost oh dei Köhle,
Un lāh dich ai des Gros.“
Echon Lier! do waerd' ich noss.

»So traet dan Mantel onder,
Un waest du dir gut bette,
So waest du hönt gut ruh'n,
Un Mern löst dide thun.«

Ehen Lier, war waech nich dade?
Ehen Lier, war waech mich wade?
»Läh dich ai'n Nesselstrauch,
He dacht dich, u wadt auf.«

Glossen.

Riden auch Reth: reden (halten) einen Rath.

Nachten: gestern Abends.

Noch Gedonke, nach Gedanken reden: nach
Einsällen, unbesonnen, in den Tag hineinreden.



V.

Die Verliebte.

Es gibt a Steigle hende nöm,
War hot denn dos getrate?
Dos hot getrate mei schon's Lier,
Ich her ehn ni gebate.

Un triet ar's a glai noch a Joir,
Do is me's desse lieber;
Un hot ar glai viel Gald verthou,
Har fricht schu lai's meh wieder.

Ar hot's mir je Gefoll'e verthou,
Ihr künnts ihm laener wahre;
Un künmt emol die Zeit ock h'ron,
Do waedt ihr schu wos hare:

»Mei Mutter! ga't mir eure Tochter —
Un eura Tochter, d'jüngste;
Un die dos fraef'ge Käz ehöt,
Dos is die ellerschünste.«

»Mei Mutter! ga't mer eura Sohn,
Un eura Sohn, da jüngste;
Un dar die schwoize Guse hot,
Dos is dar ellerschünste.«

Ich hor me'm Echohl' a Lüche läst,
Dos Lüche kost a'n Golde;
Ar hot mer's soll'n glai wieder ga'n,
De Mutter hot gescholde.

De Mutter schilt a Visile gaen
Luff du dich ed ni schrale;
Des Röstle hot a'n süssen Raen,
Löst sich's glai schwaer usnade.

Un wölft ed du mei Treyer blei'n,
Un wölft mich weder schwinge:
Ich waer dir af die Spiellet' ga'n,
Döß d'Sacte waere Klinge.

Glossen.

Steigle: Aufsteig. Straef'ge Räh: gestreifte
Schürze. Schwinge: schwingen im Tanzen.



VI.

W e t t g e s a n g.

's wullt' a mol a jonger Knab
Mit a'r Jenser streite;
Se sullt' ehm dan Doppel roth,
Über d'Wiensdodt reiche.

Sull ich dir dan Doppel roth
Über d'Wiensdodt reiche;
Musst du mir den grune Wald
Mit der Sichel abschneide.

Sull ich dir dan grune Wald
Mit der Sichel abschneide;
Musst du mir die Sternlein zähl'n
Die am Himmel leuchte.

Sull ich dir die Sternlein zähl'n,
Die am Himmel leuchte;
Musst du mir die Leiter leih'n,
Doss ich for uffsteigen.

Sull ich dir die Leiter leih'n,
Doss du forst uffsteigen;
Musst du mir a Kind gebähr'n
Ohne Schmerz u Leiden.

Sull ich dir a Kind gebähr'n
Ohne Schmerz u Leiden;
Musst du mir a Wiegle bau'n
Ohne Schnitzel un Schneide;

Sull ich dir dos Wiegle bau'n
Ohne Schnitzel un Schneide;
Musst du mir so krummen Geröhr
Grode Spille schneide.

Eull ich dir vo krummen Geröhr
Grobe Spille schneide;
Muß du mir vo Hoberstroh
Spinnen feine Seide.

Eull ich dir vo Hoberstroh
Spinnen feine Seide;
Mußt du mir a Pfad beschlo'n
B'Pfungken uf dam Eise.

Eull ich dir a Pfad beschlo'n
B'Pfungken uf dam Eise;
Mußt du mir a'n Hammer schmied'n
Aus a'r hohlen Weide.

Länger hult's der Kneb nich aus,
Se wer zu g'scheide;
Ey' so mor ich nimmer meh
Mit a'r Jonser Rechte!

Glossen.

Schnekel, Schniher, Schnigmesser mit zwei Hand:
haben. Spille: Spindel.

VII.

Die Mitgift.

Es war a Maedt' vo dreissig Joir,
Die hotte ga'en a'n Men;
Se nahm schu a'n, daer holtweg waer,
Es mor' se kaener hon.

Se stond amol für ihrer Thür',
Da gung ich g'rad vorbei;
Se spreng mit gleiche Füsse für
Un nahm mich mit hinci.

Un wie ich ei der Stube quom,
Brut, Butter, Raes' wor do;
De Mutter hieß mich schu willkommen
Dar alde Väter e.

De Mutter stieß mich hender'm Tisch,
Un so't: sull mich ni zerr'n;
Dös Maedle seß sich nabe mir,
Ich dacht: wie ward's od waer'n?

Des Machle sch mich freundlich on
Un rücht mir es den Leib.
De Mutter se'te: Wölsst se he'n?
Des waer fur dich a Weib.

Der Vater war a braver Men,
Ar tront mer's woder zu;
De Mutter sing vo Brautschah on,
Ich decht' mer: Nu, a Nu!

Es frickt zwen Kühl', a Jahresselb
Un ach a racht's Schwein,
Zwen Schefle Korn, zwen Schefle Wack
Un noch a Bertel Wein.

Un Zyrackorb un a Weckesieb
Poer Straente ruhe Zvern,
Un des thu ich od dir ze Lieb,
Niet bloß Bräutrichlöch.

Zwen rosche Röd', a Stüdle Patt
Un a poer neue Schuh'
H Queisquetsch' un a Butterfah
H Wiegle noch dazu.

Zach's Alobe Bloch, un die waern juß,
 Mer send't se ni a su,
 Un, daß du woës zu haechle host,
 Dos Waerg a glai vergu.

Der Beter het gnu Vienenstöck'
 Beim Zehnte honder'm Wald,
 Un ane Beur' — die gob er schu,
 Dos reißt eig wuht al's Wald.

Ich dachte mer: dos war schu recht,
 Dar Brautschah frigt an Mon,
 Quäm' od die Braut ni mit m's Haub
 Die mor ich ed ni ho'n.

Glossen.

Gaen: gern; holweg: halbweg, leidlich; mor:
 mag; zerr'n: sprechen, zurückhaltend seyn; Ruhl', Rüs-
 hele: Verkleinerungswort von Ruh; Jachretsolb: jäh-
 riges Kalb; Wedesieb: Widenfieb; Brautrichtel:
 Brautschürze; rosche, kronrosche: aus einem Reifen,
 nicht glatten Wollenzuge verfertigte Röcke; IuR: geböria,
 brauchbar, trefflich, vom lateinischen justus; Beur', Beute,
 die: ein Vienenchwarm, deren oft mehrere Einen Zied
 in abgeordneten Zellen bewohnen.

Meeressahrt.

Sieh! der Mond hat ausgegessen
Allen Reichthum seiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die sahlen
Schimmer auf der regen Welle;
Und das Schiff, rasch, unverdrossen,
Lieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf, grad' und schnelle.

Steig' und sink', und liebend schwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher!
Flieht und suchet die Berge.
Ja! so wechselt seine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Stechen sie des Lebens Kranz.
Leid ist schon der Freude Schwelle,
Murmelt und sagt mir's jede Welle.

Matthäus v. Collin.

Ausblick zum Himmel.

Leuchtend helle stolze Sonne?
Liebe Stern' im blauen Meere,
Nach euch zieht das Herz voll Wonne,
Und verliert sich in die Leere
Die dort wandeln durch die Leere,
Jeder Lichtpunct eine Sonne.
Und es fliehet durch den Himmel
Im unendlichen Getümmel,
Und mit nimmer müder Eile,
Fort die ungestüme Menge
Aller Welten im Gedränge.
Wohl darf man mit Fuge sagen:
Droben ist ein hohes Jagd,
Und sie kennen nicht die Weile.

Matthäus v. Collin.

Erdenfeyer.

Hochheil'ge Mutter Erde! Nährerin
Glücksel'ger Kinder, wie so herrlich blühst
Du ringsum auf! Es küssen dich die Lüfte,
Es blüht der Tag mit hellem Aug dich an,
Erröthend immerdar mit holder Freude,
Wenn er zuerst dich grüßt, und wenn er dich
Beim Scheiden herrlich schaut in deiner Schöne.
Die Nacht auch breitet ihre Ruheschleier
Sanft über dich: da segnen dich die Sterne,
Und senden Kühlung, Thau, und liebe Träume
Herab auf mit dem Flügel süßen Schlummers.
So laß mich dann, hochheil'ge hehre Mutter,
Dich lieben, preisen, ehren, sinnend schaun,
Um deine Tode trauern, und mich freuen
Mit all dem Leben, das aus dir entquillt.

Matthäus v. Collin.

Die Herta-Insel *).

Ulein der Schönheit solltet der Dichter Lob.
Doch wo ihn grüßt im Weltall die himmlische,
Rührt er der Harfe Silbersaiten,
Tönet ihr freudig des Ruhmes Opfer.

Dir nahest, Eiland, weicht mir das Weltgeräusch;
Still heben sich, von Blumen der Schönheit mild,
Empor im Äther keine Berge,
Wo sich die Sinnen im Uelicht sammeln.

Auf Vorwelt-Trümmern, und in der freien Natur,
Wo unentweilt, und kräftig empor sie strebt,
Grüßt des gebildeten Menschen Seele
Wieder dich, ewige Natur, dich wieder!

*) Jasmund, die durch außerordentliche Naturschönheiten, den heiligen See der Herta, dessen Tacitus erwähnt, und viele Spuren alten Göhendienstes berühmte Halbinsel Rügen.

Der Echer Flügel nahm aus der Ferne mir,
Auf deinen Tempeln ist mir das Weltall klar . . .
Dem Großen, und dem Unentweichten
Dauten die Götter dich, eine Stätte.

Der Jünglingsseelen fliegst du mit süßem Graun
Einst auf. Er wähnt, es regte sich unbewußt.
Gesang und Lieb' und Heldenkämpfe
Schlugen erwachend im jungen Busen.

Doch ward indeß erhellte und gestärkt der Geist,
Zu fassen deiner reinen Gebildung Sinn,
Zu weihn der Schönheit in der Schöpfung
Feiernde Hymnen, ein schuld'ges Opfer.

J. E. Lohsen.

W a h r h e i t.

Ihr Hoffungsträume meiner Bahn, entweichet?
Wähnt täuschend nicht zu schmücken meine Tage;
Dem nur geziemet einzig herbe Klage,
Dem Trug erfüllt das Leben hier verstreicht.

Verwelke Kranz, den nur die Täuschung reichet!
Wie über mir auch Unheil dräuend rage,
Wenn ich nur Muth im starken Busen trage,
Ist keiner, der sich mir an Glück vergleicht.

Was stürmt und tobt, einst schweigt sein wildes Brau-
sen;

Und wenn dieß Aug im ew'gen Schlaf sich schließt,
Verstummen Stürme, die im Leben wüthen.

Im Wahrheitsstempel weis' ich ohne Grausen:
Und wenn der Täuschung Freude um mich wehet,
Der Wahrheit weis' ich gerne ihre Wäthen.

Kosalla v. Colln.

Die Regenfahrt.

Am frühen Morgen härmte' durch's Grün
Des Tannenhorstes ein edler Ritter
In ungefüllter Eile hin.

Wild drängt' ihn tobendes Gewitter;
Er doch sah frisch vom muth'gen Roß
Hervor aus seines Helmes Gitter.

Nach seines Liebchens hellem Schloß
Wollte' er im jugendlichen Muth,
Drum war ihm Eile noth und groß.

So kam er aus der Wälder Huth
Hinaus ins offene Gefild;
Wie tobte dort der Stürme Wuth!

Es traf der Regen ihn so wild,
Daß Roß und Mann erschüttert stunden,
Ein starres, regungsloses Bild.

Da seufzte' er wohl; doch bald entbunden
War er der Sorge, als sein Bild
Ein klein Kapellchen aufgefunden.

Dort ritt er hin, priec sein Geschick:
 Das Ross, so sprach er, kann nicht weiser,
 Ich finde dieß zum guten Glück.
 Und die Kapelle deckt ein breiter
 Laubdichter Eichbaum: da wird schnell
 Des guten Ritters Auge heiter.
 Er sprach zum Ross: kom her, Gesell!
 Du sollt die Kraft dir bald erneuen,
 Wird gleich der Himmel nimmer heil.
 Ein Lager eilt er ihm zu streuen,
 Er selbst ging zur Kapelle ein,
 Der Andacht fromm sich zu erfreuen.
 Dort am Altar sah er beim Schein,
 Der durch die Pfort fiel, recht mit Staunen,
 Gebückt ein Kapuzinerlein.
 Ei! rief er, kleiner Gast! die Lagen
 Des Wetters fñhrtet gut die her,
 Ein wechselnd Wort mir zu erörtern.
 Das Psäfflein schaur in Stahl und Weis
 Den Rittermann von seiner Seite,
 Und fürchtete sich, solches zu sehn.
 Doch fürchtend mehr noch, daß er merke
 Die Furcht, und fühne droh, der Schlimme,
 An ihm verübe böse Werke.

Erhob es segnend seine Stimme,
 Hierauf ersauzend oft und laut
 Klage' es ob dieses Wetters Grimme.
 Doch, wenn dem Psäfflein anfangs graut,
 Als jener ab den Helm genommen,
 Wird es gar sehr und bald vertraut.
 Ein neuer Sinn scheint ihm gekommen,
 Im Auge heiter, lieb und klar
 Ist ihm ein liebes Licht entglommen.
 Der Ritter wußte nicht, wie ihm war,
 Und unter der Kapuze blinken
 Sah er des Psäffleins geldnes Haar.
 Und als zugleich zur Erde sinken
 Er sah den grauen wüsten Bart,
 Glaube' er mit ihm dahin zu sinken.
 O heitre frohe Regenfahrt!
 Sein Flebchen hielt ihn sanft umschlungen,
 Eüß weinend, liebevoll und hart.
 Daß, von der Mutter fast gezwungen
 Zu freien einen fremden Mann,
 Sie floh, und bis hieher gedrungen,
 Daß sie ihn aufzusuchen sann,
 Sie sagt es ihm, der kaum es hören
 Vor übersel'gen Wonne kann.

Mit frommem-Mund, der zu bekhören
Durch Lüge nimmer war gemacht,
Eilt er ihr Liebe neu zu schwören.
Er hebt sie auf, und noch vor Nacht,
Trotz Regen, Sturm, und Donnerschlägen,
Hat er nach Hause sie gebracht.
Die Regensfahrt, sie brachte Segen.

Matthäus v. Collin.

An eine Schöne.

Aus dem Griechischen.

Worum schmückst du vergebens mit Narde dich? Laß von
der Kunst ab!

Solche Rimmerische Nacht helfe dir zum Tage nicht auf.

Di. Erlaffen.

D i c h t e r s L u s t.

S o n e t t.

Des Sängers Brust durchglüht ein mächtig Drängen;
In goldner Fülle liegt vor ihm das Leben.
Wie es ihm blüht, will er es wieder geben;
Der Schule Zwang kann nur den Schüler engen.

Die Seele athmet freier in Gefängen,
Das Große will im Schönen sich erheben,
In reinen Formen zur Vollendung schweben.
Er haucht es aus in sanften Himmelsstängen!

Rühn hat er sein Jahrhundert überflogen;
Der Mensch sieht schneidend ihn im Lichtmeer stehen,
Und küßt den heißen Dusen in den Wogen.

Er aber hat der bangen Erden Wehen
Vergessenheit, am Helikon gesogen,
Und lächelt mild aus seiner Himmel Höhen!

Deinhardstein.

S i n b l i d.

Mutter! lange ruhest du im dunklen Grabe!
Dich, o Freundin, dich mein geliebter Bruder
Raubte mir des Todes Gewalt, und einsam
Blieb ich der Trauer.

Reimtet jenseits froh mir noch eure Liebe?
Oder sind verblühet der Liebe Blüthen,
Wenn die Hülle welkt, und im finstern Grabe
Welken und trennen?

Ich entweich', zu düst'rer Gedank'! entweichet
Geister meiner Theuren, wir leben eins!
Ja!, der Liebe Knospen erblühen zur Blume
Herrlich erst jenseits.

Rosalie v. Collin.

Auf den Brand von Moskau.

I.

Die abgebrannte, und wieder erbaute Moskow.

Diese vergängliche Stadt zerstörten die Treu, und die
Tugend,

Eine beständige neu wieder zu gründen darauf.

II.

Sterbliches Werk vergeht, unsterbliches bleibt unver-
gänglich.

Tugend und Bürgertreu baute sie, Moskowa steht.

III.

Moskow verbrennt, und ein Phönix entschwingt es sich
neu aus der Asche,

Half von der Erde, und halb himmlisch unsterblich
Art.

IV.

Selbst als Opfer bringt sich Ruthenia dar; aus der
Wolke

Kraft's, an nimmt es der Gott; Russia's Reich ist ver-
söhnt.

V.

Moskwa das Herz des Reichs.

Hing' ich an Gold, und Besitz, gewiß, du hättest mich!
— doch schau,

Dies mein Herz aus der Brust reiß' ich heraus und bin
frei.

L i e b e.

Schöneres gäb' es, als die Liebe?
Wie sich Blüth' mit Blüthe einet,
Lebt das Herz auch gern vereinet
Unter duft'gem Kranz der Liebe.
Alle Stern' ihn treu betwachen,
Und es flattert Lufz und Lachen,
Leiser Scherz und süßes Weinen
Sanft um's Herz glücksel'ger Jugend.
Was auch groß und mög' erscheinen:
Liebe ist die schönste Tugend.

Matthäus v. Colln.

Nacht und Träume.

Nacht! verschwiegene, sanftst du nieder?
Nieder durch die dunklen Räume
Wallen heimlich lecht die Träume
In der Menschen stille Brust,
Die belauschen sie mit Luß;
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Rehre wieder heilige Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Maxhäus v. Collin.

Jacobus,
eine Legende.

Armeniens flacker' hoher Felsenrücken,
Er trägt die Arche, die, 'geweiht dem Wund',
Der Herr der Menschen Blicken wollt' entrücken.

Am Fuße dieser Berg', im Thalesgrunde,
Wohl standen Tausende, das Aug' erhoben:
Des Herrn Gebot ging dort von Mund zu Munde.

Verfagt war allen zwar der Weg nach Oben;
In einem Mönch, Jacobus, doch erglühete
Der Wunsch, den Herrn dort in der Arch' zu loben.

Und Zweifel regten ihm sich im Gemüthe
Ob des Verbots; ihm Ruh' und Glaube schieden,
Nach Mönchespflcht zu schweigen er sich mühte.

Bum Bischof drauf erhoben, kantt' den Frieden
Der Seel' er nicht mehr, so schwoll an sein Sehnen,
Bu schaun was Menschen schien verfagt hienieden.

Ist's Wahrheit? ist die Sage nur ein Wähnen
Des Aberglaubens? — Nichts soll mehr mich binden!
Was trägt der Berge Gipsfel will ich kennen.

So spricht er, steht Vergebung seiner Sünden,
Und eilet schnell, das heimlich zu beginnen,
Was er vollbracht erst will den Frommen sünden.

Spricht: mögen Jahre mir in Pein verrinnen,
Und mag im Streben sterbend ich erblicken,
Besteigen will ich dieser Berge Binsen.

In Pilgerkleidung hat er, zu entweichen
Der Neugier Späherblicken, Nachtis begonnen
Die Reise, auf der Brust des Kreuzes Zeichen.

Angst, Zweifel, Ungewißheit sind geronnen,
Und wie das Morgenroth nun leucht' sich hebt,
Erbebt sein hoffend Herz in neuen Weiden.

Ihr heiligen Märtyrer, o gebet, gebet
Mir hohe Kraft! so ruft er durch die Klüfte,
Daß mir beim Todesdrohn der Muth noch leuchtet.

Hier laßen nicht der Blumen süße Däfte;
Geheul der Raubthier weckt gehelmes Bangen,
Sie dräun rund her ihm aus der Nacht der Klüfte.

Die Stimmen schweigen, die so freundlich klangen
Im Kloster erst, und dort zum Lob des Herren
Ihm hoch die Weihe heil'ger Liebe sangen.

Doch unerschüttert flammet sein Begehren,
Und muthig er, still hoffend, aufwärts steigt,
Wie auch Gefahren ihm den Weg erschweren.

Und als die Sonn' sich scheldend abwärts neiget,
Sieht er auf seinen Knien den Frommen liegen,
In einer Grotte, wo er dem Herrn sich beugt.

Dort schliefet der Schlaf die Augen ihm — erschlagen
Hat er im Traume schon des Verges Höhen,
Schreit laut: der Wille muß im Leben siegen.

Und bei der Morgentäufte fühlen Wehen
Erwacht er nun, und sieht an einem Baume
Erstaunet sich — am Fuß des Verges stehen.

Woh, ruft er, meinem allzubest'gen Traume?
Zurückgewandert bin ich wohl im Schlafe,
Und seufz' erhebend tritt im Thale's Naume.
Ees's Zufall doch! und nicht des Höchsten Strafe.

II.

Mein Muth und Wille stark im Busen blühen,
Wird rüstig kämpfend mit Gefahren ringen,
Und mächt'ger nur wird ihm die Kraft erglücken.

So auch Jacobus. Auf des Muthes Schwingen
Von neuem aufwärts strebet er, und fühlet
Er werde heut noch größern Weg vollbringen.

Und als der Tag in's matte Grau sich hüllet
Doch stand er da als auf des Thales Auen,
Beglückt fürwahr! Gebet der Seel' entquillet.

Furcht, wieder sich am Fuß des Bergs zu schauen,
Macht, daß die Füß' er mit dem Gürtel bindet,
So, ruhig nun, entschläft er im Vertrauen.

Erwacht, der Gürtel noch die Füß' umwindet,
Doch stilles Weh bewegt die bange Seele:
Am Fuß des Bergs er wieder sich befindet.

Doch schnell zertheilt der Hoffnung Silberhelle
Des Grames Wollen, und im Innern tönen
Die Wort' ihm laß: zur Prüfung ich dich wähle.

Er wähnt die Stimme Gottes zu erkennen,
Und in der Andacht karten Liebes-Strahlen,
Entbrennt zu neuem Kampfe feurig Sehnen.

Bur Höhe ringt er, Lobgesänge schallen
Dem Herrn, der neu in ihm den Muth erwecket,
Und leicht vollbracht ist dieses Tages Wallen.

Doch Donner wecken ihn, den Nacht bedeckt,
Des Blihes Leuchten ihm sein Loos enthüllet;
Er liegt am Fuß des Berges hingestreckt.

Und Todesgrauen nun sein Herz erfüllt;
Vorüber ihm in langen Schaaren gehn
Geschalten hin, von Feuerklang umhüllet;

Aus ihnen leif im Sturm die Worte wehen:
Wir auch, wir kämpften, irho strast uns Leben!
Blich! Rich des Hochmuths sündiges Vergehen!

Als drauf dieß Schauspiel endet, neues Leben
Der junge Tag ihm giehet in die Glieder;
Wähnt er es Traum, und eilt sich zu erheben.

Noch hofft er, schreitet, aufwärts strebend, wieder,
Spricht: Herr! gib Kraft mir in der Prüfung Proben,
Auf daß ich Schwacher sinke nicht darnieder.

So ringt vergeblich mühend er nach Oben,
Still, mit Ergebung, vierzehn Qualentage,
Gehalten von des hohen Schwurs Geloben.

Wie schwer Jacobus Weh im Busen trage,
Zeigt seine Lechgehalt, der Schritte Wanken,
Das Hief gesenkte Haupt, der Seufzer Klage.

So in des Zweifels und der Hoffnung Schwanken
Reimt jeden Tag am Fuß des Bergs ihm Leiden,
Bis eines Morgens ganz die Kräfte sanken.

Er schaut vertriebt der Hoffnung Blumenweiden,
Dem trüben Aug' entquillen Thränen viele,
Er fühlt den Schwur gelöst — das Leben scheiden.

Noch hebt der Blick sich nach dem hohen Ziele,
Das lockend ihn in süßen Wahn gewiegt
Doch mehr als Menschenkraft ist Gottes Wille.

Der Reue Qual nun kletter Schlaf besieget,
Wo Träume freundlich ihn zur Arche bringen,
Und er beglückt dort im Gebete liegt.

O, ruft er aus: gab Gott doch das Gelingen!
Und er erwacht, vor ihm, er sieht's mit Grauen,
Steht Gottes Vot, hehr mit lichten Schwingen.

Der ruft: steh' auf! steh auf! des Todes Klauen
Entreißt der Herr dich, gibt dir Kraft zur Reise,
Daß du die Helmath wieder magst erschauen.

Nur wer im Glauben wandelt, rühm' sich weise:
Du hast dir selbst mehr als dem Herrn vertrauet:
Ihn, der der Neue Zeit dir ahnet, preise.
Was er verbirgt, kein Blick hast noch erschaut.

Rosalie v. Collin.

Denkspruch.

Wir werden ewig anders durch das Schicksal,
Wir bleiben stets wir selbst nur durch uns selbst.

S c e n e n

aus dem

romantischen Lustspiele:

F o r t u n a t.

(Kleines Thal auf Cypern, durch welches ein Bach fließt.)

S o l i n a, am Bache sitzend, bald darauf Fortunat.

S o l i n a.

Wie die Wellen flehlich rauschen,
Durchsam eilend, schnell entfliehen!
Alle Blumen, die da stünden,
Wollen ihren Tönen lauschen:
Wie sie schön in Farben glühen,
Alle seh' ich hier sich wiegen,
Möchten sehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten fliehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren sich, um froh zu thnen!

Wollen so dein Lied verschönern,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.
(Leises Gelächter im Gebüsch.)

Solina.

Ah! wer lacht dort im Gesträuche?

Fortunat (auftretend).

Ich nur bin es, meine Gute!
Stand' allort im frohen Muthe,
Überdenkend, wer dir gleiche?
Wahrlich, und ich sag's, vor Allen
Hat Solina mir gefallen.

Solina.

Wann doch wirst du klüger werden?

Fortunat.

Eines, sprach' ich, ist auf Erden,
Was ich über alles schätze:
Barter Mädchen froh Geschwätze,
Und erheiternde Geberden.
Dann nach diesem, muß ich sagen,
Lieb' ich kleine süßle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen
So verflochten lieblich flagen:

Denn nichts schöneres läßt sich sehen,
Als Gewässer einsam gehen
Zwischen Gräsern und Gebüsch,
Wenn die kühlen Lüste wehen,
Die Gerüche frohlich tragen
Alle Wesen zu erfrischen.
Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geschwinde
Zu dem Bach und zu dem Kinde.
Held und herrlich zu erscheinen
Will sich alles dann vereinen
An dem kleinen hellen Bache!
Dann geschieht's wohl, daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Solima.

O wie schön, im Waldesschatten
Unter grünem Dach zu liegen,
Und in Träume sich zu wiegen!
Außen brennt des Mittags Glühn;
Doch um uns will sich bemühen
Freundlich kühler dunkler Schatten.

Fortunat.

Kennst du wieder in's Gemüthe,
Stunde meines schönsten Glückes?
Blume freundlichen Geschickes,
Daß an diesem Bach mir blühte?

Solina.

Nein! von diesen sollst du schweigen.
Auszuschwach war wohl ich Arme,
Als an deiner Brust so warme
Du mich hieltst im Quellenreigen.

Fortunat.

Abend war's: vom Jagd' lehrend,
Hört' ich Plätschern durch's Gebüsch,
Wo des Baches helle Frische
Silbern rollt, die Kühle mehrend.
Schnell durch's Dickicht must' ich gehen,
Gülte hin, mich gern belehrend,
Eingewurzelt blieb ich stehen.
Und ich sah die Allerschönste
Schweben auf den klaren Fluthen,
All des Abends goldne Gluthen
Sanken auf die Süße nieder:

Und es küßten sie die Wellen:
Weggetrieben, immer wieder
Nahten sie, die frohen hellen,
Zu berühren ihre Glieder.
Wie sie schwamm, hart aufgerichtet
Kragte mild des Hauptes Bürde
Auf dem Nacken, der die Bürde
Holt bescheiden schien zu tragen;
Und die Huth, sie schien zu flagen
Daß ihr solcher Schmuck entzogen,
Kam mit leisem Schwung geflogen
Aufwärts zu der Haare Wellen,
Wollte gerne sich gesellen
Dort zu jenen dunklen Wegen.

O ihr heilig grünen Bäume!
Musikreiche kühle Wellen!
Düfte, die aus den Blumen quellen,
Irrend durch die Schattenräume!
All' euch ruf' ich hier zu Zeugen:,
Glücklich habt ihr mich gesehen,
Als ich wähnte zu vergehen,
Und vor ihr mich musite neigen,
Heiß durchglüht von süßen Wehen!

Solina, (in die Tiefe des Waldes blickend.)

Wandelst drüben nicht der Jäger? —

Eicht er mich vertraut bei dir,

Wird er bei der Mutter Kläger.

Fortunat,

Wähn' es nicht, und bleibe hier.

Solina.

Lebe wohl! auf Wiedersehen!

Fortunat.

Mußt so schnell du von mir gehen?

Solina.

Besser ist es dir und mir. (Ab.)

(Chrysostomus, der Jäger, tritt auf; Fortunat beobachtet ihn mit Lächeln.)

Chrysostomus.

Sey mir's einziger Gewinn,

Heilig dich Natur zu ehren,

Und den Blick hinaus zu kehren,

Wo der Strahl der ew'gen Liebe

Niederblickt aus sel'gen Fernen.

Ja! bei Sonn' und frohen Eternen

Weist das Herz gern, und das Leben
Mag ihm Höh'res nimmer geben.

Fortunat.

Stets bei Sonn' und bei den Sternen
Find' ich euch, Chrysothomus!
Mir zu Liebe, zieht den Fuß
Nieder aus so hohen Fernen,
Und empfängt des Freundes Gruß.
Nützt doch besser Zeit und Stunde!
Glaubt mir: süßere Bescherung
Gibt ein Kuß von liebem Munde,
Als dich starre Scham vom Grunde
In die Bläue, zur Belehrung.

Chrysothomus.

Sagt mir doch, weil ihr so laut,
Mit so offenen Hochmuths Schallen
Auf die Günst der Frauen baut,
Was von allem, das sie ziert,
Hat euch das Gemüth gerührt
Mit unendlichem Gefallen?

Fortunat.

Ganz gewiß! es ist der Mund.

Chrysoſtomus.

Gibt mir, Freund! doch auch den Grund,

Fortuna!

Schöners nichts ward schönen Frauen,
Als der seelenvolle Mund,
Der die Lieblichkeit thut kund
Des Gemüthes in Geſprächen,
Wär' es auch den Schwur zu brechen,
Und zu täuſchen das Vertrauen
An der Liebe frohen Bund!
Den ſo schön iſt er gebaut,
Daß, in ſein getragenen Wellen,
Nachbartlich und zart vertraut,
Zur Geſelligkeit gebaut,
Trob die Lippen ſich geſellen.
Oft, ich ſah es, nahen ſich
Solchem Munde fremde Lippen,
Eckigleiten dort zu nippen,
Und die Lippen regen ſich.
Da entſteht ein leiſes Drücken,
Echſuchtsvolles ſtilles Bangen,
Und im Kuß ſich zu beglücken

Lehrt sanft drängendes Verlangen
Liebesfrohe holde Lippen.

Solche Seligkeit bedenkend,
Die nur geben mag ein Mund
Thu' ich gern hiemit es kund,
Wie ich, die Gedanken lenkend
Nach so köstlichem Gewinne,
Einzig immer mich bestrebe
Daß mir günstig sey ein Mund!
Daß er mir mit frohem Sinne
Und mit Ruff und Lächeln lebe,
So, versprechend Lohn der Minne,
Troh zum Gotte mich erhebe.

Chrysostomus.

Er, gar fein habt ihr beschrieben,
Was euch reizt an schönen Frauen!
Andres muß ich mehr doch lieben:
Denn der Mund pflegt lockend, nur
Oft zu scherzen mit dem Schmar,
Und sein Lächeln, froh zu schauen,
Führt zu leicht auf falsche Konz.
Nimmer mag ich ihm vergnügen.

Fortunat.

Und worauf denn wollt bauen?

Chrysoſtomus.

Schöners nichts ward schönen Frauen
Als der Augen süßes Licht;
Denn ein Strahl der Liebe bricht
Dort hervor, so fromm zu schauen;
Schöneres erkenn' ich nicht.
Gott hat schützend sie umwoben
Mit der leichten Wimper Schatten,
Wollte Bartes Bartem gatten,
Holdem Lichte holden Schatten,
Dreißt darum darf ich sie loben,
Und es wölbt sich über ihnen,
Fein gespannt, ein heitrer Bogen:
Mahnend an die sel'gen Kreise
Die dort oben sind gezogen,
Unter denen uns so leise
Blickt der Sterne mildes Licht:
Dies ist auch der Augen Weise.
Was die Erd nur mag ersehnen
Ward auch reich dem Aug gegeben;
In des Lichtes hehrem Leben,

Du der Bluthen süßem Streben,
 Süßer Thau holdselger Thränen.
 Nein! es ist kein eitles Wähnen,
 Rühm' ich dich, o Aug vor allen
 Heitern Hieiden, die mit Lust
 Schwellen eines Mannes Brust,
 Und an edlen Fraun gefallen.
 Oft, auch ich sah's, naht sich
 Solchem Aug voll reiner Milde
 Wohl ein andres, und im Bilde
 Schaut es drinnen selber sich.
 Da entsteht ein leises Glühen,
 Und es wird solch Aug so trübe,
 Bis hervor muß junge Liebe
 Wie aus Morgendämmerung blühen.
 Auch der Frühe sanfter Thau
 Glänzt im Aug dann, goldnes Sehn
 Scheinet wider in den Thränen,
 Die du drinnen magst erschauen.

Solch hochheißte Lust bedenkend,
 Die ein Aug nur schenken mag,
 Geb' auch ich es an dem Tag,
 Wie ich, die Gedankend lenkend

Nach so herrlichem Gewinne,
Einzig immer mich bestrebe,
Daß mit frommem treuem Sinne
Mir ein Auge liebend lebe,
Und mir weih' geliebte Thränen.
Wird mir dieses Glück erblühen,
Schwinden wohl des Lebens Mühen,
Und gestillt ist all mein Sehnen.

Fortunat.

Ach! was nützt Rank und Streiten?
Wohin nur der Blick mag gleiten
Auf der Frauen holdem Leibe,
Wird er sich ein Glück bereiten,
Denn der Erde Eitelkeiten
Wohnen all' beim zarten Weibe.
Stirne! Lippen! helle Wangen!
Wer nach euch die Blicke kehrt,
Schnell ein liebliches Verlangen
Rührt das Herz ihm, er begehrt
Ewig nur an euch zu hangen.
Du, der Haare reiche Fülle!
Leichte, zauberische Hülle,
Die, ein Liebesneß, hernieder

Walle vom Haupt, und um die Glieder
Dehnt die weichen süßen Bände,
Wer doch wollte dich nicht loben?
Wohl mit treuer werther Sorge,
Nicht wie neidische Gewande,
Hüllst du ein die blühnden Glieder,
Stichst dann weggeendet wieder;
Damit neue Schönheit borge
Jener Wunderbau der Glieder,
Zart im Licht durch dich gehoben!
So den frühen Morgenstern
Hüllt der Wolke leichter Schleier
Dichter bald, dann wieder freyer
In ein liebend Dunkel gern;
Damit freundlicher das Licht
In der blauen Reine drohen
Durch den Wechsel sey gehoben,
Wenn es auch durch Dämmerung bricht,
Doch vor allen euch zu preisen
Sollt' ich glühend mich erweisen,
Ihr der Rede süße Klänge!
Enger, enger in's Gedränge
Wird, wer euch vernimmt, gerathen!
Denn unsichtbar feste Schlingen

Windet ihr um's bange Herz!
Eie zu lösen bringet Schmerz;
Und weit eher wird's gelingen
Gang des Lebens zu entzathen,
Als zu stehn aus diesen Schlingen!

Chrysostomus.

Nur der irdschen Lust ergeben,
Scheint ihr, jugendlicher Freund!
Doch sie ist des Glückes Feind,
Und zerstücket im Erbeben,
Eh zu blühn sie kaum vermeint.
Wist! es gibt ein hehres Leben,
Das der Erde reichste Schöne
Noch veredelnd darf erheben.
Nicht der Erde will's entschweben:
Es klingt ein in ihre Tone,
Es erblüht in ihrer Blüthe,
Nur erfüllt vom holden Streben,
Wie es fromm die Schätze hütet
Dieser Erde, und sie kröne,
Süß, mit dankbarem Gemüthe.
Und dieß ist die heil'ge Liebe,
Die ein schuldlos still Gemüthe

In sich trägt als eine Blüthe
 Höherm Daseyns: die Natur
 Scheint dann eine Hülle nur,
 Die der hohe Geist dort oben
 Um dieß heitre Reich der Liebe,
 Liebend selber, hat gewoben;
 Und sie glängt aus Thal und Flur!
 Und sie flammt in jenen Globen,
 Die er leuchtend hoch erhoben,
 Dort zu zeichnen ihre Spur!
 Und sie adelt das Getriebe
 Ird'schen Lebens; es entschwinden
 Vor ihr Tod und Nacht und Leiden!
 Wohl mag dran das Herz sich weiden
 Wonne selbst im Schmerz zu finden:
 Denn wenn alle Güter scheiden,
 Wenn die Freuden all' entschwinden,
 Alle Schimmer hier erblinden,
 Ewig doch währt diese Liebe.

Matthäus v. Collin.

An die Poesie.

Du heitres Spiel auf lustgen Sonnenhöhen
Fern von der Wirklichkeit berührtem Glais,
Du Reigentanz huldreicher junger Feen,
Du ewig grünend blühend Mortenreis!
Du, die ich fühle, nicht zu nennen weiß,
O Poesie! des Lebens wärmste Sonne,
Uns heilst der Seele Nacht dein Strahl der Wonne!

Der Sohn des Jammers, der dein Licht empfunden
Die Schwelle deines Heiligtums geküßt,
Mit Liebesbanden ist er hinzebunden,
Wo ihm dein Kelch das Irdische verfüßt,
Des Todes Pfort kann nimmer ihn verwunden,
Unsterblichkeit hat ihn als Gott begrüßt,
Sein Streben liegt nicht mehr im Schöpfungstraume,
Zum Leben froh erwacht vom Lebenstraume.

Auf kühnem Flügel schwebt er hoherhaben,
Das reine Saitenspiel in seiner Brust,
Ihm kann den Durst die Frucht der Zeit nicht laben,
Am Quell der Ewigkeit berauscht ihn Lust,
Etaub sind für den der Erdegöthen Gaben,
Der sich des eignen Himmels Stolz bewußt,
Er kennt, sich selbst genug, kein eitel Trachten,
Bedauern muß er Andre, und verachten.

Stoll.

Räthsel.

I.

Die Flotte, ewig unter Segel
Noch läuft sie aus, noch langt sie an,
Und ohne Steuer, Maß und Regel,
Umschiffte sie selbst den fernsten Plan.
Sie führt die kostlichsten der Gaben,
Dem Schooß der Erde nicht entgraben,
Herauf aus tieffstem Ocean.
Doch sollen ihre Schätze landen,
Es müssen erst die Schiffe stranden,
Bevor das Fahrzeug nicht zerschellt,
Verglückt nie sein Gut die Welt.

II.

Von Ältern arm das Kind geboren,
Mild glänzt sein Auge, salb der Scheitel;
Erwirbt es viele reiche Deutel,
Dafür der Tod ihm früh geschworen.
Zu hart, die Habe zu beschützen,
Und droht es gleich mit tausend Spizen,
Gebunden griffen sie es gestern
Mit den ihm gleichen nackten Schwestern,
Der Marter schleppend heut' entgegen,
Zu rohgeschwungner Knittel' Schlägen;
Und morgen, aus den Mörderhänden,
Hat noch das Rad die Schmach zu enden.

III.

Es führt ein Buch, das Jeder hat,
Für jede Sonne neu ein Blatt,
Auf jeder Seite, schwarz auf weiß,
Der Jüngling liest es wie der Greis;
Wenn Glück es blätternd überleilt,
Beim Inhalt Unglück sich verweilt;
Der Todte hat es vollgeschrieben,
Dem Lebenden ist Raum geblieben.
Wer ist es, der des Buches Titel,
Die Zahl der Seiten, der Capitel,
Zu nennen und zu zählen weiß?

IV.

Enthülle mir die Räthselstube
Mit ihres goldnen Seigers Spur,
Laut kündigend mit stummem Munde
Die lichte und die dunkle Stunde.
Wenn sie ein Andrer aufgezogen,
Kein Andrer macht für dich sie stehn;
Je öfter selbst sie dich getrogen,
Um desto besser muß sie gehn.

V.

Von allem muß es doppelt haben,
Und theilt die Hälfte seiner Gaben,
Halb wird es lebend ganz bestehn;
Vom Menschen stammt es und vom Thiere,
Als Mensch verlangt's der Füße viere,
Gebraucht es gleich nur zwei zum geh'n.
So räthst du auf ein Ungeheuer,
Und doch sein Wesen blickt so mild,
Bei schöner Nächte Sternenseier
Der Himmel zeichnet dir sein Bild.

VI.

Es leiht dir seinen kühnsten Flügel,
Es nimmt den Himmel thronend ein,
Es öffnet gleich der Hölle Riegel,
Und es besieget Erz und Stein.
Es hat die Schöpfung dir erbauet,
Und jedes Ding darein ernannt,
Mit allem was dein Auge schauet,
Mit deinem Auge selbst verwandt;
Das jedes Räthsel schuf und löste,
Doch, nie gelöst, sich blieb das größte.

VII.

Belagernd seine goldne Burg
Lieg' ich vor seinem Haus,
Und liegt er seine Reiche durch,
So liegt' ich mit ihm aus,
Dann werf' ich einen solchen Glanz,
Dass man ihn selbst nicht sieht,
Und führ' ihn einen Wirbeltanz
Dass er zurücke flieht;
So halt ich ihn seit Ewigkeit
Gebannt in sich allein,
Doch ihn verdriesset keine Zeit,
Ich schaud'r' ob ihrer Pein.

Stoll.

Auflösung der Räthsel.

- I. Die Wolken.
 - II. Das Korn.
 - III. Das Jahr.
 - IV. Das Herz.
 - V. Die Zwillinge.
 - VI. Die Phantasie.
 - VII. Der Teufel.
-

Inhalt.





Bernard.

	Seite
Grabschrift auf Wietand	198

Elytia.

Der Blick	61
Der Bach und der Strom	63

Matthäus v. Collin.

Die Rache des Sohnes	193
Der Raub der Jungfrau	207
Meeresfahrt	219
Ausblick zum Himmel	230
Erdenfeyer	231
Die Regensfahrt	236
Liebe	243

	Seite
Nacht und Träume	111
Szenen aus dem romantischen Lustspiele Fortunat	151

Rosalie v. Collin.

Jacobus, eine Legende	115
Wahrheit, Sonnett	134
Hindlich	140

Deinhardstein.

Dichters Lust	139
-------------------------	-----

Docen.

Die Rettung des Bacchus. Ein mythologisches Ge- mälde nach Homer	50
An Adlof	80
Diese Zeit	81
Die junge Ahasverinn	83
Therese, Idylle	109

Erichson.

Des Mädchens Geständniß	47
Trennungen. An Agathen	—
Icarus als Kunstwerk	64
Die Nacht	77

	Seite
Die heilige Ache zu Danemora	78
Icarus als Bildsäule über einem Bade	163 u. 165
Auf S — s Tod	171
Die Herta-Insel	131
Theodote's Bild	54
Der gekränzte Knabe	59
Themistokles und Epikuros	75
Euripides Grab	79
Der Knabe Perikandros	Aus dem Griechischen. 187
Der Ruß	—
Auf einen Schauspieler	191
Die untergegangene Stadt	206
Zusillios	211
An eine Schöne	238

Freiherr de la Motte Fouqué.

Todtentische. Eine nordische Sage des Torsäus	15
---	----

Hammer.

Die Musen und Apoll. An Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich	1
Stadtaufruf	65

	Seite
Wladimir und Maria. Auf der Kreuzwiese am Wege	
nach Da den	84
An eine Dame bei Übersendung eines schwarzen Shawls	99
Untersteyrisches Lese Lied	173
Das Ruhelied des Kriegers aus der Lady of the lake	183
Das Ruhelied des Jägers aus der Lady of the lake	184
Elegie Abu Ismaills Thograji, aus dem Arabischen .	199

Franz Rud. Herrmann.

Der Bardengeist	10
Deutschland	114

Isidorus.

Von der Burg	95
Vor einem heil. Hieronymus von Dürer	181

Koröff.

Die Lieder der Vorzeit	9
----------------------------------	---

Theodor Körner.

Es lebe das Haus Oesterreich. Aus der Geschichte der	
Schlacht von Aspern	92

Kuffner.

Der Nachtwandel des Liebenden	117
---	-----

Ernst Freiherr v. d. Malsburg.

	Seite
Der See	55
Die Hand der Freundschaft	56
Lebenswunsch	170

Meinert.

Erziehung	4
Wickands Tod	178
Sonnett	186
Vollständiger aus dem Kuhländchen in Mähren	213

Mynark.

Wehnß der Liebe	97
Der Traum	100
Die verwundenden und heilenden Augen, Sonnett	176
Schwere Wahl, Sonnett	177

Anton Passy.

Maigefühle	188
----------------------	-----

Philipp Otto Runge.

Die Blume der Blumen	116
--------------------------------	-----

Wilhelm v. Schup.

Der Regent	41
----------------------	----

	Seite
Vallade	48
Frühlingsseufzer	49
Lied	114
Aus einer Tragödie: Charlotte Corday	125
Lied	192

Stoll.

An die Geliebte	185
An die Poesie	167
Räthsel	169

Weißer.

Gesellschaftslied	108
-----------------------------	-----

Werner.

Die drei Reiter, ein Ehepaareslied. Vallade	10
Der Sieg des Todes. Vallade	85
Sanct Annennacht in Wien. Sonnet	87
Das künftige Geschlecht	89

Ungenannte.

Auf Wielands Tod	41
Amaryllis	49
An den Miethsherrn nach dem Weggang der Verlangter Fenster Vorhänge	113

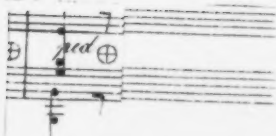
Bruchstücke aus einem Drama, Heliodor, oder der anvertraute Schah. Nach einer christlichen Legende aus den ersten Jahrhunderten . . .	138
Das Madonnenbild von Francesco Francia . . .	179
Auf den Brand von Moskau	241
Denkspruch	261

Druckfehler.

Seite 77 B. 9, lies Dämm'ung statt Dämmerung.

„ 118 „ 14, statt Patmo's, Patmos'.

„ 104 „ 3, statt Daaben, Vaden.



1

DER BARDENGEIST

Text v. *Carl Schlegel*
Musik v. *Carl Schlegel*

VOCE

Stimmen

Dort auf dem

CEMBALO

hohen Felsen sang ein alter Bardengeist. Er sang die Auld

low's Trinkung im bogen schenen Tauer-lung der mit das Herz zer-

reißt